

Siegener Werkstattgespräche
mit Kinderbuchautorinnen und -autoren
Jg. 3 (2015) Band II

Isabel Abedi

„Geschichten erzählen! –
Nicht Botschaften vermitteln“

Jana Mikota und Viola Oehme



Schrift-**Kultur**

Siegener Werkstattgespräche
mit Kinderbuchautorinnen und -autoren
Jg. 3 (2015) Band II

Isabel Abedi

**„Geschichten erzählen! –
Nicht Botschaften vermitteln“**

Jana Mikota und Viola Oehme

Schrift-**KULTUR**

Forschungsstelle sprachliche und
literarische Bildung und Sozialisation im Kindesalter

Impressum

Herausgeber:

SCHRIFT-KULTUR. Forschungsstelle sprachliche und literarische Bildung und Sozialisation im Kindesalter
Germanistisches Seminar, Philosophische Fakultät
Universität Siegen

www.uni-siegen.de/phil/schrift-kultur

Redaktion:

Dr. Jana Mikota und Dr. Viola Oehme
Kordula Lindner-Jarchow M.A.

Redaktionsadresse:

Universität Siegen, Philosophische Fakultät
Adolf-Reichwein-Str. 2
57076 Siegen

E-Mail: schrift-kultur.forschungsstelle@phil.uni-siegen.de

Rechte:

beim Herausgeber

Titelfoto:

Hergen Schimpf | Copyright: Loewe Verlag GmbH

Druck:

UniPrint, Universität Siegen

Siegen 2016: universi – Universitätsverlag Siegen
www.uni-siegen.de/universi

ISSN: 2196-1786

Thema Jg. 2016, Bd. I:

Werkstattgespräch mit Tamara Bach

Gefördert durch die Sparkassenstiftung
ZUKUNFT

Inhalt

Zur Entstehung des Werkstattgesprächs	5
Isabel Abedi – Ein Streifzug durch ihre literarische Welt	7
Interview mit Isabel Abedi	63
Beispiele aus dem Œuvre Isabel Abedis	79
Isabel Abedi – Bibliographie 2002 bis 2015 – Eine Auswahl	121
Isabel Abedi – Auszeichnungen	125
Quellen, Sekundär- und Forschungsliteratur – Eine Auswahlbibliographie	127

Zur Entstehung des Werkstattgesprächs

Der hier vorliegende Werkstattbericht ist der sechste Band einer Publikationsreihe der Forschungsstelle *Schrift-Kultur – Forschungsstelle sprachliche und literarische Bildung und Sozialisation im Kindesalter*, die unter der Leitung von Prof. Dr. Gesa Siebert-Ott, Dr. Jana Mikota und Dr. Viola Oehme an der Universität Siegen angesiedelt ist (vgl. dazu auch: Mikota/Oehme 2013 a, S. 5–7).

Im Kontext verschiedener Leseprojekte, die in Zusammenarbeit der Universität Siegen mit der Stadt Siegen sowie verschiedenen Siegener Institutionen und Schulen entstehen¹, fand auf Einladung der Schulreferate der Evangelischen Kirchenkreise Siegen und Wittgenstein diesmal eine besondere Lesung statt: In der Haardter Kirche las die erfolgreiche Kinder- und Jugendbuchautorin Isabel Abedi, musikalisch begleitet wurde die Lesung von ihrem Ehemann, dem Musiker Eduardo Macedo. Gelesen wurde aus Abedis bekannten und beliebten Kinderromanen um die Protagonistin *Lola* (vgl. dazu S. 37 ff. und S. 104 ff.), beginnend mit Auszügen aus dem ersten Band *Hier kommt Lola!* (Abedi 2004) bis hin zu Kapiteln aus dem im Jahr 2014 erschienen neunten Band *Lola und die einzige Zeugin*.

Mit Abedis *Lola*-Romanen wurden – wie es dem Anspruch der Forschungsstelle entspricht – Texte ausgewählt, die Kindern Genuss und Lesefreude bringen, neue Themen aufgreifen und zeigen, dass Kinderliteratur literar-ästhetische

1 Beispielsweise findet seit dem Jahr 2009 jährlich die Aktion *Eine Stadt liest einen Kinderroman* statt, für die erfolgreiche Kinderbuchautorinnen/-autoren gewonnen werden konnten (Andreas Steinhöfel, Juma Kliebenstein, Kirsten Boie, Sabine Ludwig, Salah Naoura, Frank M. Reifenberg und Gina Mayer, Antje Szillat). Weitere Lesungen fanden bspw. mit Tamara Bach und Elisabeth Zöller statt. (Vgl. auch Homepage der Forschungsstelle Schrift-Kultur: <http://www.uni-siegen.de/phil/schrift-kultur/index.html?lang=de>; Stand: 16.01.2016).

Kriterien erfüllen und zugleich unterhaltsam sein kann. Auf diese Weise ist es möglich, Kindern Literatur nahezu bringen, deren Interesse und Lesefreude zu wecken und schließlich zur Leseförderung und zu literarischem Lernen gleichermaßen beizutragen. Die anwesenden Kinder aus Siegener Schulen hatten nicht nur Gelegenheit, eine erfolgreiche Kinderbuchautorin kennenzulernen und ihr Fragen zu stellen, sondern auch eine interessante und ästhetisch anspruchsvolle Lesung gemeinsam zu erleben. Von besonderem Wert sind solche eindrucksvollen Vorlesesituationen u. a., weil Kindern Literatur auf sehr wirksame Weise nahegebracht werden kann. Sie gewinnen neue Eindrücke und Erfahrungen und lernen ungewöhnliche Zugänge zu Literatur kennen. Nicht zuletzt bekommen sie die Möglichkeit, sich über das Gehörte und Erlebte auszutauschen und können so zum Lesen angeregt werden. Es bietet sich bspw. an, das Buch gemeinsam in der Schulklasse zu lesen und in diesem Rahmen ausführlicher zu besprechen. Isabel Abedi war dankenswerterweise bereit, uns einige Fragen zu ihrem Werk und ihrem Schaffen zu beantworten. Dieses Interview steht im Mittelpunkt des hier vorliegenden Hefts der Reihe *Werkstattgespräche mit Kinderbuchautorinnen und -autoren*.²

Literatur:

Mikota, Jana; Oehme, Viola (2013a): *Literarisches Lernen mit Kinderliteratur. Siegener Werkstattgespräche mit Kinderbuchautorinnen und -autoren*, Heft I. Universität Siegen: universi.

Abedi, Isabel (2004). *Hier kommt Lola!* Bindlach: Loewe. (Bd. 1)

Abedi, Isabel (2014): *Lola und die einzige Zeugin*. Bindlach: Loewe. (Bd. 9)

2 Bisher erschienen sind *Werkstattgespräche* mit Kirsten Boie, Andreas Steinhöfel, Juma Kliebenstein und Salah Naoura.

Isabel Abedi –

Ein Streifzug durch ihre literarische Welt

Isabel Abedi gehört zu den wichtigsten Kinderbuchautorinnen Deutschlands. Sie schreibt für Kinder unterschiedlichen Alters sowohl realistische als auch phantastische Geschichten, die sich Alltagsthemen ebenso widmen wie alterstypischen Vorstellungs- und Wunschwelten.

Isabel Abedi wurde 1967 in München geboren. Ihre Kindheit verbrachte sie in Düsseldorf, wo sie auch zur Schule ging. Auf ihrer Homepage verrät sie, dass sie nachts in ihren Träumen am liebsten als Zirkusartistin durch die Weltgeschichte reiste und das Reisen dann nach dem Abitur auch verwirklicht hat (vgl. Abedi 2008: Biografie). Ein Praktikum für eine Filmproduktion brachte sie zunächst nach Los Angeles. Es folgte eine Ausbildung zur Werbetexterin in Hamburg und als solche schrieb sie 13 Jahre lang Texte für diverse Produkte (vgl. ebd.). Aber schon als Kind dachte Isabel Abedi sich gern Geschichten aus (vgl. ebd.), später zunächst v. a. Gutenachtgeschichten für ihre jüngere Tochter, die sie aufschrieb und irgendwann an Verlage schickte (vgl. Fantasy-Fans-Interview, o. D.).

In Hamburg lernte Isabel Abedi auch ihren Mann, den brasilianischen Musiker Eduardo Macedo, kennen, der sie nicht nur zu den *Lola*-Geschichten inspiriert hat, sondern auch die Musik zu ihren Büchern komponiert und sie auf ihren Lesereisen musikalisch begleitet (vgl. Abedi: Homepage 2015). Isabel Abedi lebt mit ihrem Mann und ihren beiden Töchtern in Hamburg. Das Reisen ist ein wichtiger Teil ihres Lebens geblieben und so ist es nicht verwunderlich, dass Brasilien, Los Angeles oder andere Sehnsuchtsorte Eingang in ihre Kinder- und Jugendbücher finden (vgl. Schimpf 2012). Schon in ihren Vorlesegeschichten für die Jüngeren sind die Protagonistinnen/Protagonisten häufig auf Reisen, verbringen die Ferien bspw. auf einer bunten Papageieninsel, in Brasilien, Griechenland, Italien oder oft einfach irgendwo am Meer (vgl. *Isabel Abedi erzählt* 2015).

Für die *Lola*-Reihe (Abedi 2004–2014) ist die brasilianische Herkunft und Heimat von Lolas *Papai* geradezu konstituierend und auch der Jugendroman *Isola* (Abedi 2007) spielt in Brasilien; der zweite Teil von *Lucian*, so verrät Isabel Abedi, spielt in Los Angeles, ebenfalls einem für sie besonders wichtigen Ort (vgl. Fantasy-Fans-Interview, o. D.). In ihrem aktuellen Roman entführt sie die Leserinnen/Leser nach Italien und zeigt ihnen ein weiteres Land, das mit ähnlicher Liebe beschrieben wird wie Brasilien.

Zu Isabel Abedis bislang größten Erfolgen zählen ihre Kinderromane mit der Titelheldin *Lola* (s. dazu Kapitel *Kinderromane von Isabel Abedi*, S. 26 ff.). Sehr erfolgreich schreibt sie aber auch als Jugendbuchautorin (s. dazu *Jugendromane von Isabel Abedi*, S. 54 ff.).

Und nach wie vor schreibt sie Geschichten für Kinder, die selbst noch nicht lesen können.

Isabel Abedi als Erzählerin

Bilderbücher und Vorlesegeschichten

Isabel Abedis schriftstellerische Laufbahn begann mit dem Aufschreiben erzählter Geschichten für jüngere Kinder. Der Durchbruch als Schriftstellerin gelang, als ihre ersten Bilderbücher *Das 99. Schaf* (Abedi/Henze 2002/2014³) und *Blöde Ziege – Dumme Gans* (Abedi/Neuendorf 2002/2011⁴) veröffentlicht wurden. Und bis heute sind viele ihrer Texte Bilderbuch- und Vorlesegeschichten. Sie thematisieren Erfahrungen und Probleme von Kindern, handeln bspw. von Freundschaft, Mut, Sehnsucht und Liebe oder vom nicht immer einfachen, aber letztlich doch spannenden Kinderalltag, der täglich von neuen Eindrücken, Einsichten und Erlebnissen geprägt ist.

3 Bilderbuch von 2004, dem *Werkstattgespräch* liegt der Sammelband *Die schönsten Bilderbuchgeschichten zum Träumen* (2014) zugrunde.

4 Bilderbuch von 2002, dem *Werkstattgespräch* liegt der Sammelband *Die schönsten Bilderbuchgeschichten von Isabel Abedi* (2011) zugrunde.

Dabei regen Isabel Abedis Geschichten auch die Jüngsten schon zum Mitfühlen, Nachdenken und Perspektivwechsel an, explizit bspw. im Bilderbuch *Blöde Ziege – Dumme Gans* (Abedi/Neuendorf 2002/20011), in dem der Streit der beiden zunächst aus Sicht der Gans und danach aus Sicht der Ziege erzählt wird. Oder, man fühlt mit den „kleinsten Gespenster[n] der Welt“ (Abedi: *Die Schlossgespenster* 2007/2013, S. 19⁵), wenn die Familie ihr schönes altes Zuhause verliert. Auf der Suche nach einem neuen Wohlfühlort für kleine Gespenster sind jede Menge eigene Ideen gefragt. Und immer wieder wird zum Nachdenken über eigene und fremde Wünsche und Hoffnungen angeregt, wenn etwa eine gute Fee oder gar ein *Traumwunscherfüller* zur Verfügung steht (vgl. Abedi/Weller: *Ein Wunsch für die kleine Fee*, 2006/2014; Abedi/Henze: *Schlawatz, der Traumwunscherfüller* 2009/2014⁶).

Auf diese Weise unterstützen Abedis literarische Texte die Entwicklung von Fähigkeiten zu Empathie und Perspektivübernahme, was nach neueren Auffassungen als wichtige Funktionen und bedeutsames Potenzial von Kinder- und Jugendliteratur gilt (vgl. z. B. Olsen 2011, Kümmerling-Meibauer 2013, Spitzer 2013, Abraham 2015). *Empathie* bezeichnet im deutschsprachigen Raum v. a. die Fähigkeit, sich in das Fühlen und unmittelbare Erleben anderer hineinzuversetzen (vgl. Spitzer 2013, S. 962). Darüber hinaus brauchen Menschen aber auch die Fähigkeit, „die Gedanken, Absichten, Erwartungen oder Meinungen des Anderen [zu erfassen]. ‚Sich in den anderen hineinzuversetzen‘ [...], ‚die Welt mit den Augen eines Anderen zu betrachten‘“ (ebd.) – was im Englischen als *Theory of Mind* bezeichnet wird. Letzteres meint damit v. a. die Fähigkeit, „sich vorzustellen, was ein Anderer fühlt, denkt und tut“ (ebd., Hvh. Mikota / Oehme). Wie bedeutsam es ist, sich in den geistigen Zustand anderer (deren Handlungen, Gefühlszustände, Überzeugungen) hineinzuversetzen,

5 Dem *Werkstattgespräch* liegt die Ausgabe von 2013 zugrunde.

6 Bilderbücher von 2006 bzw. 2009, dem *Werkstattgespräch* liegt der Sammelband *Die schönsten Bilderbuchgeschichten zum Träumen* (2014) zugrunde.

verdeutlicht auch Gansel, indem er anregt, sich klarzumachen, was geschieht, wenn Menschen diese Fähigkeit nicht ausbilden (vgl. Gansel 2015, S. 26). Während Kinder schon im Alter von drei Jahren zu Empathie in der Lage sind, entwickelt sich deren Fähigkeit zur Perspektivübernahme erst im vierten/fünften Lebensjahr (vgl. Spitzer 2013, S. 962). Deshalb sollte gerade in diesem Alter dem Vorlesen literarisch anspruchsvoller Texte große Bedeutung zukommen. Experimentelle Untersuchungen scheinen zu bestätigen, dass insbesondere Erfahrungen mit *guter Literatur* soziale Kompetenzen fördern können (vgl. ebd., S. 964–965). Forschungen der New Yorker *New School for Social Research* konnten zeigen, dass „gute Literatur deutlichere Auswirkungen auf die Fähigkeit zu Empathie für andere Menschen hat als schlechte“ (ebd., S. 963, Hvh. i.T.). Als in diesem Sinne *gut* wird solche Literatur bezeichnet, die Leserinnen/ Leser herausfordert, die zu füllende Lücken enthält und „mehr Denkarbeit und vor allem mehr psychologisches und soziales Einfühlungsvermögen abverlangt als schlechte“ (ebd.). Wenn dem so ist, sollten Kinder von Beginn an v. a. guter Literatur begegnen, d. h. Literatur, die Leerstellen enthält und sowohl zum Mitfühlen als auch zum Nachdenken und Perspektivwechsel anregt.⁷

Die deutschsprachige Kinderliteratur der Gegenwart bietet eine große Vielfalt solcher Art Literatur an, die – wie weiter unten zu zeigen ist – zugleich von hoher sprachlicher Qualität ist.⁸ Neben altersgemäß anspruchsvollen fiktional-phantastischen Erzählungen gewinnen in diesem Kontext u. a. auch Geschichten an Bedeutung, in denen Sachthemen im Mittelpunkt stehen. Denn Sach- und Alltagsgeschichten können gerade jüngere Kinder zur ebenso empathischen wie auch kognitiven Auseinandersetzung mit z.T. schwierigen Phänomenen und Verhaltensweisen

7 Vgl. u. a. auch die aktuelle Diskussion um Spinners elf Aspekte literarischen Lernens in: *Leseräume. Zeitschrift für Literalität in Schule und Forschung* 2 (2015) 2.

8 Vgl. u. a. Mikota/Oehme (2013–2015): *Werkstattgespräche* mit Kirsten Boie, Andreas Steinhöfel, Juma Kliebenstein, Salah Naoura.

anregen. Isabel Abedi schreibt neben phantastischen Geschichten auch solche, die sich als Sach- und Alltagsgeschichten bezeichnen lassen, weil sie zur Wissenserweiterung und zum Nachdenken und Mitfühlen gleichermaßen beitragen. Beispiele hierfür sind die Bilderbuchgeschichten: *Wie lange noch? Eine Geschichte über die Uhr und die Zeit* (Abedi/Henze 2006/2011⁹) und *Abschied von Opa Elefant. Eine Bilderbuchgeschichte über den Tod* (Abedi/Cordes 2006/2012¹⁰).

Auffallend oft entwirft Isabel Abedi aber Phantasie-, Märchen- und Traumwelten, was schon die Titel vorliegender Anthologien verheißen, bspw. *Die schönsten Bilderbuchgeschichten zum Träumen* (2014), *Ich hex dir drei Millionen Sterne! – Gutenachtgeschichten mit Hexe, Fee und dem allerliebsten Nachtgespenst der Welt* (2014) oder *Isabel Abedi erzählt von Samba tanzenden Mäusen, Mondscheinkarussellen und fliegenden Ziegen* (2015), das mit dem Leipziger Lesekompass 2016 ausgezeichnet wurde. Zusammen mit den meist sehr stimmungsvollen Illustrationen¹¹ entführen Abedis Geschichten ins Unwirkliche und Wunderbare; oft verknüpfen sie real-fiktive Kinder- und Spielzeugwelten mit phantastischen Elementen, meist Figuren, die herbeigewünscht werden oder im richtigen Moment auftauchen. Vielleicht ja auch deshalb, weil Isabel Abedi gesteht:

Ich glaube an Wunder und ich glaube an Glücksbringer, mit denen mich meine jüngere Tochter versorgt. Für jedes Buch schenkt sie mir welche, sie stehen auf meinem Tisch oder hängen an der Wand, die ich mir für jeden neuen Roman gestalte (ESELSOHR-Interview, o. D.).

Mit dem Unwirklichen und Wunderbaren ihrer Geschichten gelingt es der Autorin einerseits, an Erfahrungen, Gedan-

9 Bilderbuch mit zusätzlichen Sachinformationen zu Uhr und Zeit von 2006, dem *Werkstattgespräch* liegt der Sammelband *Die schönsten Bilderbuchgeschichten von Isabel Abedi* (2011) zugrunde.

10 Dem *Werkstattgespräch* liegt die Ausgabe von 2012 zugrunde.

11 Z. B. von Dagmar Henze, Julia Kaergel, Ana-Maria Weller oder Almud Kunert.

ken und Gefühle von Menschen, insbesondere von Kindern, anzuknüpfen und Identifikation zu ermöglichen. Andererseits entsteht auf diese Weise Distanz zu den Ereignissen und Figuren, was entlastend und befreiend wirken kann. So bieten Abedis Gutenacht- und Mutmachgeschichten schon den Jüngsten Wunsch- und Fluchträume an, die helfen können, das oft aufregende Kinderleben oder auch Ängste und Sorgen zu verarbeiten, selbst wenn die ein oder andere Geschichte mit deutlich erzieherischer Absicht daherkommt (vgl. z. B. Abedi/Kaergel: *LEILA SCHWEIN SCHREIT NEIN!* 2005/2014¹²).

In jedem Fall lernen Kinder anhand solcher Geschichten, mit Formen von Fiktionalität umzugehen sowie Freude an Büchern und nicht zuletzt eigene Phantasie zu entwickeln. Denn das ist es, was Isabel Abedi selbst antreibt und als Aufforderung zum Weiter- und Selberdenken verstanden werden kann:

„Stell dir mal vor ...“ Diese Frage hat mich fasziniert, so lange ich denken kann. Stell dir mal vor, du wachst eines Morgens auf und kannst fliegen ... Stell dir mal vor, du öffnest den Kühlschrank und vor dir sitzt ein maulendes Monster ... Stell dir mal vor, du berührst ein Bild und es wird lebendig ... Man kann in der kleinsten Kammer sitzen und dabei in sich selbst eine Welt erschaffen, die grenzenlos ist und in der alles möglich wird, was man nur will. Das ist es, was mich am allermeisten fasziniert – und aus diesem Gedanken heraus entstehen auch die meisten meiner Geschichten (Abedi: Ein Interview, o. D.).

Aber, Isabel Abedi schreibt auch realistische Erzählungen für Kinder. Für die Jüngsten und Vorschulkinder entwirft sie – ebenso wie in den phantastischen Erzählungen – hauptsächlich harmonische Kinderwelten voller Geborgenheit, in denen sich kleinere und größere Nöte gut aushalten und überwinden lassen. Von einem ereignisreichen und interessanten Kindergartenalltag erzählen bspw. Abedis

12 Bilderbuch von 2005, dem Werkstattgespräch liegt der Sammelband *Die schönsten Bilderbuchgeschichten zum Träumen* (2014) zugrunde.

Superstarke Kindergartengeschichten (Abedi/Hebrock 2014), in denen die gemeinsamen Aktivitäten, Erlebnisse und vielen Freuden von Kindern im Mittelpunkt stehen, vor deren Hintergrund alle Kindersorgen letztlich verschwinden. Ganz ähnlich geht es auch im Leben der kleinen *Tante Lisbeth* zu, das ebenfalls voller abwechslungsreicher Ereignisse und Erlebnisse ist, sowohl im Kindergarten als auch in ihrem bunten und liebevollen Zuhause (vgl. Abedi/Henze: *Und hier kommt Tante Lisbeth!* 2014, *Tante Lisbeth und die Liebe* 2015). Mit den *Lisbeth*-Büchern knüpft Isabel Abedi nicht nur im Titel des ersten Bandes, sondern auch mit dem Figurenensemble und den Handlungsorten explizit an ihre Erfolgsromane um die Heldin *Lola*¹³ an, in denen die erst vierjährige Tante Lisbeth bereits eingeführt wurde. Und sie macht Lola sogar zur Ich-Erzählerin, denn die 12-jährige Nichte erzählt von ihrer ungewöhnlich jungen Tante. „Und *genau* das“, so Lola, „ist eben nicht normal“ (Abedi/Henze: *Tante Lisbeth* 2014, S. 12, Hvh. i. T.). So verspricht die „unnormale“ Familien- und Erzählkonstellation gleich zu Beginn, interessant zu werden, und zwar nicht nur für jüngere Rezipientinnen/Rezipienten. Denn in Form und Inhalt bilden die *Lisbeth*-Bücher den Übergang zum Kinderroman: Mit der Ich-Erzählinstanz, die üblicherweise erst in Kinderromanen auftritt, wird behutsam die anspruchsvollere Figurenperspektive eingeführt, wobei die Konstruktion es aber ermöglicht, zu großen Teilen eine auktoriale Erzählpositionen beizubehalten. Die deutlich ältere Lola tritt zwar als beobachtende und beschreibende Erzählerin in Erscheinung, sie weiß aber auch um Lisbeths Gedanken und Gefühle und erklärt bspw. Vorgänge, Verhaltensweisen oder Begriffe, wann immer dies für das Verständnis notwendig erscheint. Inhaltlich markieren die *Lisbeth*-Bücher den Übergang zum Kinderroman ebenfalls, weil in z. T. recht umfangreichen Kapiteln eine fortlaufende Handlung erzählt wird, wenngleich episodisch und damit gut überschaubar. Aufgrund dieser Struktur und Gestaltung bieten

13 Der Titel des ersten Bandes lautet: *Hier kommt Lola!* (2004). Bis 2014 sind neun Bände erschienen (vgl. auch S. 37ff.).

sich die Bücher sowohl zum kapitelweisen Vorlesen als auch zum Selberlesen für weniger erfahrene Leserinnen/ Leser an (vgl. auch S. 94). Nicht zuletzt eignen sich die *Lisbeth*-Bücher – wie viele andere Geschichten Isabel Abedis – gut als Familienlektüre und können so das Anliegen der Autorin, Eltern zum Vorlesen anzuregen (vgl. Fokken 2009), bestens unterstützen. Die Bedeutung des Vorlesens für die Lesesozialisation und das literarische Lernen wurde durch die Forschung vielfach belegt. Insbesondere die Familie, die als wichtigste Sozialisationsinstanz gilt, kann durch möglichst frühe, personal und emotional geprägte und in den Alltag regelmäßig integrierte Vorlesesituationen wesentlich zur Entwicklung positiver Einstellungen zum Lesen beitragen und zugleich die Entwicklung sprachlicher und literarischer Kompetenzen unterstützen (vgl. z. B. Hurrelmann 2004, Becker/Nickel-Bacon/Hurrelmann 2006). Darüber hinaus zeigen neueste Untersuchungen, dass das regelmäßige und häufige Vorlesen auch die Entwicklung emotionaler Stärke und sozialer Kompetenzen positiv beeinflusst und sogar ein Zusammenhang zwischen dem Vorlesen in der Familie und späterem Schulerfolg besteht (vgl. Vorlestudie 2015).

Figuren

Häufig, insbesondere in den Bilderbüchern und Geschichten für die Jüngsten, lässt Isabel Abedi Tierfiguren agieren, teils sind die Handlungen vollständig in Tierwelten verlegt, z. B. in *TORRO sieht rot* (Abedi/Henze 2004/2011¹⁴), *Blöde Ziege – Dumme Gans* (Abedi/Neuendorf 2002/2011), *LEILA SCHWEIN* (Abedi/Kaergel 2005/2014), *Abschied von Opa Elefant* (Abedi/Cordes 2006/2012). Teils fungieren Tiere oder tierähnliche Figuren als Freundinnen/Freunde der Kinder, v. a. Kuschtiere, oder sie brauchen sogar deren Hilfe, z. B. der kleine Hund von der Raststätte oder das *Plappa-*

14 Bilderbuch von 2004, dem *Werkstattgespräch* liegt der Sammelband *Die schönsten Bilderbuchgeschichten von Isabel Abedi* (2011) zugrunde.

gei-Küken (vgl. Abedi: *Die Raststätte* und *Das Plappagei-Ei* 2015). Oft begegnen den Jüngsten mutige und selbstbewusste Figuren, die z. B. ‚Nein‘ sagen oder Schwierigkeiten überwinden, weil sie nicht aufgeben (vgl. Abedi/Kaergel: *LEILA SCHWEIN* 2005/2014, Abedi/Henze: *TORRO sieht rot* 2004/2011, Abedi/Weller: *Hexus-plexus. Jetzt bleib ich bei dir!* 2005/2011).

Aber auch Phantasie- und Märchenfiguren übernehmen die Funktion, Freundin/Freund oder Helferin/Helfer der Kinder und anderer Figuren zu sein, wie bspw. *Schlawatz, der Traumwunscherfüller* (Abedi/Henze 2009/2014¹⁵). Gute Feen und Hexen, lebendige Drachen, fliegende Ziegen, winzige Zwerge und Gespenster und sogar Marsmännchen bevölkern Isabel Abedis Geschichten, die voller erstaunlicher, manchmal lustiger, manchmal trauriger, immer aber wunderbar ausgedachter Ereignisse sind (vgl. bes. Abedi: *Abenteuergeschichten für 3 Minuten* 2012, *Die schönsten Bilderbuchgeschichten zum Träumen* 2014, *Isabel Abedi erzählt* 2015).

Die realistischen Kinderfiguren der Bilder- und Vorlesebücher sind hauptsächlich im Alter der überwiegend angesprochenen Zielgruppe. Die Kinder gehen in den Kindergarten, haben viele, manchmal auch beste Freundinnen/Freunde, ein liebevolles Zuhause und alles in allem ein glückliches Leben. Wichtige Ereignisse im Leben der Kinderfiguren sind Erlebnisse und Aktivitäten mit Gleichaltrigen, wie bspw. gemeinsame Ausflüge, das gemeinsame Basteln oder Backen u.Ä. (vgl. Abedi/Hebrock: *Superstarke Kindergarten-geschichten* 2014). Selbstverständlich sind die Kinder nicht ganz frei von Sorgen und Ängsten, mit denen sie aber umgehen können – und: Das Wünschen und Träumen ist immer erlaubt. Isabel Abedi entwirft sehr phantasiereiche Kinderfiguren, die sich davonträumen und auf diese Weise Dinge verarbeiten können. In den Phantasien und Träumen der Kinder kommen oft typisierte Mädchen- und Jungenfiguren (Piraten, Drachen, Feen, kleine freundliche Hexen,

15 Bilderbuch von 2009, dem *Werkstattgespräch* liegt der Sammelband *Die schönsten Bilderbuchgeschichten zum Träumen* (2014) zugrunde.

Prinzessinnen) vor, die auch in den Illustrationen entsprechend stilisiert sind. Jonas z. B. fliegt im Traum auf einem feuerspeienden Drachen durch die Nacht und seine beste Freundin Karlotta begegnet ihm auf einem weißen Pferd (vgl. Abedi/Henze: *Schlawatz, der Traumwunscherfüller* 2009/2014, S. 26–27). Auch an anderen Stellen greifen Texte und Bilder stereotype Geschlechtervorstellungen auf, z. B. wenn es um einen Männerurlaub geht (vgl. Abedi/Kunert: *Im Inneren des Berges* 2015) oder Lucy eine Prinzessin mit einem rosa Schloss sein darf (vgl. Abedi/Hansen: *Heute ist Lucy Prinzessin* 2006/2013¹⁶). Allerdings brechen die Geschichten zugleich mit Typisierungen, indem die eigentlichen Handlungen geschlechtsunspezifisch sind und die Phantasiefiguren – gewissermaßen als Angebot – den Traum-, Märchen- und Spielwelten vorbehalten bleiben. Die realistischen Kinderfiguren sind einfach nur Kinder, die – Mädchen wie Jungen – ihren Alltag leben und typische Kinderprobleme bewältigen müssen, z. B. am Abend einschlafen können, sich am Morgen beeilen, auf etwas warten, schnell genug wachsen, ein Kuscheltier vermissen, sich in der Kindergartengruppe streiten und wieder vertragen, Karussell fahren dürfen und vieles mehr. Doch die Kinder erproben sich eben auch in alterstypischen Rollenspielen, etwa wenn Tante Lisbeth ihren besten Freund heiratet (vgl. Abedi/Henze: *Tante Lisbeth und die Liebe* 2015) oder im Kindergarten *Schneewittchen* aufgeführt wird (vgl. Abedi/Hebroek: *Superstarke Kindergartengeschichten* 2014). In ihren Träumen und Spielen können die Kinder alles sein und jedes Abenteuer erleben, ganz so wie Lucy, die mal Prinzessin und mal Piratin ist (vgl. Abedi/Hansen: *Heute ist Lucy Prinzessin* 2013, vgl. auch Abedi: *Abenteuergeschichten für 3 Minuten* 2005/2012¹⁷). Sie sind v. a. starke, kluge und fröhliche Kinder, Kinder eben, die wissen, was sie wollen und sich spielend die Welt erobern.

16 Vorlesebuch von 2006, dem *Werkstattgespräch* liegt der Sammelband von 2013 zugrunde.

17 Erstmals erschienen 2005, dem *Werkstattgespräch* liegt die Ausgabe von 2012 zugrunde.

Erwachsene Figuren sind für die Handlungen von untergeordneter Bedeutung. Sie stehen im Hintergrund, sind bspw. als Eltern oder Erzieherinnen/Erzieher selbstverständlicher Bestandteil des kindlichen Alltags, fungieren als ordnende Hand und Ideengeberinnen/-geber, bieten Sicherheit und Geborgenheit. Während die in den Bilderbüchern entworfenen Tiermütter (bspw. Kuh, Gans, Ziege) einem eher traditionellen Mutterbild entsprechen und Väter erst gar nicht auftreten (vgl. Abedi: *Die schönsten Bilderbuchgeschichten* 2011), begegnen den Kindern in Isabel Abedis realistischen Erzählungen v. a. berufstätige Frauen und Männer. Dies beeinflusst zwar das Leben der kindlichen Protagonistinnen/Protagonisten, beeinträchtigt es aber nicht. Idealtypisch teilen sich Mütter und Väter die Aufgaben und die Kinder gehen ganz selbstverständlich in den Kindergarten, sind altersgerecht selbstständig, zufrieden und glücklich. So gewinnt etwa die Sehnsucht des Jungen Tobias, dessen Mutter auf Dienstreise ist, nie die Oberhand, sondern ist Anlass, sich den Aufgaben, Überraschungen und letztlich dem Rhythmus des Alltags zu widmen und – ganz nebenbei – Verständnis für das Vergehen von Zeit zu entwickeln (vgl. Abedi/Henze: *Wie lange noch?* 2006/2011).

Generell werden Erwachsene in Abedis Kindertexten – mit Ausnahme von Großeltern – als berufstätige Menschen vorgestellt, bspw. wenn Papa pünktlich ins Büro muss, ein Müllauto im Wege steht, die Feuerwehrleute bei ihrem Einsatz beobachtet werden (vgl. ebd.), ein Besuch im Polizeirevier ansteht (vgl. Abedi/Hebrock: *Superstarke Kindergarten geschichten* 2015) oder Anton im ICE neben dem Lokführer sitzen darf (vgl. Abedi/Kunert: *Ein Ehrenplatz im Intercity* 2015). Die Selbstverständlichkeit eines Arbeitsalltags spiegelt sich zudem auch im Spiel der Kinder: So schlüpft Emma im Spiel bspw. in die Rolle einer Zahnärztin (vgl. Abedi/Hebrock: *Superstarke Kindergarten geschichten* 2015, S. 52). Andererseits ereignen sich viele der kindlichen Abenteuer und Wunder im Urlaub und auf Reisen, was letztlich eine Auszeit markiert, den Ausstieg aus dem Arbeitsalltag, der Kindern und Erwachsenen einen gemeinsamen und besonderen Erlebnisraum gibt.

Großeltern gehören ebenso selbstverständlich zum entworfenen Kinderleben. Sie sind als freundliche und liebevolle Figuren konzipiert, die, anders als bspw. bei Salah Naoura¹⁸ oder in Abedis Kinderromanen für ältere Leserinnen/Leser, Zeit haben, in sich ruhen und sich um die Kinder kümmern, wenn die Eltern verhindert sind. So wird Jonas vom Opa aus dem Kindergarten abgeholt und er verbringt den Nachmittag in einer ganz und gar heilen Großelternwelt, als seine Mutter auf Dienstreise und der Vater im Büro ist (vgl. Abedi/Henze: *Wie lange noch?* 2006/2011). Ein ähnliches Bild von Ruhe und Harmonie vermittelt „ein alter Herr“, der die kleine Fee enttäuscht, weil er gar wunschlos glücklich ist (vgl. Abedi/Weller: *Ein Wunsch für die kleine Fee* 2006/2014¹⁹, S. 78 ff.).

Aber auch das Sterben wird thematisiert, allerdings nicht problematisiert. Das eigens diesem Thema gewidmeten Bilderbuch *Abschied von Opa Elefant* (Abedi/Cordes 2006/2012) macht Kindern behutsam Angebote, sich mit verschiedenen Vorstellungen vom Tod auseinanderzusetzen (vgl. auch S. 79f.). Ebenso behutsam werden Kinder in der Erzählung *Der Bär im Schafspelz* (Abedi 2015) mit dem Tod konfrontiert, denn der alte Schneider, „neunundneunzig und ein halbes Jahr alt“ (ebd., S. 96), fliegt an der Hand eines kleinen freundlichen Wesens, ebenso zufrieden und bereit wie der Elefanten-Opa, „in die klare Nacht hinaus, empor zu all den leuchtenden Sternen, in eine Welt, die sich irgendwann für jeden von uns öffnen wird“ (ebd., S. 101).

Erzählweise und Sprache

Isabel Abedis Erzählungen für Kinder, auch für die jüngsten, sind oft intertextuell²⁰ angelegt: Zum einen werden Figuren, Ereignisse und Handlungsorte eigener Texte ver-

18 Vgl. Mikota/Oehme 2015.

19 Bilderbuch von 2006, dem *Werkstattgespräch* liegt der Sammelband *Die schönsten Bilderbuchgeschichten zum Träumen* (2014) zugrunde.

20 Vgl. dazu auch *Intertextualität*, S. 50 ff.

knüpft, v. a. in den Reihen und Fortsetzungsgeschichten und auf besondere Weise in den *Lisbeth*-Büchern (s. o.). Zum anderen erinnern viele von Abedis Geschichten an Märchen, Sagen, Mythen und/oder bekannte Kinderbücher, bspw. wenn Prinzessinnen, Hexen, Zwerge oder Drachen auftreten oder ein Kind nicht schlafen kann und sich auf eine Traumreise begibt wie *Der kleine Häwelmann* (Theodor Storm 1849) oder Peterchen (vgl. Gerdt von Basewitz: *Peterchens Mondfahrt* 1912). Auch typische Elemente diverser Piratengeschichten lassen sich entdecken (vgl. z. B.: Abedi: *Abenteuergeschichten* 2012 oder *Piratenkater Pavarotti* 2012, *Isabel Abedi erzählt* 2015). Das Bilderbuch *Prinzessin Vivi und die wilden Räuber* (Abedi/Englert/Müller-Nutz 2008) erinnert an Astrid Lindgrens *Ronja Räubertochter*²¹ ebenso wie Ron der Räuberjunge in *Rons erster Raubzug* (Abedi 2012, S. 64–69). Die Einführung der Figur Tante Lisbeth mit ihren „blonde[n] Kringellocken“ im Anfangskapitel „Was ihr über meine Tante wissen müsst“ (Abedi/Henze: *Lisbeth* 2014, S. 11) lässt wiederum an Christine Nöstlingers *Geschichten vom Franz* und dessen „blonde Ringellocken“ denken.²² Meister Puck schließlich, der an seiner Nähmaschine einen ganz besonderen Teddybären erschaffen kann (vgl. *Der Bär im Schafspelz* 2015), dürfte nicht nur von *Meister Eder und sein Pumuckl* inspiriert sein (seit den 1960er Jahren v. a. durch Film, Fernsehen und Hörspiel bekannt), sondern spielt im Titel auch auf die Fabel vom *Wolf im Schafspelz*²³ an. In Text und Bild direkt aufgegriffen wird bspw. das Märchen *Schneewittchen* in Abedis *Kindergartengeschichten* (2014, S. 46–48), als die Kinder dessen Aufführung vorbereiten. Das Märchen von *Hänsel und Gretel* kann Tante Lisbeth unmöglich als „Gute-nachtgeschichte“ akzeptieren (Abedi/Henze: *Lisbeth* 2015,

21 In deutscher Sprache 1982 erschienen, die schwedische Originalausgabe erschien 1981.

22 Vgl. das erste Kapitel in *Feriengeschichten vom Franz*: „Was man über den Franz wissen muss“ (Nöstlinger 1996, S. 5–11).

23 Diese Fabel liegt in verschiedenen Fassungen vor. Am bekanntesten ist die dem Fabeldichter Äsop (wahrscheinlich 600 v. Chr.) zugeschriebene Fassung.

S. 16, Hvh. i. T.) und Natalies fliegender Teppich, ein Geschenk von ihrem persischen Opa, entspringt den Märchen aus *Tausendundeine Nacht* (vgl. Abedi: *Natalies Traumreise* 2015).

Mitunter spielen auch die Illustrationen mit Märchenelementen, unterstützen den Text oder gehen sogar darüber hinaus, bspw. wenn *Schlawatz* herumspringt wie *Rumpelstilzchen* und man bis sieben zählen kann, wie es die sieben Zwerge aus *Schneewittchen* tun (vgl. Abedi/Henze: *Schlawatz* 2009/2014, S. 16–17) oder wenn ein bedrohlich wirkender, grauer Wolf das Böse verkörpert (vgl. Abedi/Kaergel: *LEILA SCHWEIN* 2005/2014, S. 50–57). Geschickt einbezogen und angesprochen werden die kindlichen Erfahrungen mit Märchen bspw. auch, als die kleine Fee den Regen *wegzaubern* soll und darauf verärgert reagiert:

Hast du keine Märchen gelesen? Eine Fee kann nur Wünsche erfüllen. Das weiß doch jedes Baby (Abedi/Kunert: *Fe(e)rien* 2015, S. 31).

Abedi sagt über sich, dass sie nicht nur gern liest, z. B. Kinder- und Jugendbücher (s. u.), sondern sich besonders auch für Hörspiele begeistern kann.

„Hui Buh“ mit Hans Clarin als Schlossgespenst habe ich als Kind noch auf Schallplatte gehört. Ich war auch „Hanni und Nanni“-Fan [...]. Und „Fünf Freunde“ sowie „Pumuckl“ ... „Die drei ???“ hört jetzt meine Tochter. Mein Highlight ist und bleibt aber „Hui Buh“ [...] (Abedi im Gespräch, o. D.).

Diese Einflüsse sind spürbar. Allerdings sind Isabel Abedis Geschichten für die Jüngsten oft kürzer und überschaubarer. Einzelne Ereignisse stehen im Mittelpunkt, die Handlungen werden altersangemessen relativ rasch zu einem Happy End geführt, das immer entlastend wirkt. Die Erzählsituationen sind altersgerecht auktorial, wobei auf wertende Kommentare aber verzichtet wird. Oft bringen längere dialogisch angelegte Passagen die Handlung voran, indem die Figuren sprechend handeln und/oder ih-

ren Gedanken und Gefühlen Ausdruck verleihen, was für besondere Nähe zu den Figuren und deren Perspektiven sorgt. Erst für Vorschulkinder wird die auktoriale Erzählweise vorsichtig aufgebrochen (vgl. Abedi/Henze: *Lisbeth-Bücher* 2014 und 2015).

Auch die sprachliche Gestaltung der Texte verändert sich mit zunehmendem Alter. Wenngleich schon in den Bilderbüchern abwechslungsreiche und durchaus anspruchsvolle Formulierungen, anregende Wortwahl und interessante, auflockernde Sprachspielereien zu entdecken sind, gewinnen die Texte für Vorschulkinder deutlich an Sprachvielfalt und -komplexität, regen v. a. auch Sprachreflexion und Sprachbewusstsein an, wie es von der Sprach- und Schriftspracherwerbsforschung immer wieder gefordert wird. Direkt angesprochen wird das Sprach- und phonologische Bewusstsein von Kindern z. B., wenn eine Hexe nur Dinge hext, die sich reimen: „Frische Fische, tolle Wolle, spitze Blitze, dicke Stricke, ...“ (Abedi/Weller: *Hexus-plexus* 2012, S. 64²⁴). Aber auch andere Hexen-, Zauber- und sonstige Sprüche oder klingende Namen und phantasievolle Wortneuschöpfungen, die zum Mit- und Nachsprechen anregen, können der Erprobung und Verinnerlichung von Sprachklang ebenso wie der Schulung der Artikulationsfähigkeiten dienen und zugleich für Freude am Umgang mit Sprache sorgen (vgl. z. B. Abedi/Henze: *Schlawatz* 2009/2014).

Darüber hinaus wird bewusstes Sprachhandeln und auch das implizite Verstehen von Sprachstrukturen bspw. durch die Verwendung von Phantasiewörtern und ungewöhnlichen Wortbildungen angebahnt und angeregt. So mag *Tante Lisbeth* (Abedi/Henze 2015, S. 16) etwa keine „Schlechtenachtgeschichte“ hören und im Garten spielen die Kinder unter einem „Wörterbaum“ voller erfundener Wörter (ebd., S. 61), was selbstverständlich zu eigenem Erfinden einlädt. Die *Schlossgespenster* (Abedi 2013, S. 19–22), die zuerst in einem Schlüsselloch leben und spä-

24 Bilderbuch von 2004, dem *Werkstattgespräch* liegt der Sammelband *Die schönsten Bilderbuchgeschichten zum Träumen* (2014) zugrunde.

ter ein neues Zuhause in einem (Spielzeug-)Schloss finden, ermöglichen ganz nebenbei das Entdecken von Doppeldeutigkeit (Homonymie). Auf ein solches *Schlossgespenst* trifft auch Lucy, als sie Prinzessin ist (vgl. Abedi/Hansen: *Heute ist Lucy Prinzessin* 2006/2013, S. 39–47²⁵). Mit Bedeutungs-differenzierung – und zwar in Wort und Schrift – spielt auf ganz ähnliche Weise der Titel der Geschichte *Fe(e)rien* (Abedi 2015), in der die Kinder Josi und Leon eine ganz besondere Entdeckung machen. Differenzierte Sprachbetrachtungen anderer Art sind mit der Geschichte vom *Nein*-Sagen möglich (vgl. Abedi/Kaergel: *LEILA SCHWEIN* 2014), nicht nur weil die Situativität und Bedeutung des Wortes *NEIN* erschlossen werden muss, sondern auch, weil sich erneut zusätzliche Anregungen zum Nachdenken über Sprachgebrauch und Wortbedeutungen aufgreifen lassen, speziell bspw. über regional unterschiedliche Bezeichnungen für Backwaren (vgl. ebd., S. 44). Abedis bildhafte Sprache (v. a. zahlreiche bildhafte Vergleiche, Personifizierungen und Redewendungen) wiederum fordert schon die Jüngsten zur Bedeutungsübertragung heraus und kann das Metaphernverstehen fördern bzw. vorbereiten. (vgl. z. B. das Bilderbuch *Blöde Ziege – Dumme Gans*, Abedi/Neuendorf 2002/2011, S. 83 f.).

Zunehmende Anforderungen ergeben sich für Vorschulkinder u. a. durch die Verwendung komplexerer Komposita und die gezielte Aufnahme von Fremdwörtern, wie es bspw. in den *Lisbeth*-Büchern (Abedi 2014, 2015) der Fall ist. Einsichten in syntaktische Beziehungen sind in der Geschichte *Das Plappagei-Ei* (Abedi 2015) zu gewinnen, denn der rückwärts sprechende Plappagei vertauscht die Wörter und Satzglieder, was zu einer lustig klingenden falschen, aber dennoch regelhaften Sprechweise führt, die einerseits bewusst nachgemacht oder aber korrigiert werden kann.

Verstärkt wird in Abedis Büchern für Vorschulkinder zudem auch ein Nachdenken über das Funktionieren und die Funktionen von Sprache angeregt, indem bspw. erzählt wird, wie Lisbeth sprechen lernte oder eine Vermisstenan-

25 Dem *Werkstattgespräch* liegt der Sammelband von 2013 zugrunde.

zeige aufgibt (Abedi/Henze: *Lisbeth* 2014, S. 20–28 und 59–73). Das Zeichenprinzip von Sprache steht im Mittelpunkt, als die Kinder eine Verständigung ohne Worte bzw. Schriftzeichen erproben (vgl. Abedi/Henze: *Lisbeth* 2015, S. 42 und 68; Abedi/Hebrock: *Kindergartengeschichten* 2014, S. 51).

Nicht zuletzt werden verschiedene Verwendungsweisen und Funktionen von Sprache angesprochen, denn Zeitung, Computer und Mamas Buchladen gehören zum Kinderalltag. Und nicht nur das, den jungen Rezipientinnen/Rezipienten wird unumwunden vermittelt, dass es Bücher gibt, „die klug machen“ und solche, „die dumm machen“ (Abedi/Henze: *Lisbeth* 2014, S. 52). Letztere nämlich verkauft Lisbeths Mama nicht. Warum aber Bücher wie *Michel aus Lönneberga*, *Lotta aus der Krachmacherstraße* oder *Pippi Langstrumpf* (vgl. ebd.) offenbar zu den guten Büchern gehören, andere dagegen nicht, das kann Gegenstand von Anschlusskommunikation sein und nicht zuletzt auf weitere Bücher neugierig machen.

Eine Besonderheit im Werk Isabel Abedis liegt in der wiederkehrenden Thematisierung von Sprachenvielfalt und Mehrsprachigkeit²⁶, und zwar auf verschiedene Weise:

Zum einen lässt sie Figuren in einem mehrsprachigen Umfeld aufwachsen, von dem sie ganz im Sinne einer Transkulturalität in mehrfacher Hinsicht profitieren²⁷, wie bspw. *Tante Lisbeth* (Abedi/Henze 2015), die dank ihrer Familienkonstellation ganz nebenbei nicht nur deutsche, sondern auch brasilianische Wörter und Kultur kennenlernt. Zum anderen konfrontiert Abedi ihre Kinderfiguren mit Anders- und Fremdsprachigkeit im Rahmen ihres Alltagslebens außerhalb der Familie. So entwirft sie in den *Kindergar-*

26 Vgl. dazu auch die Ausführungen zu *Mehrsprachigkeit, Inter- und Transkulturalität in den Lola-Romanen*“ (S. 46ff.).

27 Das heißt nach Papadimitriou und Rosebrock (2014, S. 1–2) von „Bedingungen kultureller Heterogenität“ zu profitieren, wobei von „hybrider Identitätsbildung“ in der gegenwärtigen Kultur die Rede sein kann. Zu Transkulturalität in der Kinderliteratur vgl. auch *Werkstattgespräch mit Salah Naoura* (2015, S. 45–46).

tengeschichten (Abedi/Hebrock 2014) eine bunte Kindergartengruppe, deren Namen auf verschiedene kulturelle Hintergründe (Inter- und Multikulturalität) hinweisen, was auch Andrea Hebrocks Zeichnungen unterstreichen. Und als eines Tages Fernanda hinzukommt, die nur Portugiesisch spricht und deshalb zunächst vom Spiel ausgeschlossen ist, erfinden die Kinder kurzerhand eine Quatschsprache, denn:

Die versteht niemand, aber jeder kann sie sprechen. [Und dann:] quatschen [alle] wild durcheinander, fuchteln mit Armen und Beinen – und haben einen Riesenspaß. Am allermeisten Fernanda!
(Abedi/Hebrock: *Kindergartengeschichten* 2014, S. 51).

Und drittens schließlich begegnen Isabel Abedis Figuren anderen (fremden) Sprachen auch auf Reisen, wobei es für die Jüngeren unter ihnen kein Problem ist (bspw. für Miriam und Nikita in Abedi: *Die Muschelkette* 2015) und die älteren Figuren souverän und selbstverständlich damit umgehen (bspw. in *Verbotene Welt* 2004, *Isola* 2007, *Die längste Nacht* 2016).

Alles in allem sind Isabel Abedis Bilderbuch- und Vorlesegeschichten sprachlich phantasie- und anspruchsvoll und zum Vorlesen bestens geeignet. Sie dürften Kindern und erwachsenen Vorleserinnen/Vorlesern gleichermaßen Freude bereiten. Die meist kurzen und überschaubaren, oft episodischen Erzählungen können aber auch zum Selberlesen motivieren und sind gerade wegen ihrer sprachlichen Gestaltung (Reime, Alliterationen, Fantasiewörter, Wortspiele, häufige Wiederholungen, einfacher Satzbau) sowie der meist übersichtlichen und lesefreundlichen Seitengestaltung (Layout, Schrift, Zeilensprünge, Illustrationen) gut geeignet, Lesefertigkeiten auszubilden bzw. weiterzuentwickeln. So kann bspw. das Vorbereiten von Lesevorträgen für Jüngere eine sinnvolle und zugleich anspornende Übung sein.

Isabel Abedi schreibt aber auch speziell für Leseanfängerinnen/Leseanfänger unterschiedlicher Lesestufen, so genannte Erstlesebücher.

Erstlesebücher

Als Erstlesebücher bezeichnet man Bücher, die sich inhaltlich und thematisch an Leseanfängerinnen/-anfänger richten. Ein Erstlesebuch ist ein erstes Buch, das Kinder selbstständig lesen können. Unter Berücksichtigung der Lesefähigkeiten der Kinder zu Beginn des Lesenlernens haben Verlage didaktische Konzepte für unterschiedliche Lese-stufen entworfen, die z. T. auch unterschiedliche Zielsetzungen in den Mittelpunkt rücken. Wenngleich es immer darum gehen muss, in Umfang, Sprache und Layout auf die Fähigkeiten von Leseanfängerinnen/-anfängern Rücksicht zu nehmen, sind doch zum einen stärker auf das Leseverstehen und Lesenüben ausgerichtete Konzepte auszumachen, und zum anderen gibt es Konzepte, die zugleich dem literarischen Lernen dienen wollen. Die Herausforderung für Autorinnen/Autoren besteht darin, einerseits den konzeptionellen Vorgaben der Verlage und den Lesefähigkeiten der Kinder zu entsprechen, andererseits aber auch Kinderliteratur zu schreiben, die interessant und spannend ist, die Kinder zum Lesen ebenso anregt wie zum Nachdenken, Deuten und Sprechen und ihnen „kleine und große Sprachwunder“ (Lypp 1998, S. 13) nicht vorenthält. Denn Kinder, die im Vorschulalter in aller Regel schon mit anspruchsvoller Sprache und Literatur in Berührung gekommen sind, brauchen auch beim ersten Selberlesen inhaltlich und sprachlich ansprechende, phantasievolle und zugleich herausfordernde Geschichten.²⁸

Isabel Abedis Erstlesebücher sind bei Loewe und Arena erschienen, in den Reihen *Leselöwen* bzw. *Bücherbär*. Die Texte berücksichtigen erwartbare Lesefähigkeiten und -erfahrungen, sie reihen sich ein in die Lese-stufen-Konzepte der Verlage. Aufgegriffen werden Stoffe und Themen, die unterschiedliche Interessen von Kindern ansprechen sol-

28 Vgl. dazu auch Mikota/Oehme *Werkstattgespräche* mit Kirsten Boie (2013) und Salah Naoura (2015). Vgl. bspw. auch: „Erstlesebücher – Türöffner oder Falltüren? Angebote für Leseinsteiger und ihr Potenzial für das selbständige Lesen“. *JuLit* Heft 2/2015.

len, offensichtlich auch beeinflusst von Konzepten zur Mädchen- und Jungenleseförderung, was bereits die Titel und Cover signalisieren: *Freundinnengeschichten* (Abedi/Czerwenka 2006), *Popstargeschichten* (Abedi/Brix 2008), *Piratenkater Pavarotti und die wilden Männer* (Abedi/v. Knorre 2006/2012²⁹) (vgl. auch S. 97 ff.).

Und es gelingt Isabel Abedi auch in ihren Erstlesebüchern, Sprachangebote zu unterbreiten und zur Sprachreflexion anzuregen, besonders einfallsreich in der zuletzt genannten Geschichte, in der nicht nur die Piraten, sondern auch die jungen Leserinnen/Leser einen *Wortschatz* finden, der zum Nachdenken über Buchstaben, Wörter, Sätze und den Reichtum von Sprache anregt.

Kinderromane

Isabel Abedi schreibt realistische und phantastische Romane für Kinder, in denen sie von Alltagsproblemen, unterschiedlichen Familienmustern, Außenseitern sowie Freundschaften erzählt. Gemeinsam ist den Kinder- und Jugendromanen die Auseinandersetzung um Familien und Familiengeheimnisse: Immer wieder greift Abedi das Motiv der Suche nach dem Vater auf und gestaltet es in unterschiedlichen Variationen. Immer wieder zeigt sie die allein-erziehende Mutter, die tradierten Rollenerwartungen nicht entspricht.

Es fällt auf, dass sich ihre Darstellung der Akteure und Familienmuster je nach Genre unterscheidet: In ihren realistischen Kinderromanen – hier insbesondere die neunbändige Serie um das Mädchen Lola³⁰ – nimmt sie unterschiedliche Familienkonstellationen wie binationale Familien, späte Eltern oder alleinerziehende Elternteile auf, die jedoch funktionieren und weder für kindliche noch

29 Dem *Werkstattgespräch* liegt die zweite Auflage mit Illustrationen von Alexander von Knorre zugrunde. Die erste Auflage erschien 2006 unter dem Titel *Käpten Klonk und seine Piraten* mit Illustrationen von Petra Probst.

30 Der Titel des ersten Bandes lautet: *Hier kommt Lola!* (2004), bis 2014 sind neun Bände erschienen.

für erwachsene Akteure Probleme bergen. Dem gegenüber stehen Familienbilder in Abedis phantastischen Kinderromanen, in denen abwesende Elternteile sowie unglückliche und überfürsorgliche Mütter dominieren. Auch die Kinderfiguren unterscheiden sich, denn Abedi setzt das Muster fort: Lola ist ein zufriedenes und selbstbewusstes Mädchen (vgl. die *Lola*-Bände 2004–2014), während Otis und Olivia aus *Verbotene Welt* (2006) oder Lorenzo aus *Unter der Geisterbahn* (2005) z.T. ängstlich sind und Außenseiterfiguren verkörpern.

Die phantastischen Kinderromane

Folgt man den Debatten um eine phantastische Kinder- und Jugendliteratur, mag diese Diskrepanz überraschen. Trotz der Bedeutung, die die phantastische Kinderliteratur zum Ende des 20. Jahrhunderts erlangen konnte, wurde und wird sie von der Literaturkritik und -didaktik immer wieder kritisch betrachtet und insbesondere der eskapistische Lesemodus wird moniert. Begriffe wie *Lesefutter* oder *Spannungsliteratur* finden sich in den Rezensionen, eine Ernsthaftigkeit wird dem Genre damit fast abgesprochen. Doch die Romane von Isabel Abedi zeigen, dass phantastische (Kinder-)Literatur auch ernste Themen aufgreift, diese allerdings in einen spannenden und damit auch entlastenden Plot verpackt. Den Leserinnen/Lesern wird folglich eine Entlastung angeboten und zugleich haben sie die Chance, die geschilderten Probleme mit Distanz zu betrachten und zu reflektieren. Phantastische Kinder- und Jugendliteratur kann zudem auch helfen, Probleme und Krisen zu bewältigen. Die Texte greifen den Alltag der Kinder auf und projizieren diesen in fremde (phantastische) Welten, ohne jedoch Ängste, Sorgen oder Konflikte zu verharmlosen. Sie hat somit nicht nur Unterhaltungsfunktion, sondern ist auch Sozialisationsliteratur und für die „Konstituierung von Kultur bzw. Kulturen unverzichtbar“ (Wrobel 2012, S. 23).

Die phantastische Kinderliteratur kennt unterschiedliche Spielarten und Ausprägungen des Phantastischen. Sie ver-

ändert sich und lässt sich schwer in Gattungsgrenzen einengen. Bernhard Rank versteht in seinem Aufsatz „Phantastische Kinder- und Jugendliteratur“ Phantastik als Genre, das folgende Besonderheit besitzt:

Von Phantastik als literarischem Genre sollte man sinnvoller Weise erst dann sprechen, wenn phantastische Elemente zu einem dominanten, die Gesamtstruktur eines literarischen Textes prägenden Merkmal werden. [...] In Texten, die zur literarischen Phantastik gehören, dürfen solche Elemente kein sekundäres, der Intention des gesamten Textes untergeordnetes Merkmal sein; sie müssen sein Wirklichkeitsmodell, seine Komposition, seine Figuren und/oder Handlung zentral bestimmen (Rank 2011, S. 171).

Das Phantastische muss also das Dominante im Text sein und das gilt nicht nur für epische, sondern auch für lyrische und dramatische Formen (vgl. auch Ballis 2014, S. 83).

Die phantastische (Kinder-)Literatur unterscheidet sich von Textsorten wie Märchen oder Utopien durch das Aufeinandertreffen zweier Welten, der sog. Primär- und Sekundärwelt. Das sog. ‚Zwei-Welten-Modell‘ geht auf die Arbeiten von J. R. R. Tolkien – v. a. auf seinen Vortrag *On Fairy-Stories* (1939) – und Maria Nikolajeva zurück, die in ihrer Dissertation *The Magic Code* (1988) Tolkiens Theorie aufgenommen und für die phantastische Kinder- und Jugendliteratur fruchtbar gemacht hat. Nach Nikolajeva ist das ‚Zwei-Welten-Modell‘ das zentrale Merkmal phantastischer Kinder- und Jugendliteratur. Aus der Zwei-Welten-Struktur, also einer primären und einer sekundären Welt, bilden sich drei idealtypische Modellierungen heraus.

Das erste Erzählmodell – auch *implizierte sekundäre Welt* – beschreibt eine real-fiktive Welt, in der plötzlich Figuren, Gegenstände oder Erscheinungen aus einem phantastischen Handlungskreis auftreten. Diese können als phantastische Wesen bzw. Requisiten eindeutig einer Welt zugeordnet werden, die nicht den Gesetzen der empirischen Wirklichkeit entspricht (vgl. auch Gansel 2010, S. 145). Beispiele hierfür sind neben Klassikern wie *Mary Poppins*

(1934) von Pamela Travers auch Kinderromane wie *Wir pfeifen auf den Gurkenkönig* (1972) von Christine Nöstlinger. Die Figuren hinterfragen oftmals die Werte und Normen der Gesellschaft. In der Jugendliteratur dürfte das bekannteste Beispiel die *Twilight*-Tetralogie (engl. 2005–2008, dt. 2006–2009) von Stephenie Meyer sein. Das zweite Modell – auch *offene sekundäre Welt* – zeigt dagegen nicht Wesen aus einer Sekundärwelt, sondern entwirft tatsächlich zwei Welten, die sich gegenüberstehen. Die Sekundärwelt kann dabei eine Insel sein oder sich als Parallelwelt hinter einem Wand- bzw. Kleiderschrank oder Spiegel „verstecken“. Eine wichtige Rolle spielt hierbei auch, wie die beiden Welten miteinander verbunden sind und wie Protagonistinnen/Protagonisten die unterschiedlichen Welten betreten können. Das Wechseln von einer Welt in die andere Welt erfolgt mittels magischer Schleusen, aber auch mittels magischer Gegenstände. In aktuellen phantastischen Kinderromanen kann es jedoch auch der Computer sein, mit dessen Hilfe z. B. das Motiv der Zeitreise variiert wird. Beispiele für das zweite Modell sind u. a. Lewis Carolls *Alice in Wonderland* (1865), aber auch Rick Riordans *Percy Jackson*-Romane (2005–2011) und natürlich auch J.K. Rowlings *Harry Potter*-Reihe (1997–2007).

Das dritte Modell – auch *geschlossene sekundäre Welt* – zeigt ausschließlich die Sekundärwelt, die in sich geschlossen bleibt und die nicht der Alltagswelt der (kindlichen) Leserinnen/Leser entspricht. Es ist eine phantastische Welt mit phantastischen Requisiten, Figuren und Motiven. Auf der Ebene der Leserin/des Lesers bleibt jedoch der Dualismus zwischen den beiden Welten bestehen. Das Modell weist eine Nähe zur Fantasy, aber auch zum Märchen auf. Das bekannteste Beispiel dürfte *Der kleine Hobbit* (OA 1937, dt. EA 1957) von J. R. R. Tolkien sein. Weitere Beispiele sind Preußlers *Die Kleine Hexe* (1957) oder die *Mumin*-Bände (OA 1945–1980) von Tove Jansson.

Abedi bedient sich in ihren phantastischen Romanen des ersten und zweiten Modells sowie zahlreicher intertextueller Aspekte. In Interviews erzählt die Vielleserin Isabel

Abedi, dass sie neben Autorinnen wie Kirsten Boie und Autoren wie Andreas Steinhöfel auch Klassiker wie Michael Ende oder Astrid Lindgren mag und „ein großer Fan“ von Eva Ibbotsons phantastischen und realistischen Erzählungen ist (Hamburger Interview, o. D.). Somit ist es nicht verwunderlich, dass Abedis kinderliterarische Werke – ihre Motive, Handlungen und Figuren – oft erkennbar von bekannten Geschichten inspiriert und voller intertextueller Bezüge sind (vgl. dazu auch *Intertextualität*, S. 50 ff., und *Erzählweise und Sprache in Bilderbüchern und Vorlesegeschichten*, S. 18 ff.). Ibbotson bspw. – die im deutschsprachigen Raum v. a. mit ihren phantastischen Kinderromanen bekannt geworden ist – stellt starke und selbstbewusste Mädchenfiguren in den Mittelpunkt, die schwierige (Familien-)Situations meistern. Auf ganz ähnliche Weise entwirft Isabel Abedi in ihren phantastischen Texten unglückliche Kindheiten und unfähige bzw. abwesende Eltern.

Figuren: Von kindlichen und erwachsenen Akteuren

*Lorenzo fühlte sich gut als Skelett. Um ehrlich zu sein, er hatte sich selten so wohl gefühlt in seiner Haut. Seine sonst so käsige Gesichtsfarbe war verschwunden hinter totenbleichem Weiß, pechschwarzen Augenhöhlen und zittrig schwarzen Linien um den Mund. Das Knochenkostüm schmiegte sich eng an seinen Körper, der zum ersten Mal in Lorenzos elfjährigem Leben ganz genau richtig war (Abedi: *Unter der Geisterbahn* 2006, S. 9).*

Mit diesen Sätzen wird der Junge Lorenzo in Abedis Roman *Unter der Geisterbahn* (2005) eingeführt. Er gehört zu den wenigen männlichen Stimmen in Abedis kinderliterarischem Œuvre. Lorenzo ist ein Außenseiter, hat kaum Freunde in der Klasse und wird aufgrund seiner Angst verspottet. Er lebt mit seiner überfürsorglichen Mutter zusammen, der Vater hat die Familie vor etwa fünf Jahren verlassen. Seitdem haben weder Lorenzo noch seine Mutter etwas von ihm gehört und der Junge muss erleben, wie seine Mutter leidet. Auch Olivia Englert und Otis Tilton, beide aus dem Roman *Verbotene Welt* (2006), haben keine

Väter: Otis kennt seinen Vater nicht und vermisst ihn daher nicht. Olivias Vater starb dagegen und seitdem trinkt ihre Mutter und vernachlässigt die Tochter. Aber auch in der phantastischen Welt sind die Familienkonstellationen kompliziert: Rasputin aus *Unter der Geisterbahn* (2005) leidet unter dem Verlust der Mutter, die die Familie verlassen hat und Antonella ist ein Waisenkind, das von einem Wasergeist adoptiert wurde. Lorenzo fasst seine Beobachtungen wie folgt zusammen:

Ein alleinerziehender Vampir, ein verwaister Feuergeist und ein adoptierter Geistersäugling aus dem Flaschenmüll. Lorenzo hätte gelächelt, wenn es nicht so traurig gewesen wäre (Abedi: Unter der Geisterbahn ²2006, S. 66).

Alle Kinder leiden somit unter Verlusten. Lorenzo und Otis haben in der realen Welt keine Freunde und sind mit zahlreichen Ängsten ausgestattet. Beide Jungenfiguren sind Außenseiterfiguren, die von Klassenkameradinnen/-kameraden verspottet werden. Damit stehen sie durchaus in einer Tradition, denn bereits in der Figur des Lorenzo deutet sich der Einfluss von Michael Ende auf das Werk von Isabel Abedi an. Ähnlich wie auch Bastian aus Michael Endes *Die unendliche Geschichte* (1979) ist der ängstliche Lorenzo ein Junge, der sich jedoch auch nach Anerkennung sehnt. Daher nimmt Lorenzo an dem Schulausflug in einen Vergnügungspark teil, trotz „Purzelbäume“ im Magen (Abedi: *Unter der Geisterbahn* ²2006, S. 9). Von seinen Mitschülerinnen/Mitschülern wird er als „Mamasöhnchen“ (ebd., S. 12) gehänselt und insbesondere Dina, von ihm „Dina Großmaul“ genannt, verspottet ihn immer wieder. Ausgerechnet mit ihr muss er den Waggon teilen, der ihn in die Geisterbahn fährt. Dort passiert dann das Unglück: Ein Teufel hat die Pforte zwischen Gravalon und der realen Welt entdeckt und ist dabei, beide Welten auszuradiieren. Dina und Lorenzo gelangen mit Hilfe eines Geistermädchens und eines Vampirjungen in die neue Welt und treffen auf jene Wesen, die in Dinas „Lexikon der Gruselwesen“ katalogisiert wurden. Dina, die in der realen Welt furchtlos

wirkte, fällt der Übergang in die andere Welt schwer und sie ängstigt sich. Lorenzo dagegen schöpft neuen Mut aus dem Übergang:

Lorenzo rührte sich nicht. Etwas Seltsames geschah mit ihm. In seinem Inneren schien sich ein Hebel umzulegen, der bis zu diesem Augenblick auf Panik gestanden hatte. Klack machte es (Abedi: Unter der Geisterbahn ²2006, S. 22, Hvh. i. T.).

Der Übergang in die sekundäre Welt bietet ihm die Chance, seine Ängste zu überwinden und Selbstbewusstsein zu schöpfen. Anders als in seiner Alltagswelt fühlt sich Lorenzo in Gravalon „leicht und frei“ (ebd., S. 32). Dina und Lorenzo begegnen dort dem Vampirjungen Rasputin und dem Geistermädchen Antonella. Sie stellen sich als beste Freunde vor. Im Gegensatz zu Lorenzo wird somit Rasputin mit Freunden, aber auch mit Mut ausgestattet. Der Vampirjunge Rasputin und auch das Geistermädchen Antonella sehen in Lorenzo im Gegensatz zu seinen Klassenkameraden nicht den ängstlichen Jungen, sondern lediglich einen Menschenjungen. Sie erkennen seine Sorgen und verstehen auch sein Leid. In der Freundschaft zu den beiden Wesen findet Lorenzo Mut, wächst an den Aufgaben und kann schließlich den Teufel besiegen.

Auch Otis aus *Verbotene Welt* (2006) ist ein einsamer Junge, denn seine ruhelose Mutter zieht alle paar Monate um. Momentan leben sie in New York, die Mutter besitzt einen Kosmetiksalon und Otis versucht seine Höhenangst zu überwinden. Aufgrund der zahlreichen Umzüge hat Otis keine Freunde und auch der Kontakt zu Gleichaltrigen fällt ihm schwer. Ähnlich wie Lorenzo ist auch Otis ein „auffallend zarter Junge mit lackschwarzem Haar und grünen Katzenaugen“ (Abedi: *Verbotene Welt* ²2008, S. 13). Er hat lange Wimpern, die ihm einen „mädchenhaften Ausdruck“ (ebd.) geben. Er leidet darunter und sieht auch in seinem Aussehen die Gründe des Spotts. Als sein Feind Duncan ihn an einen Haken in der Toilette der Freiheitsstatue hängt, wird Otis dort vergessen. Er muss erleben, wie die Freiheitsstatue geschrumpft und an einen fremden Ort ge-

bracht wird. Ähnlich wie Lorenzo schafft es auch Otis, in der phantastischen Welt seine Ängste zu überwinden, und er findet in Olivia eine Freundin.

Die weiblichen Figuren in Abedis phantastischen Romanen dagegen sind selbstbewusst, ohne jedoch überheblich zu wirken. Lediglich Dina aus *Unter der Geisterbahn* (2005) wird zu Beginn mit ihren beiden Freundinnen als ein in der Klasse tonangebendes und verwöhntes Mädchen eingeführt. Doch auch sie verändert sich in der phantastischen Welt, entschuldigt sich sogar für die Hänseleien gegenüber Lorenzo und wirkt am Ende der Geschichte freundlich.

Die zwölfjährige Olivia aus *Verbotene Welt* (2006) ist dagegen ein Mädchen, das sich nicht unter Gleichaltrigen bewegt und schon zu Beginn als eine Außenseiterin gezeichnet wird. Zuhause findet sie seit dem Tod des Vaters keine Ruhe mehr, denn die Mutter ist alkoholabhängig und vernachlässigt ihre Tochter. Damit gehört der Roman zu den wenigen Büchern Abedis, in dem soziale Probleme detailliert geschildert werden. Die Verwahrlosung des Mädchens wird beschrieben und ihr Kummer wird geschildert. Zwar hat sie mit Carlos und René zwei erwachsene männliche Bezugspersonen, die zugleich ihre Freunde sind und den Vater ersetzen. Doch auch bei Carlos, der ihr ein Zuhause anbietet, kann Olivia nicht bleiben.

Mit Olivia (*Verbotene Welt* 2006) hat Abedi ein mutiges Mädchen entworfen und mit ihrem Wunsch, Helikopterpilotin zu werden, stellt sie eine gegensätzliche Figur zu Dina (*Unter der Geisterbahn* 2005) dar. Äußerlich unterscheiden sich beide Mädchen ebenfalls: Dina ist stolz auf ihr Äußeres, Olivia wirkt fast burschikos. Sie fällt aufgrund ihrer Frisur, aber v. a. aufgrund ihrer weißen Taube auf:

Olivia war ein kräftig gebautes Mädchen mit kastanienbraunen Augen, einem ausgeprägten Kinn und dicken, dunkelblonden Haaren, die kurz waren – aber nicht zu kurz, um alle möglichen oder unmöglichen Frisuren damit auszuprobieren (Abedi: Verbotene Welt 2008, S. 25).

In der Miniaturwelt lernt Olivia Otis kennen und findet einen gleichaltrigen Freund. Abedis Romane enden mit Freundschaften, aber auch mit Lösungen für schwierige Familiensituationen.

Obwohl kindliche Figuren in Isabel Abedis Werk dominieren, gibt sie in ihren Kinderromanen – anders als in den Geschichten für jüngere Kinder (s.o.) – auch den erwachsenen Akteuren eine Stimme und zeigt deren Sorgen und Probleme. Die erwachsenen Akteure wirken gebrochen und überfordert. Da sind bspw. die alleinerziehenden Mütter Cherilyn aus *Verbotene Welt* (2006) und Lorenzos Mutter aus *Unter der Geisterbahn* (2005). Beide Mütter müssen ihren Lebensunterhalt bestreiten. Cherilyn arbeitet als selbstständige Kosmetikerin und wechselt immer wieder den Wohnort. Ihre Ruhelosigkeit ist für Otis belastend, der keine Freundschaften schließen kann und damit einsam wirkt. Seinen Vater kennt er nicht und Cherilyn versucht trotz ihrer Ruhelosigkeit Otis ein Zuhause zu geben. Sie ahnt jedoch nicht, dass er unter den Umzügen leidet und sie somit seinen Alltag einschränkt. Auch Lorenzos Mutter belastet den Sohn mit ihrem Verhalten, da sie sich zu sehr sorgt, ihn umhegt und sich ängstigt, sodass er sie ebenfalls verlassen könnte. Erst die Begegnungen mit der sekundären Welt zwingen die Mütter, ihre Verhaltensmuster zu überdenken und sich zu verändern. Cherilyn wird sesshaft und aufgrund der Rückkehr des Vaters verliert Lorenzos Mutter ihren Drang zur übermäßigen Fürsorge.

Auch in der phantastischen Welt gibt es abwesende Elternteile: Rasputins Mutter ist plötzlich verschwunden und hat lediglich einen Brief hinterlassen, in dem sie die Liebe zu einem anderen Mann gesteht. Rasputin leidet sehr unter dem Verlust, hat jedoch einen liebenden Vater. Oder anders gesagt: Die Verhältnisse werden gespiegelt. Antonella ist Waisenkind und lebt bei Pflegeeltern, die sie lieben, gemeinsam mit ihrem adoptierten Bruder, einem Flaschengeist. Sie kommentiert mit folgenden Worten das Verhalten der Eltern:

Zur Hölle, ich kann es einfach nicht glauben, wie Eltern so was übers Herz bringen (Abedi: Unter der Geisterbahn²2006, S. 66).

Lediglich Dina (*Unter der Geisterbahn* 2005) lebt in einer intakten Familie mit liebenden Eltern. Olivia aus *Verbotene Welt* (2006) lebt bei einer Mutter, die den Tod ihres Mannes nicht überwinden kann. Immer wieder muss Olivia erleben, wie ihre Mutter bis zur Bewusstlosigkeit trinkt, ihre Tochter und die Wohnung vernachlässigt und ins Krankenhaus muss. Ihren zwölften Geburtstag beschreibt sie wie folgt:

Am Nachmittag hatte Olivias Mutter mit ihr auf den Geburtstag angestoßen. Olivia hatte Cola getrunken und ihre Mutter eine Dose Bier. [...] Während Olivia kalte Würstchen mit Ketchup gegessen hatte, hatte sich ihre Mutter die erste Flasche Glühwein genehmigt und dabei mit lallender Stimme einen alten Berliner Schlager gesungen: [...] Ja, dann hatte Olivias Mutter die zweite Flasche Glühwein getrunken und nach der halben Flasche Wodka war sie umgekippt.

Olivia war es gewohnt, dass ihre Mutter umkippte (Abedi: Verbotene Welt²2008, S. 25-26).

Sie ruft den Krankenwagen, muss dann aber mit ihrer Taube Columbina vor Mitarbeiterinnen/Mitarbeitern des Jugendamtes flüchten. Die Mutter kommt ins Krankenhaus und realisiert erst spät, dass ihre Tochter verschwunden ist. Otis dagegen liebt seine Mutter und vermisst den Vater nicht:

Jetzt musste Otis lächeln. Jemanden, den man nicht kannte, konnte man schwerlich vermissen. „Meine Mom hat mir eigentlich immer gereicht“, sagte er. „Sie ist wirklich cool – wenn nur nicht diese ständigen Umzüge wären. Die hasse ich“ (ebd., S. 168).

Abedi verzichtet in ihren Romanen auf einen Erzähler, der das Verhalten der Erwachsenen bewertet oder kommentiert. Aber sie lässt Figuren auftreten, die urteilen und sich einmischen. Es sind Helferfiguren, sowohl für erwachsene

als auch für kindliche Akteure. In *Verbotene Welt* (2006) ist es u. a. Olivias Freund Carlos, der dem Mädchen für mehrere Tage ein Zuhause gibt. Carlos ist Spanier, arbeitet am Berliner Flughafen und träumt von einem Hotel in Spanien. Anders als ihre Mutter kocht Carlos und kümmert sich fürsorglich um das Mädchen. Er ist auch derjenige, der schließlich die Mutter im Krankenhaus aufsucht und das Verschwinden ihrer Tochter schildert. Carlos ist wütend auf die Mutter und schreit ihr ihr Fehlverhalten entgegen:

„Was ich Ihrer Tochter angetan habe? Ich meine, diese Frage sollte ganz anders heißen: Was haben Sie Ihrer Tochter angetan? Ihr kleines Mädchen ist gerade einmal zwölf Jahre alt geworden und Sie betrinken sich bis zum Umkippen! Ich habe Ihre Tochter zu mir genommen, weil Olivia Angst hatte, in ein Heim zu kommen. Und jetzt ist sie weg. Fortgelaufen, weil ihr Verschwinden in der Zeitung gestanden hat. Ich wollte Sie fragen, wo Olivia ist. Sie sind ihre Mutter!“ (Abedi: *Verbotene Welt* ²2008, S. 113, Hvh. i. T.).

Carlos ist alleinstehend und sein Ausbruch zwingt die Mutter, ihr Verhalten zu reflektieren. Sie stellt sich ihren Problemen und ist zumindest am Ende des Romans nüchtern. In *Unter der Geisterbahn* (2005) ist es die Lehrerin Kate Anders, die ihren Beruf liebt und sich für ihre Schülerinnen/Schüler einsetzt. Sie macht sich, als das Verschwinden von Lorenzo und Dina offensichtlich wird, auf die Suche und gelangt so nach Gravalon. Kate gehört zu den erwachsenen Figuren, die unsicher sind. Sie hatte vor einigen Jahren einen Unfall, verlor ihr Gedächtnis und fühlt sich fremd in der Welt:

Ich unterrichte Kinder, sagte Kate dann meistens zu ihrem Spiegelbild. Kinder, die mich mögen, die mich nicht für verrückt halten, wie die meisten Erwachsenen (Abedi: *Unter der Geisterbahn* ²2006, S. 115).

Die Helfershelfer der kindlichen Akteure haben sich daher etwas Kindliches bewahrt und werden von Erwachsenen

nicht ernst genommen. Sie leben alleine, folgen einem Traum und verstehen die kindlichen Bedürfnisse.

Eine weitere erwachsene Figur ist Reginald, der in *Verbotene Welt* (2006) die Bauwerke schrumpfen lässt und sie in seinem Keller sammelt. Doch er entspricht nicht dem tradierten Bösewicht der phantastischen Welt, sondern seine Beweggründe werden skizziert. Er hat die sog. Mondscheinkrankheit, darf sich der Sonne nicht aussetzen und durfte daher auch nicht reisen. Sein Vater brachte ihm immer Souvenirs mit und sein Traum war es, die wichtigsten Bauwerke der Welt zu sehen. Als sich ihm eine Chance bietet, lässt er diese schrumpfen und in seinen Keller transportieren. Sowohl kindliche als auch erwachsene Akteure verstehen die Beweggründe und machen Reginald keine Vorwürfe. Abedis Romane enden damit, dass die erwachsenen Figuren ihre Fehler erkannt haben und ihre Verhaltensmuster ändern. Es zeichnet sich das Bild von glücklichen Familien ab, denn zumindest in *Unter der Geisterbahn* (2005) sind die verschwundenen Elternteile zurück und die Kinder leben wieder in intakten Familien.

Isabel Abedi nutzt das Genre der phantastischen Literatur, um sich realen Alltagsproblemen heutiger Kindergenerationen zu nähern. Sie zeigt die kindlichen Sorgen und Ängste, aber auch die Überforderung der erwachsenen Akteure. Die Darstellung der Phantastik ermöglicht den kindlichen Leserinnen/Lesern eine Distanz zum Erzählten.

Die realistischen Kinderromane

Isabel Abedis *Lola*-Serie³¹ zählt zur realistischen Kinderliteratur. Diese Roman-Serie entzieht sich den gängigen Gattungsmustern des Kinderromans und greift auf unterhaltende, aber auch problemorientierte Strukturen zu-

31 Bisher erschienen sind: *Hier kommt Lola!* (2004), *Lola macht Schlagzeilen* und *Lola in geheimer Mission* (2005), *Applaus für Lola!* (2006), *Lola Löwenherz* (2007), *Lola auf Hochzeitsreise* (2008), *Lola Schwesterherz* (2010), *5 Sterne für Lola* (2012), *Lola und die einzige Zeugin* (2014).

rück. Sie lässt sich in die sog. Girlie-Literatur der 1990er Jahre einordnen: Sowohl der Seriencharakter als auch die glitzernde Umschlaggestaltung, aber auch das Erzähltempo und der humorvolle Erzählstil, ohne dabei schwierige Themen auszuklammern, kennzeichnen die Girlie-Literatur (vgl. auch Grenz ³2008, S. 391–392).

Mit der intakten Familie in ihrer *Lola*-Serie setzt Abedi einen Trend, der sich auch in der aktuellen realistischen Kinderliteratur findet: In Romanen wie *Mein Sommer mit Mucks* von Stefanie Höfler (2015), den *Hilfe*-Bänden von Salah Naoura (2014 und 2015) oder *PeterSilie* von Antje Damm (2016) werden Familien mit einem gut funktionierenden Familienleben dargestellt. Der Blick auf tradierte Familienmuster erscheint dennoch neu: Es gibt nach wie vor Probleme in Familien, die Familien halten aber zusammen und bieten den Kindern ein Zuhause, das ihnen Freiheiten und klare Regeln gleichermaßen vorgibt. Damit haben die Kinder die Chance, sich weiterzuentwickeln. Wichtig erscheint hierbei, dass die Romane auch den erwachsenen Leserinnen/Lesern einen Spiegel vorhalten: In der Darstellung der fiktiven Familienmuster wird eine Sozialisation deutlich, die den fiktiven kindlichen Akteuren Stärke und Selbstbewusstsein gibt und damit werden sowohl erwachsene als auch kindliche Akteure zu Vorbildern für unterschiedliche (Vor-)Lesealter.

In ihrer *Lola*-Serie (2004–2014) präsentiert Abedi den Leserinnen/Lesern einen Familienhaushalt, der demokratisch geregelt ist und Lola Freiheiten lässt, sich selbstständig zu entwickeln. Lolas Welt ist eine realistische Alltagswelt, jedoch voller Phantasie, denn Lola verwandelt sich jeden Abend in eine andere Figur und träumt von einem Leben als Sängerin, Hochzeitsplanerin, Köchin oder Reporterin. Immer ist sie berühmt und erfolgreich. In *5 Sterne für Lola* (2012) fasst sie ihre bisherigen Identitäten zusammen:

Aber als ich noch ganz gesund war, besaß ich eine zweite Identität, und zwar immer dann, wenn ich nachts im Bett lag und nicht einschlafen konnte. Ich stellte mir vor, wer ich wohl wäre, wenn ich nicht ich wäre, und mir fiel auch immer etwas ein. Als be-

rühmter Popstar hatte ich Fans, die sich kreischend vor mir auf den Boden warfen. Als Reporterin zwang ich Mörder in Gefängnissen zu einem Interview. Und als Spionin schrumpfte ich bedrohliche Restauranttester in pupsige Eiswürfelmännchen. Die Liste meiner nächtlichen Identitäten ist lang. Berühmt war ich in allen Fällen und bekam auch keinen an der Klatsche, denn wenn ich tagsüber aufwachte, war ich einfach wieder Lola (Abedi: 5 Sterne für Lola 2012, S. 14).

Lola wird von Band zu Band älter und der letzte Band markiert den Übergang zur Pubertät, was sich auch daran zeigt, dass Lola sich abends nicht mehr in eine Figur verwandelt und sich somit keine neue Identität mehr gibt. Bereits im achten Band, *5 Sterne für Lola*, muss sie mit fast 12 Jahren erkennen, dass sie eine „Identitätskrise“ (Abedi: ebd., S. 12) hat.

2004 kommt der erste Band der Serie mit dem Titel *Hier kommt Lola!* heraus. Lola ist im ersten Band neun Jahre alt, ihre Mutter ist Deutsche und ihr Vater ist Brasilianer. Im ersten Band muss die Familie aus einem kleinen Ort nach Hamburg umziehen, da der Vater aufgrund seiner Hautfarbe an dem früheren Wohnort diskriminiert wurde.

Die Geschichten werden aus Lolas Perspektive erzählt. Lola wächst zweisprachig auf, was im Roman als eine Besonderheit gilt, positiv konnotiert ist und auch von Lola positiv bewertet wird. Damit greift Abedi bereits früh eine Debatte der Fremdsprachen- und Deutsch-als-Zweitsprachen-Didaktik auf und macht deutlich: Kinder mit einer nicht-deutschen Muttersprache können ihre Sprachkenntnisse positiv betrachten.

Die *Lola*-Serie zählt somit auch zu jenen Kinderromanen, in denen neben einem interkulturellen Zusammensein auch Mehrsprachigkeit thematisiert wird. Mehrsprachige Kinder- und Jugendliteratur blickt auf eine lange Tradition zurück (vgl. Eder 2009), doch in der Forschung wird das Jahr 2007 als „Umbruchsjahr für mehrsprachige Kinderliteratur“ betrachtet (Ballis/Burkard 2014, S. 99; O’Sullivan 2013, S. 123–124). Die Sprachenvielfalt differenziert sich aus und auch die Quantität der Texte nimmt zu. Ballis und

Burkard (2014) verweisen darauf, dass die Zunahme der kinderliterarischen mehrsprachigen Publikationen mit den Debatten in der Literatur- und Sprachdidaktik sowie einer größeren Akzeptanz von Mehrsprachigkeit in der Gesellschaft zusammenhängt (Ballis / Burkard 2014, S. 99). Abedi war folglich mit ihrer Serie der Zeit voraus und setzt auch in anderen Geschichten für Kinder bereits früh die Zeichen, sich positiv mit Mehrsprachigkeit auseinanderzusetzen (vgl. dazu auch *Erzählweise und Sprache in Bilderbüchern und Vorlesegeschichten*, S. 18 ff.).

Die Serie um das zunächst neunjährige Mädchen Lola (2004–2014) bietet aber eine Vielzahl an thematischen Schwerpunkten: Neben dem Alltagsleben in einer binationalen Familie stellt Abedi mit Lolas Großeltern ein weiteres innovatives Familienbild vor. Hinzu kommen ganz alltägliche Probleme in der Welt eines Mädchens: die Suche nach der besten Freundin, Schule und die Herausbildung einer Identität. Petra Büker stellt in diesem Kontext fest, dass die *Lola*-Geschichten „ein aktuelles Beispiel für den Wandel des einstigen Problembuchthemas Interkulturalität“ seien (Büker 2006, S. 105). Mit der *Lola*-Serie zeichnet sich eine Veränderung in der Kinderliteratur ab, die sich bereits in Romanen von Zoran Drvenkar³² finden. Damit spielen Abedis Texte eine wichtige Rolle innerhalb der Kinderliteraturgeschichte und setzen neue Trends.

Figuren und Familienmuster

Die *Lola*-Serie (2004–2014) lebt nicht nur von ihrer Hauptfigur, sondern zeichnet sich durch ein vielfältiges Figurenensemble aus. Es ist nicht nur Lolas Familie, die die Multikulturalität unserer Gesellschaft im 21. Jahrhundert verkörpert, sondern auch Lolas Freunde und Bekannte leben unterschiedliche Familienkonstellationen aus. Abedi entwirft ein großstädtisches Milieu und stattet ihre kind-

32 Vgl. Drvenkar: *Im Regen stehen* von 1998 (dem *Werkstattgespräch* liegt die 4. Auflage von 2007 zugrunde) und *Niemand so stark wie wir* von 2000 (dem *Werkstattgespräch* liegt die 3. Auflage von 2004 zugrunde).

lichen und erwachsenen Akteure mit eigenen Leben aus. Daher steht zwar Lola als Hauptfigur der Serie im Mittelpunkt, aber es ist v. a. das bunte Familienleben, das den Roman charakterisiert.

Abedis intakte Familienbilder erinnern an Konstellationen der Kinderliteratur vor den Umbrüchen der 1970er Jahre, denn Lolas Familie ist durchaus eine Bilderbuchfamilie, wie man sie aus der Kinderliteratur der 1950er Jahre kennt. Aber die Texte sind vor dem Hintergrund des 21. Jahrhunderts geschrieben und klammern bestimmte Probleme nicht aus. Entworfen sind Familien, die Belastungen ausgesetzt sind, die diese jedoch dank des Zusammenhalts und des Vertrauens innerhalb der Familie, trotz sichtbarer Spannungen, lösen können. Wichtig ist zudem, dass Abedi in der *Lola*-Serie, im Gegensatz zu ihren phantastischen Kinderromanen, anwesende Väter darstellt und damit sicherlich auch an der Modellierung eines ‚neuen‘ Vaterbildes beteiligt ist.

Lola steht, wie bereits erwähnt, im Mittelpunkt der Geschichten. Im ersten Band *Hier kommt Lola!* (2004) lebt sie sich in Hamburg ein und sucht nach einer besten Freundin. Doch bereits die Suche gestaltet sich schwierig, denn sie kommt in eine neue Klasse und die Kinder haben bereits Freundschaften geschlossen. Mit folgenden Worten beschreibt sie die Schulklasse:

Als ich mich genau umsah, merkte ich, dass eigentlich fast alle Kinder Jungs waren. Jedenfalls entdeckte ich nur vier Mädchen. Die saßen alle an einem Gruppentisch.

*Das eine Mädchen hatte noch dunklere Haut als Papai und ungefähr tausend kleine Zöpfe auf dem Kopf. Das Mädchen neben ihr hatte einen roten Pferdeschwanz. Das Mädchen gegenüber hatte blonde glatte Haare, und das Mädchen daneben hatte braune Locken. Alle vier sahen sehr nett aus (Abedi: *Hier kommt Lola* 2010, S. 25).*

Lola fühlt sich zu den Mädchen hingezogen und bewertet die multikulturelle Gruppe positiv. Die Heterogenität wird selbstverständlich akzeptiert. Aber: Es ist eine Heteroge-

nität, die für die Großstadt charakteristisch ist. Auch das macht der Umzug der Familie nach Hamburg deutlich.

Für Lola wird die Suche nach einer besten Freundin kompliziert, denn die Mädchen sind bereits untereinander befreundet und haben zudem feste Termine. Hier zeichnet Abedi Kindheiten des 21. Jahrhunderts nach, die fest verplant sind und wenig Raum zum Spielen lassen. Lolas Kindheit dagegen ist voller Freiheit, die Eltern verplanen sie weder mit Sport noch mit Musik. Schließlich schafft es Lola, eines der Mädchen, Annalisa, einzuladen, scheitert aber durchaus auch an ihrer eigenen unkonventionellen Familie. Als die Mädchen nämlich zu Lola gehen, stehen sie vor verschlossener Tür und Lolas Mutter muss extra ihre Arbeit verlassen, um den Mädchen zu öffnen. Annalisa vermisst das Mittagessen, das nicht auf dem Tisch steht, und sie mag Lolas Zimmer nicht. Schnell merkt Lola, dass Annalisa kaum Phantasie besitzt, was auch mit ihrem festen Stundenplan zusammenhängen mag. Er lässt ihr wenig Freiraum.

Lola ist traurig und fühlt sich einsam in Hamburg. Ihre abendlichen Träumereien – im ersten Band ist sie die berühmte Sängerin Jackie Jones – helfen ihr, die Sorgen zu vergessen. Auch die Familie gibt ihr Halt, denn die Eltern sind für sie da. Schließlich lernt sie per Brieffreundschaft ein Mädchen kennen und stellt erst spät fest, dass es sich um ihre Sitznachbarin Flo handelt. Zu Beginn der Geschichten meidet Lola Flo, die aufgrund der Arbeit ihrer Mutter in einem Fischimbiss immer nach Fisch riecht. Erst nach und nach werden die beiden Mädchen zu besten Freundinnen und das Happy End scheint perfekt, als Flos Mutter in Pappais Restaurant arbeiten kann. Beide Mädchenfiguren sind selbstbewusst und mutig. Flo spricht nicht über ihren Vater, sondern erklärt Lola, dass er verstorben sei. Erst im dritten Band *Lola in geheimer Mission* (2005) erfährt Lola die ganze Geschichte. Flos Vater war alkoholabhängig, hat seine Tochter vernachlässigt und sich jahrelang nicht gemeldet. Aber im Laufe der Bände lernt Flo ihren Vater neu kennen und besucht ihn in regelmäßigen Abständen. Lola und Flo entwickeln sich im Laufe der Serie weiter, sammeln

unterschiedliche Erfahrungen, verlieben sich und setzen sich mit unterschiedlichen Lebenseinstellungen auseinander. Flo bspw. möchte als Vegetarierin leben und möchte nicht, dass Tiere leiden.

Der Fokus in der *Lola*-Serie (2004–2014) liegt auf weiblichen Kindheiten, die Abedi mit unterschiedlichen Facetten ausstattet. Lola entspricht einer modernen Mädchenfigur, die männliche und weibliche Rollenzuschreibungen kombiniert, aktiv, aber auch sensibel ist. Demgegenüber gibt es auch Mädchen wie Annalisa, die durchaus tradierten Rollenmustern entsprechen und sich fast ausschließlich für mädchenstypische Themen interessieren. Aber: Diese Mädchenfiguren haben keine Vorbildfunktion, da sie sich unfair verhalten. Abedi klammert keineswegs Probleme aus, die in Kindergruppen immer wieder vorkommen können. In *5 Sterne für Lola* (2012), dem achten Band der Serie, zeigt sie, wie Statussymbole, bspw. Markenkleidung und Smartphones, den Alltag der Kinder bestimmen und auch erschweren. Lola, mittlerweile 12 Jahre alt, wird wegen ihrer Kleidung von H&M verspottet. Dennoch kann sie sich widersetzen. Andere Mädchen können es nicht und leiden unter dem Druck. Lola selbst, die noch im ersten Band unfair gegenüber Flo war, ist diejenige, die ihre Mitschülerinnen verteidigt und Mobbing offen verurteilt. Sie setzt sich für Schwächere ein und erkennt Ungerechtigkeiten.

Aber nicht nur das: Es sind nicht nur Kinder, die sich untereinander verspotten und Druck aufbauen, auch die Eltern verlangen viel von ihren Kindern. Lola muss immer wieder erleben, wie andere Eltern ihre Träume und Wünsche in die eigenen Kinder projizieren.

Im Laufe der Geschichte kommen weitere Kinder hinzu mit unterschiedlichen nationalen und familiären Hintergründen: Den Jungen Alex, der abwechselnd in Paris und Hamburg lebt, lernt Lola im Band *Lola in geheimer Mission* (2005) kennen. Seine Eltern sind getrennt, aber er leidet nicht darunter, sondern kommt mit beiden Elternteilen gut zurecht. Als sich sein Vater in Flos Mutter verliebt, verbringen sie immer mehr Zeit in Hamburg. Enzo lebt bei Flo und ihrer Mutter Penelope, da seine leibliche Mutter lieber in

Indien verweilt und sein leiblicher Vater seinen Sohn nicht kennt. Das heißt, auch innerhalb der Kindergruppe werden unterschiedliche Problemfelder vorgestellt.

Die erwachsenen Figuren, die alle aus Lolas Sicht beschrieben werden, sind ebenfalls mit einem eigenen Leben ausgestattet. Lolas Vater eröffnet ein Restaurant und wird dabei von seinem Schwiegervater unterstützt. Lolas Mutter arbeitet im Krankenhaus und teilt sich die Hausarbeit mit ihrem Mann. Die Berufstätigkeiten der Frauen sind selbstverständlich und werden weder hinterfragt noch führen sie zu privaten Problemen. Auch Lolas Großeltern entsprechen nicht den tradierten Rollenvorstellungen: Sie waren sehr jung als Lolas Mutter geboren wurde und bekamen, nachdem bereits Lola auf der Welt war, noch eine Tochter, von Lola liebevoll *Tante Lisbeth* genannt, die später zur Titelheldin von Abedis *Lisbeth*-Büchern wird (vgl. *Bilderbücher und Vorlesegeschichten*, S. 14). Lolas Großmutter arbeitet in einem Buchladen, liebt Bücher und bringt ihrer Enkelin die Liebe zur Literatur bei. Aber: Abedi wirft auch einen Blick auf alleinerziehende Elternteile, bspw. mit Flos Mutter, die in einem Fischimbiss arbeitet und für ihre Tochter sorgt. In Brasilien lernt Lola dann ihre Verwandten kennen und das Leben in einer Großfamilie.

Die unterschiedlichen Familienmuster zeichnen die Vielfalt der Gesellschaft im 21. Jahrhundert nach. Das demokratische Miteinander charakterisiert alle familiären Bindungen. Die Kinder verhandeln mit ihren Eltern(-teilen) und sind so auch in die Familienprobleme involviert. Eltern erklären ihren Kindern die Probleme. Als Lola ihren Vater und Großvater belauscht und so von deren Geldsorgen hört, versteht sie nur wenig. Sie weiß nicht, was „Kredithaie“ (Abedi: *Lola in geheimer Mission* ⁸2010, S. 37) sind und macht sich große Sorgen. Ihre Mutter erklärt ihr die schwierige Situation:

Aber von Mamas Erklärungen wurde mir nur schwindelig und ich verstand überhaupt nichts mehr. Da sagte Mama seufzend: „Lolamaus, es ist leider schrecklich einfach. Wir haben kein Geld mehr

und das Restaurant läuft nicht gut. Opas Hoffnung war der Restauranttester, der einen guten Artikel über die Perle des Südens schreiben sollte. Aber das scheint leider ziemlich schiefgelaufen zu sein“ (Abedi: Lola in geheimer Mission ⁸2010, S. 37–38, Hvh. i.T.).

Die Eltern sprechen mit den Kindern offen über ihre Probleme, auch wenn Lola nicht immer alles versteht.

Wichtig ist, dass Abedi sowohl abwesende Väter als auch abwesende Mütter, aber auch anwesende und sich kümmernde Mütter und Väter darstellt. Damit greift sie u. a. bewusst oder unbewusst in die Debatte um die Rolle der (neuen) Väter ein. Noch 2015 attestiert Karin Hahn den literarisch-fiktiven Vätern eine Abwesenheit in der Kinder- und Jugendliteratur. Dem kann jedoch angesichts aktueller Kinderromane durchaus widersprochen werden. In Abedis Kinderbüchern kümmern sich immer wieder auch Väter und Großväter um die Kinder (vgl. auch *Bilderbücher und Vorlesegeschichten* von Isabel Abedi, S. 8ff.). In den *Lola*-Bänden (2004–2014) bspw. sind es Lolas Papai und Lolas Großvater, die für ihre Kinder da sind und selbstverständlich Arbeiten im Haushalt erledigen. Somit haben sie tradierte Rollenmuster verlassen.

Also in erster Linie sollte der Vater präsent sein, sehr viel mehr als früher. Er sollte Zeit mit den Kindern verbringen und er sollte auch die Fähigkeit haben, tatsächlich in seine eigene Kindheit zurückrutschen zu können, für den Moment, um sich besser einfühlen zu können, so in die Bedürfnisse des Kindes und auch in die Gedankenwelt der Kinder (Selek in: Hahn 2015).

Diese Erwartungen an einen Vater formuliert die Autorin Deniz Selek in dem Artikel „Abwesend, liebend oder informiert“ (2015) von Karin Hahn. Mit Papai zeichnet Abedi einen solchen Vater und zugleich zeigt sich hierin der größte Unterschied zu ihren phantastischen Kinder- und zu ihren Jugendromanen. Lolas Vater ist immer für die Tochter da. Er kocht oft das Essen, er fragt sie nach ihren Erlebnissen

in der Schule, akzeptiert aber auch, dass sie ihm nicht alles erzählen möchte. Daher ahnt Lola, dass ihre Familiensituation nicht selbstverständlich ist:

Ich atmete erleichtert auf. Manchmal ist es auch Mama, die mich vor Papai beschützt. Es ist, glaube ich, ziemlich gut, zwei Eltern zu haben. Flo hatte anscheinend nur Penelope (Abedi: Hier kommt Lola! ¹¹2010, S. 101).

Lola ist im Roman jedoch, neben ihrer Tante Lisbeth, das einzige Mädchen, das in einer verständnis- und liebevollen Umgebung aufwächst. Auch wenn sich Penelope um ihre Tochter Flo kümmert, leidet Flo unter der Abwesenheit des Vaters. Und es gibt bei Abedi auch abwesende Mütter. Im achten Band (*5 Sterne für Lola* 2012) tauchen bspw. Enzo und seine Mutter Gudrun auf. Gudrun ist eine frühere Freundin von Penelope, möchte in einem Ashram in Indien ihren inneren Frieden finden und lässt den Sohn bei Flo und ihrer Mutter.

Umso deutlicher hebt sich die enge und besonders vertraute Beziehung zwischen Lola und ihrem Vater ab, die u. a. auch in deren Mehrsprachigkeit begründet ist, was im Folgenden näher erläutert wird.

Mehrsprachigkeit, Inter- und Transkulturalität

Lola wächst zweisprachig auf, und es ist v. a. Abedis Blick auf Mehrsprachigkeit, der die Serie auszeichnet: Die *Vater*-sprache fungiert als eine Art Geheimsprache zwischen Lola und ihrem Vater, eine Sprache, die andere nicht verstehen. Angedeutet wird somit eine besondere Intimität als mögliche Folge von Mehrsprachigkeit, was Leserinnen/Lesern zeigt, dass Mehrsprachigkeit eine Chance ist. Mehrsprachigkeit gehört selbstverständlich zu Lolas Familienalltag. Im ersten Kapitel des ersten Bandes *Hier kommt Lola!* (2004) stellt Lola sich und ihre Familie vor. Lola selbst ist neun Jahre alt:

Mein richtiger Name ist Lola Veloso. Lola war Mamas Idee, und Veloso heiÙe ich, weil mein Vater Veloso heiÙt. Und mein Vater heiÙt Veloso, weil er aus Brasilien kommt. Deshalb nenne ich meinen Vater immer Papai, weil das Papa auf Brasilianisch heiÙt. Papai wird Papei ausgesprochen, das klingt so schön weich, finde ich. Auf Brasilianisch klingen ganz viele Wörter weich. Papai spricht oft brasilianisch mit mir. Er sagt, er findet es wichtig, dass ich seine Sprache kann (Abedi: Hier kommt Lola! 112010, S. 17).

Lola ist stolz auf die Sprache und Herkunft ihres Vaters. Der erste Band behandelt den Umzug der Familie nach Hamburg. Umgezogen sind sie, so Lola, wegen „Papais Hautproblemen“ (ebd., S. 18). Denn „Papais Haut ist kaffeedunkel“ und deshalb hatten in dem „ziemlich kleinen Ort“ (ebd., S. 18), in dem die Familie vorher gewohnt hatte, die Leute Probleme mit ihm. Dort war er anders, da alle eine helle Hautfarbe hatten: Er wurde unfreundlich im Supermarkt bedient und die Schulkinder schauten ihn schief an. Lola wurde sogar gefragt, warum sich ihr Vater niemals waschen würde. Lola wehrt sich dagegen und gibt dem Jungen, der dies sagt, eine Ohrfeige. Aber das Flüstern hört nicht auf und schließlich schmiert jemand sogar den Satz „Neger gehören in den Urwald“ (ebd., S. 19) an die Hauswand, was dann schließlich zum Umzug der Familie führt. Abedi zeichnet eine engstirnige Gesellschaft nach, die Menschen mit anderer Hautfarbe nicht akzeptieren kann. Die Familie zieht nach Hamburg, das als weltoffen entworfen wird. In Hamburg leben Menschen unterschiedlicher Herkunft und sind somit (scheinbar) toleranter. Lola versteht nicht, warum Menschen Probleme mit unterschiedlichen Hautfarben haben. Für sie ist es selbstverständlich. Damit wird die Problematik in Abedis Text aufgegriffen, jedoch nicht problematisiert, zumal in Lolas Augen eigentlich nicht die dunkle Hautfarbe ihres Vaters ein Problem darstellt, sondern die helle ihrer Mutter: Diese ist nämlich empfindlich und bekommt leicht Rötungen (vgl. ebd.). Bereits das erste Kapitel zeigt also, wie im Text mit Fremdheit umgegangen wird: Humoristische Szenen wechseln sich mit ernsten ab, der pädagogische Zeigefinger fehlt

und Wertungen erfolgen aus der Sicht der neunjährigen Protagonistin, die das dumme Verhalten der Leute in dem kleinen Ort nicht versteht. Im Mittelpunkt des ersten *Lola*-Bandes steht aber weniger die Herkunft des Vaters als Lolas Suche nach der besten Freundin. Lola kommt in eine neue Schule, und in dieser Klasse sind Kinder mit unterschiedlicher Hautfarbe, was Lola als „etwas Vertrautes“ (ebd., S. 26) empfindet. Daher ist sie auch traurig, dass Sila, nämlich das Mädchen mit der dunklen Haut, schon eine beste Freundin hat. Im Laufe der Handlung wird deutlich, dass die kulturellen Unterschiede zwischen Lolas Vater und seinem deutschen Umfeld das Leben nicht belasten, sondern seine Art, seine Fröhlichkeit und seine Gelassenheit werden als Bereicherung betrachtet. Vielmehr zeichnet sich die binationale Familie durch Unkonventionalität aus:

Als ich nach Hause kam, war Mama schon weg. Ins Krankenhaus zum Arbeiten. Sie sagt, es ist das schönste Krankenhaus der Welt. An diesem Mittwoch hatte sie Spätschicht und würde erst am Abend zurückkommen. Dafür war Papai da und hatte brasilianische Bohnen gekocht. Die kann Oma nicht riechen. Aber ich liiiiiiiiiebe brasilianische Bohnen und Mama mag sie auch. (Abedi: Hier kommt Lola! ¹¹2010, S. 35).

Oder: Das Badezimmer in der neu bezogenen Wohnung ist noch nicht fertig und die Mutter bittet ihren Mann immer wieder darum, dass er es endlich renoviert:

*„Wann kümmerst du dich endlich drum?“, fragte sie Papai beim Abendessen.
„Morgen“, sagte Papai.
„Morgen, morgen. Das sagst du schon seit Tagen“, brummte Mama (Abedi: Hier kommt Lola! ¹¹2010, S. 41–42).*

Die Textstellen dokumentieren nicht nur den Alltag der Familie, sondern zeichnen sich durch eine positive Einstellung gegenüber unterschiedlichen Kulturen aus. Das Essen schmeckt Lola und ihrer Mutter und auch das Chaos im Haus wird durch die Fröhlichkeit und Leichtigkeit des Va-

ters relativiert. Lola ist stolz auf ihre Herkunft und schämt sich nicht für ihren Vater. Aber nicht nur das: Lola findet es schön, dass sie „aus zwei Ländern gleichzeitig“ kommt (5 Sterne für Lola 2012, S. 80). Aber zugleich spürt sie eine Zerrissenheit, denn sie liebt Hamburg, hat dennoch auch Heimweh nach Brasilien.

Neben der brasilianischen Fröhlichkeit wird die deutsche Ernsthaftigkeit thematisiert. Immer wieder zeigen sich Lola und ihr Vater überrascht, dass auch Deutsche feiern können. Die Serie spielt bewusst mit kulturellen Konstruktionen, greift Vorurteile auf und relativiert diese. Durch den Umzug nach Hamburg beziehen Lola und ihre Familie aber eindeutig Stellung gegenüber Rassismus. Doch: Auch die scheinbar so weltoffene Stadt Hamburg ist nicht gänzlich frei von Rassismus, was Lola im dritten Band *Lola in geheimer Mission* (2005) erleben muss, als der afrikanische Koch des Restaurants im Krankenhaus beschimpft wird:

„Ein Mann“, sagte Berg (Mohammed). „Er lag im Bett nebenan und hatte den Kiefer gebrochen. Das hielt ihn aber nicht vom Reden ab. Die halbe Nacht lag er wach und schimpfte über Ausländer, die den Deutschen ihre Arbeit wegnehmen und jetzt auch noch die Krankenhausbetten. Aber der afrikanischen Krankenschwester hat er trotzdem auf den Hintern geguckt.“

[...]

*Mit Rassistenschweinen kannte ich mich aus, denn in der kleinen Stadt, in der wir früher gewohnt hatten, gab es viele von denen. Dass es auch in Hamburg Rassistenschweine gab, hatte ich nicht gewusst (Abedi: *Lola in geheimer Mission* ⁸2010, S. 77).*

Eine solche Darstellung ist wichtig, denn Abedi idealisiert weder Hamburg noch das interkulturelle Zusammenleben. Im sechsten Band (*Lola auf Hochzeitsreise* 2008) schließlich reist die Familie nach Brasilien und plötzlich sind Lola und v. a. ihre blonde und hellhäutige Mutter die anderen und erfahren, was Fremdsein tatsächlich bedeutet:

Plötzlich war ich schüchtern. Es war so seltsam, Papai hier sitzen zu sehen. In unserer deutschen Familie ist Papai der Einzige, der

dunkle Haut hat. Hier am Tisch war ich auf einmal die Einzige, die helle Haut hatte. Für einen Augenblick kam ich mir vor wie eine Außenseiterin, aber dann erhob sich meine Tante und nahm mich in den Arm (Abedi: Lola auf Hochzeitsreise 2008, S. 92).

Vor allem der Mutter fällt die Anpassung schwer, es kommt zu Konflikten zwischen ihr und ihrer Schwiegermutter. Die Schwiegermutter bemängelt u. a., dass Lolas Mutter kein Brasilianisch gelernt hat und empfindet sie mitunter als zu europäisch.

Die *Lola*-Serie (2004–2014) zeigt somit eine erfolgreiche Integration beider Seiten, geht selbstverständlich mit Fremdsein um und bettet die Erfahrungen, einen dunkelhäutigen Vater zu haben, in die Handlung ein, ohne dies jedoch zu problematisieren oder zu idealisieren. Ein pädagogischer Zeigefinger fehlt der Reihe. Lola bewertet die verschiedenen Kulturen in der eigenen Familie positiv und sieht in ihnen eine Bereicherung und keine Eingrenzung. Das mitunter andere Verhalten des Vaters bewertet sie dahingehend, dass dieser die eigene, nämlich die brasilianische, Identität nicht aufgeben möchte. Im Laufe der Bände kommen neben dem Brasilianischen Portugiesisch noch Englisch und Französisch hinzu, denn Lola findet Freunde, die ebenfalls zweisprachig aufwachsen.

Intertextualität

Ein besonderes Kennzeichen in Abedis Werk ist der Aspekt der Intertextualität bzw. der Intermedialität. Der Begriff wird zunächst von Julia Kristeva eingeführt und meint den Verweis von Texten auf andere Texte. Angelehnt ist der Begriff an Bachtins Dialogizitäts-Theorie. Gerard Genette stellt eine systematische Typologie intertextueller Beziehungen auf und differenziert u. a. in Metatextualität (vgl. Genette 1993). In Abedis Romanen werden unterschiedliche Medien thematisiert, sei es als Titel oder Zitate. Lolas Großmutter differenziert in ihrer Buchhandlung in anständige und nicht-anständige Kinderliteratur (vgl. *Hier kommt Lola!* ¹¹2010, S. 23):

Oma arbeitet dreimal in der Woche in einem Buchladen. Sie verkauft aber nur Bücher, die sie mag, und manchmal bekommt sie deshalb Ärger mit ihren Kunden (ebd.).

Ganz selbstverständlich bezeichnet sie manche Bücher als „Kindesverblödung“ (ebd.) und sieht in Werken von Erich Kästner oder Astrid Lindgren gute und auch vorbildliche Texte. Ihre Liebe zu Lindgren zeigt sich auch in den Vornamen ihrer Töchter. Immer wieder fließen Namen und Begebenheiten aus Lindgrens Werk in die Handlung ein:

*„Wie geht es deinem Vater? Segelt er immer noch wie Ephraim Langstrumpf mit seinem Piratenschiff um die sieben Weltmeere?“
(Abedi: 5 Sterne für Lola 2012, S. 36),*

fragt bspw. Enzos Mutter Flo in *5 Sterne für Lola* (2012) und deutet die Ruhelosigkeit und die Abwesenheit des Vaters an. Die Handlungen von Lisbeth, Lolas kleiner Tante, werden bspw. mit Astrid Lindgrens *Michel aus Lönneberga* (schwed. OA 1963) in Verbindung gebracht. Die Anspielungen werden genutzt, um neue Charakterzüge der einzelnen Figuren vorzustellen.

In Abedis Werk dominiert das, was Stocker als Hypertextualität bezeichnet, die man bei Abedi auf Hypermedialität erweitern müsste:

Eine Beziehung zwischen zwei Texten heißt genau dann hypertextuell, wenn einer dieser Texte (>Hypertext<) den andern (>Prätext<) in augenfälliger Weise imitiert (Stocker 1998, S. 60).

Sowohl in *Unter der Geisterbahn* (2005) als auch in *Lola und die einzige Zeugin* (2014) verarbeitet Abedi offensichtlich zwei Prätexte, nämlich *Die unendliche Geschichte* von Michael Ende (1979) und *Das Fenster zum Hof* von Alfred Hitchcock (1954), adaptiert jedoch auch weitere Werke der Weltliteratur (Homer, Griechische Sagen, Märchen aus

Tausendundeiner Nacht).³³ Die Forschung greift die Adaption von Mythen als eine besondere Form der Intertextualität auf (vgl. Heber 2010, S. 22).

Unter der Geisterbahn (2005) zeigt mit Lorenzo einen Helden, der in der realen Welt ängstlich ist und kaum Freunde hat. Damit erinnert er an Michael Endes Figur Bastian (1979), denn beide Akteure werden erst in der phantastischen Welt mutig und retten diese schließlich. Beide haben einen Elternteil verloren: Lorenzos Vater hat die Familie verlassen, Bastians Mutter ist gestorben. Weder die Mutter noch der Vater haben den Verlust überwunden, worunter beide Jungen leiden. Es sind jedoch nicht nur Bastian und Lorenzo, die einen Bezug zu Endes Roman aufweisen, sondern auch der Aufbau der Geschichte. Lorenzo erfährt, dass Gravalon von der Auslöschung bedroht ist. Gemeinsam mit Dina, Antonella und Rasputin versucht er das Land zu retten. Auf ihrer Queste müssen sie unterschiedliche Aufgaben lösen und den Weg zur Hexe finden, die für den Zauber verantwortlich ist. Diese Reise ist voller Abenteuer, aufgrund seiner Kenntnisse der griechischen Mythologie findet Lorenzo Lösungen, die Aufgaben zu bewältigen. Auf ihrer Reise begegnen sie u. a. den Sirenen:

„Das sind die Meerweiber, die haben nichts Gutes im Sinn. Locken die Seefahrer zu sich in die Tiefe, und wenn du Glück hast, führen sie dich ins weiche Bett ihres unterirdischen Palastes und bringen dich anschließend reich beschenkt zurück an Land. Hast du Pech, lassen sie dich als Sklave dienen und behalten dich für immer. [...]“
Lorenzo schüttelte erschrocken den Kopf. Da! Da war eins dieser Meerweiber. Direkt vor dem Schiff tauchte sie aus dem Meer auf und hob singend ihre zarte Hand. Ihr Haar schimmerte silbrig, und ihr bloßer Oberkörper war weiß wie Schnee. [...] Wie flüssiger Honig drang ihr sehnsuchtsvolles Lied zu Lorenzo an Bord (Abedi: *Unter der Geisterbahn* 2006, S. 267–268).

33 Intertextuelle Bezüge auf Werke der Weltliteratur finden sich auch schon in Abedis Bilderbuch- und Vorlesegeschichten, vgl. *Erzählweise und Sprache*, (S. 18 ff.).

Ihr Begleiter Meister Christóbal warnt Lorenzo davor, sich die Wesen anzuschauen, und Lorenzo befolgt den Rat. Diese Passage ist an Homers Odyssee angelehnt, denn auch dort wird Odysseus vor den Sirenen und ihrem Gesang gewarnt:

*Alle sterblichen Menschen, wer ihre Wohnung berührt.
Welcher mit törichtem Herzen hinanfährt, und der Sirenen
Stimme lauscht, dem wird zu Hause nimmer die Gattin
Und unmündige Kinder mit freudigem Gruße begegnen;
Denn es bezaubert ihn der helle Gesang der Sirenen,
Die auf der Wiese sitzen, von aufgehäuften Gebeine
Modernder Menschen umringt und ausgetrockneten Häuten.
Aber du steure vorbei, und verkleibe die Ohren der Freunde
Mit dem geschmolzenen Wachse der Honigscheiben, daß niemand
Von den andern sie höre. Doch willst du selber sie hören;
Siehe dann binde man dich an Händen und Füßen im Schiffe,
Aufrecht stehend am Maste, mit festumschlungenen Seilen:
Daß du den holden Gesang der zwei Sirenen vernehmest.
Flehst du die Freunde nun an, und befiehlst die Seile zu lösen;
Eilend feßle man dich mit mehreren Banden noch stärker!
(Homer: Odyssee).*

Es sind schließlich die Kenntnisse der griechischen Mythologie, die die Kinder retten.

Auch in ihrem zweiten phantastischen Kinderroman *Verbotene Welt* (2006) greift Abedi auf Werke der Weltliteratur zurück. Hier sind es insbesondere die Märchen aus *Tausendundeine Nacht*, die in die Geschichte verflochten sind. Mit Hilfe eines Dschinns schafft es Reginald, die Gebäude zu schrumpfen und in seinen Keller zu bringen.

Lola und die einzige Zeugin (2014) ist der vorläufig letzte Band der *Lola*-Serie und unterscheidet sich zunächst von den früheren Bänden, weil Abedi Lola keine weitere Identität mehr gibt. Lola scheint langsam zu alt dafür zu sein. Lola ist unglücklich gefallen und hat sich zu Beginn der Sommerferien das Bein gebrochen. Sie sitzt jetzt in einem Rollstuhl und schaut aus ihrem Fenster zum Hof hinaus. Die Szenerie erinnert an den Filmklassiker *Das Fenster zum*

Hof (Hitchcock 1954), denn auch hier ist die Hauptfigur an seine Wohnung gefesselt und auch er beobachtet die Nachbarn. Allerdings versetzt Abedi die Szenerie in einen Kinderroman.

Die zahlreichen intertextuellen und intermedialen Anspielungen besonders in den zuletzt genannten Romanen, die v. a. von einem erwachsenen Lesepublikum erkannt und gedeutet werden, verweisen auf einen bildungsbürgerlichen Kontext und machen die Texte auch für anspruchsvollere Leserinnen/Leser interessant.

Jugendromane

Isabel Abedi schreibt seit 2004 Jugendromane. Es liegen fünf Jugendromane vor, die die Forschung als Thriller mit phantastischen Elementen klassifiziert (vgl. Stenzel 2010, S. 10).³⁴ Folgt man den Arbeiten aus der Medien- und Kulturwissenschaft – hier hat sich die Forschung, namentlich Georg Seeßlen, mit Thrillern für Erwachsene auseinandergesetzt –, kann Thriller wie folgt definiert werden:

Das Verbrechen ist weder vom Ursprung noch vom Ziel her eindeutig zu fassen, es wirkt eher wie das Zeichen für eine viel tiefer gehende Beunruhigung: Regeln und Gesetze werden da nicht so sehr verletzt oder umgangen, sondern gerade durch Übererfüllung oder durch die perfektste Aufrechterhaltung des ‚schönen Scheins‘ ad absurdum geführt (Seeßlen 2013, S. 23).

In Thrillern geht es um den Thrill, also um Erregung und Schauer, der während der gesamten Handlung präsent ist. Abedi erzählt in Romanen wie *Whisper* (2005), *Isola* (2007) oder *Die längste Nacht* (2016) spannende Geschichten, die mit thrillerähnlichen Strukturen arbeiten, die sich jedoch klaren Genrebezeichnungen entziehen. In allen drei Romanen greift sie die verdrängte Vergangenheit von Menschen

34 Forschungen zu Jugendthrillern liegen trotz der Popularität des Genres bislang nicht vor. In Zeitschriften wie *Eselsohr* werden regelmäßige aktuelle Thriller für Jugendliche rezensiert, was die Bandbreite des Genres zeigt.

auf, deutet die Auswirkungen auf die Gegenwart an und entwickelt so Spannung. Neben der Auflösung des Falls sind es aber die Jugendlichen selbst, die im Mittelpunkt der Handlung stehen. Der Fokus liegt auf ihrer Entwicklung, da sie sich auch mit ihrer eigenen Vergangenheit auseinandersetzen müssen – besonders deutlich wird dies, wie noch gezeigt wird, in Abedis aktuellem Roman *Die längste Nacht* (2016). Im Laufe der Geschichten reifen die weiblichen Akteure, stellen sich ihren Ängsten und bilden eine vorerst stabile Ich-Identität heraus. Daher können Abedis Romane, einschließlich *Imago* (2004) und *Lucian* (2009), als Entwicklungsromane bezeichnet werden. Die Autorin greift die Alltagswelt junger Frauen auf, nimmt ihre Sorgen ernst und bettet sie in eine Handlung, in der bestimmte Familienmuster dominieren. Die Handlung ist entweder im dörflichen Umfeld bzw. auf einer Insel (*Whisper*, *Die längste Nacht*, *Isola*) oder in der Großstadt (*Lucian*, *Imago*) angesiedelt. Neben Deutschland spielen Länder wie Brasilien, Italien und die USA eine wichtige Rolle. Vor allem in *Isola* (2007) wird Abedis Nähe zu Brasilien deutlich. Auch hier zeigt sie die Facetten des Landes und lässt die Protagonistin Vera bspw. über die Favelas nachdenken.

Familienverhältnisse I: Von Müttern und Töchtern

Abedi stellt weibliche Akteure in den Mittelpunkt ihrer Geschichten und erzählt von ihren Sorgen und Ängsten. Es sind Mädchen unterschiedlichen Alters: Wanja aus *Imago* (2004) wird im Laufe der Handlung 13 Jahre alt, Rebecca aus *Lucian* (2009), Vera aus *Isola* (2007), Noa aus *Whisper* (2005) und Vita aus *Die längste Nacht* (2016) sind zwischen 17 und 18 Jahren alt. Alle Mädchen wirken aufgrund ihrer Familienkonstellation etwas befangen und verletztlich. Insbesondere Wanja und Noa hadern mit ihren Müttern, während Vita in einer intakten, aber sehr kühlen Familie aufwächst. Im Laufe der Geschichte verändert sich die Familienkonstellation.

Im Kontext der Familiendarstellung lässt sich in Abedis Romanen eine Entwicklung beobachten: Ihre ersten Romane

Imago und *Whisper* zeigen alleinerziehende Mütter mit ihren Töchtern. Es sind v. a. diese Mütter, Jo und Kat, die man als selbstbewusst, stark und außergewöhnlich bezeichnen könnte. Ein Mutterbild, das sich ebenfalls wie ein roter Faden durch Abedis Werk zieht. So heißt es bereits in ihrem ersten Jugendroman über Wanjas Mutter Jo:

Von Jos ruhelosem, immer ein wenig kritischen Blick zu Floras blitzenden Augen, die einen ständig anlachten. Außergewöhnlich waren beide Frauen und Wanja spürte, dass es auch Männern nicht entging [...] (Abedi: Imago 2007, S. 30).

Abedi erzählt in ihren Romanen von starken Frauenfreundschaften, in denen Männer nur wenig Platz finden. Erst in *Lucian* (2009) wagt sie es, ein lesbisches Elternpaar zu entwerfen. Die Frauenfiguren könnten Vorbilder für ihre Töchter sein, aber trotz ihrer Offenheit und Liberalität wirken sie auf ihre Töchter einschüchternd. Die Mütter haben Geheimnisse vor ihren Töchtern, die das Verhältnis zwischen ihnen belasten. Sowohl Wanja als auch Kat leiden mitunter unter der exzentrischen und auch lauten Art ihrer Mütter und sehnen sich nach mehr Ruhe. Damit stellt sich Abedis Œuvre auch in den Diskurs der Generationenkonflikte zwischen Müttern und Töchtern, die sich seit den 1970er Jahren im Kontext der Neuen Frauenbewegung in der Mädchenliteratur herauskristallisiert hat.³⁵ Während der Generationenkonflikt zwischen Söhnen und Vätern eines der zentralen Themen der bürgerlichen Literatur, insbesondere um 1900, ist, wird „die Darstellung von Gefühlsambivalenzen zwischen Mutter und Tochter bis weit ins 20. Jahrhundert hinein tabuisiert“ (Wild 1994, S. 165). Die literarischen Mädchen machten sich in den 1970er und 1980er Jahren auf die Suche nach einer neuen Identität und lösten sich aus tradierten Rollenerwartungen. In Romanen wie *Ich werde alles anders machen* (1980) von

35 Die Untersuchungen beziehen sich auf die Mädchenliteratur der BRD. Die Darstellung der Mädchenfiguren in der Literatur der DDR müsste noch genauer betrachtet werden.

Dagmar Chidolue oder *Stundenplan* (1975) von Christine Nöstlinger zeigt sich besonders deutlich, wie junge Frauen sich kritisch mit der tradierten Mutterrolle auseinandergesetzt haben und diese konsequent ablehnten. Abedi zeigt dagegen Mütter, die diesen Konflikt mit ihren Müttern ausgestanden haben und jetzt Beruf und Kleinfamilie miteinander kombinieren. Bis auf Vitas Mutter aus *Die längste Nacht* (2016) präsentiert Abedi im Beruf erfolgreiche Mütter: Jo aus *Imago* (2004) arbeitet in einer Werbeagentur, Kat aus *Whisper* (2005) ist Schauspielerin, Janne aus *Lucian* (2009) und auch die Adoptivmutter aus *Isola* (2007) sind Psychologinnen. An die leiblichen Eltern, die beide als Drogenabhängige in einer Favela in Rio de Janeiro lebten, hat Vera aus *Isola* keine Erinnerungen mehr.

Die Konflikte entstehen in Abedis Romanen aufgrund von Geheimnissen oder der exzentrischen Lebensweise der Mütter. Tatsächlich erscheinen die Töchter ruhiger als ihre Mütter. Noa bspw. empfindet die Anwesenheit ihrer Mutter einengend:

Schon jetzt breitete sich die Anwesenheit ihrer Mutter aus, nahm Besitz von jedem Winkel, füllte die Zimmer bis an die niedrigen Decken und drängte alles andere in den Hintergrund, selbst den massigen Gilbert, der das gar nicht zu bemerken schien (Abedi: Whisper 2005, S. 15).

Noa leidet unter ihrer Mutter, die alles bestimmen und sich immer in Szene setzen muss. Sie betrachtet ihre Tochter mehr als eine Freundin und erkennt nicht, dass Noa nicht eine Freundin, sondern eine Mutter braucht. Noa sehnt sich nach Ruhe in ihrem Leben.

Aber auch Wanja aus *Imago* (2004) hat Probleme mit ihrer Mutter Jo, die ihr den Namen des Vaters nicht verraten will und auch die Sorgen ihrer Tochter nicht bemerkt. Wanjas Leben befindet sich in einem Chaos, da sie mit dem Verhalten ihrer besten Freundin nichts mehr anfangen kann. Sie verändert sich zu Beginn ihrer Pubertät. Als sie eine Einladung zu der Ausstellung „Vaterbilder“ erhält, beschließt sie hinzugehen. Dort trifft sie auf weitere Jugendliche, die

sich alle ein bestimmtes Bild aussuchen sollen. Wenn sie das Bild berühren, betreten sie eine neue Welt. Als Wanja ihr Bild findet und es berührt, gleitet sie in eine Zirkuswelt, die voller Farbe und Freude ist: „Plötzlich waren Wanja alle Fragen egal. Sie hatte ein Gefühl von Zuhause“ (Abedi: *Imago* 2004, S. 68), heißt es. In der neuen Welt trifft sie auch auf Mischa, einen Jungen aus ihrer Schule, der von ihren Freundinnen verspottet wird. Damit überlappen sich beide Welten und insbesondere die Freundschaft zu Mischa verändert Wanja. Die sekundäre Welt ist fröhlich und bunt und steht somit in einem starken Kontrast zu Mischas Umwelt. Sonne, Farbe und Fröhlichkeit charakterisieren die Umgebung. Taros Wohnwagen – die Zirkusleute leben in Wohnwagen – hebt sich noch stärker ab:

*Leuchtend rot hob sich sein Wohnwagen von der Umgebung ab. [...] Das vielleicht zwölf Quadratmeter große Innere des Wagens war in hellem Holz gehalten, und das schnörkellose Bett mit der bunten Decke ganz hinten in der Ecke war außer einem dunklen Holzstuhl das einzige Möbelstück. Neben dem Kopfende stand eine große, halterlose Kerze, und auf dem schmalen, Fenstersims lagen Steine; runde, schwere, dunkel schimmernde Steine. Auf dem Boden lag ein gewebter Teppich, dick und rund, mit grünen, blauen und roten Mustern, und neben den beiden blauen Sitzkissen waren Taros Instrumente aufgestellt (Abedi: *Imago* 2004, S. 119).*

Wanja erfährt in der Welt zudem, was es bedeutet, von einer vaterähnlichen Figur, nämlich Taro, erzogen zu werden. Damit verkörpert *Imago* ihren sehnlichsten Wunsch nach einem Vater. Erst im Laufe der Handlung zeigt sich, weshalb Mischa und Wanja im selben Bild angekommen sind. Beide sehnen sich nach Vätern, beide lieben Taro und finden in *Imago* Freundschaften. Erst spät erfährt dann Wanja die Wahrheit von ihrer Mutter und findet den Mut, sich mit ihrem Vater zu treffen.

In ihren weiteren Romanen *Lucian* (2009), *Isola* (2007) und *Die längste Nacht* (2016) zeigt Abedi andere Familienmuster: In *Lucian* steht das Mädchen Rebecca im Mittelpunkt.

Sie wächst wohlbehütet bei ihren Müttern Janne und Spatz auf, die sich liebevoll um ihre Tochter kümmern. Spatz ist Künstlerin, Janne eine erfolgreiche Psychologin und Rebecca mangelt es weder an Liebe noch hat sie finanzielle Sorgen. Ihr Vater, der beste Freund ihrer Mutter, lebt mittlerweile als erfolgreicher Produzent in Los Angeles. In *Die längste Nacht* (2016) greift Abedi dann eine Familie auf, die zwar aus beiden Elternteilen und einer Tochter besteht, die jedoch nicht funktioniert. Es existiert kein Verhältnis zwischen Mutter und Tochter, denn die einst erfolgreiche und auch lebensbejahende Mutter hat sich nach dem Tod ihrer älteren Tochter in ein Schneckenhaus zurückgezogen und funktioniert nur noch. Gefühle lässt sie nicht zu. Vita leidet unter dem Verhältnis und ist glücklich, als sie ihr Zuhause nach dem Abitur verlassen kann.

Bereits diese kurzen Vorstellungen der Familienmuster werfen auch einen Blick auf Abedis Mädchenfiguren, die selbstständig sind und dabei viel ruhiger wirken als ihre Mütter. Mädchen wie Vita oder Rebecca werden mit einem Freundeskreis ausgestattet, der ihnen Halt gibt. Der Liebesplot ist (bis auf *Imago* 2004) ein wichtiger Bestandteil in Abedis jugendliterarischen Erzählungen, denn alle Mädchen verlieben sich im Laufe der Handlung und reifen in der Beziehung. Sexualität wird selbstverständlich praktiziert und nicht tabuisiert. Besonders Vita aus *Die längste Nacht* (2016) geht offen mit ihren Beziehungen um und betont, dass sie durchaus Spaß an Sex hat. Erst mit Luca erlebt sie eine tiefe Beziehung. Die männlichen Protagonisten sind positiv besetzt und helfen den Mädchen, ihre (Familien-) Geheimnisse zu lösen. Eingebettet sind die Geschichten in die realistische Alltagswelt junger Frauen. Sie interessieren sich für Musik und Mode.

Familienverhältnisse II: Von Vätern und Töchtern

Das Verhältnis zu Vätern und die Suche nach Vätern bestimmt Abedis Œuvre, was sich bereits in ihren phantastischen und realistischen Kinderromanen findet und im frühen Jugendroman eine Fortsetzung findet.

„Erzähl du mir nicht, wie mein Vater zu sein hat. Du weißt ja nicht mal, wie deiner aussieht“ (Abedi: *Imago* 2004, S. 9).

Diesen Satz schmettert Britta, Wanjas beste Freundin, Wanja entgegen und verdeutlicht das Dilemma, in dem Wanja steckt. Sie wünscht sich mehr Informationen zu ihrem Vater, was ihr die Mutter nicht ermöglicht. Lediglich ihre Großmutter macht immer wieder Andeutungen, dass ihr Vater ein schlechter Mensch sei. Immer wenn Wanja etwas falsch macht, kommentierte es die Großmutter mit dem Satz: „Genau wie dein Vater“ (Abedi: ebd., S. 19). Aber Wanja vermisst ihren Vater und macht sich auf die Suche. Wanja erinnert an Flo, Lolas beste Freundin (*Lola-Romane* 2004–2014), die auch ohne Vater aufwächst und sich schließlich auf die Suche macht. Während in den *Lola-Bänden* Flos Vater auftritt, lässt Abedi *Imago* (2004) mit der Ankunft des Vaters enden.

Noa aus *Whisper* (2005) dagegen kennt ihren Vater gar nicht und hat in dem homosexuellen Freund Gilbert einen väterlichen Ersatz gefunden, der ihre Sorgen ernst nimmt. Er ist derjenige, der in schwierigen Situationen da ist und sie tröstet.

Bis in die Nebenfiguren stattet Abedi die Familien aus und nutzt Kontraste, um die Lebenswelt der Mädchenfiguren zu gestalten. In *Imago* (2004) sind es Britta und Mischa, die Wanjas Alltag begleiten und sehr unterschiedlich sind: Britta verehrt ihren Vater und macht alles, damit er sie liebt. Ihr Zuhause wirkt fast steril und verkörpert eine tradierte Rollenaufteilung. Die Mutter ist Hausfrau, der Vater Apotheker und zugleich ein egoistischer Mensch. In Mischas Familie herrscht ein Durcheinander, denn seine Mutter und auch sein Stiefvater sind alkoholabhängig. Der Stiefvater ist ähnlich herrisch wie Brittas Vater, zudem noch gewalttätig.

Erzählweise und Sprache

In den Jugendromanen ist die weibliche Perspektive dominant. Neben Ich-Erzählerinnen wählt Abedi auch den

Er-Erzähler, der jedoch die Perspektive der jungen Frauen einnimmt. In *Die längste Nacht* (2016) erzählt Vita aus der Retrospektive die Ereignisse in Italien und kommentiert diese immer wieder mit den Erfahrungen, die sie im Laufe der Geschichte gesammelt hat. Damit nimmt Abedi ein erzählendes Ich auf, das reifer ist als das erlebende Ich und in die Erlebnisse eingreift. Rückblenden, Vorschauen, aber auch eingeschobene Überlegungen sind ebenso charakteristisch für das jugendliterarische Werk Abedis wie Gedanken und innere Monologe der Mädchenfiguren. Die Leserinnen/Leser erleben die Innenwelt der Protagonistinnen/Protagonisten.

Insbesondere die Ausgestaltung der Räume gehört zu Abedis Besonderheiten. Sie lässt sich Zeit, Landschaften zu beschreiben und arbeitet oftmals Kontraste heraus. In *Imago* (2004) nimmt sie nicht nur unterschiedliche Familienmuster auf, sondern auch kontrastierende Räume. Mischas Vater ist, wie bereits erwähnt, Alkoholiker, die Eltern leben in Dreck und Armut. Sein Stiefvater schlägt ihn, verlässt schließlich die Familie, seine Mutter ist depressiv. Wanja beschließt, als Mischa nicht in die Schule kommt, Mischa zu besuchen. Kaltes, nasses Wetter leitet in das Kapitel ein: „[...] so lausig kalt tobte der Wind durch die Straßen“ (Abedi: *Imago* 2004, S. 214). Als Wanja in das Viertel, in dem Mischa zu Hause ist, kommt, findet sich folgende Beschreibung:

Graue Häuser reihten sich aneinander, schmucklos wie Schuhkartons in einer Lagerhalle und genauso farblos kamen Wanja auch die Gesichter der Leute vor, an denen sie vorbeiging (Abedi: *Imago* 2004, S. 219).

Mischas Lebenswelt ist grau und trostlos. In seiner Wohnung wird der Raumeindruck über Gerüche beschrieben: Es riecht nach Rauch und Alkohol. Die Küche ist schmutzig, Geschirr stapelt sich überall und umgekippte Konserven deuten die Essensgewohnheiten der Familie an. Auch Mischas Zimmer fehlt jede Farbe:

Auf einer Matratze am Boden lag ein alter Plastikwalkman, vor dem Fenster stand ein weißer Plastiktisch mit Pinseln und Ölfarben darauf, am Tischbein lehnte eine dicke Mappe, und über dem Stuhl hing Mischas Cordjacke (Abedi: Imago 2004, S. 221–222).

Abedi gestaltet mit Räumen aber auch Wohlfühlorte und hebt dies durch eine bildreiche Sprache hervor. Ein solcher Wohlfühlort ist Brasilien, später kommen Los Angeles und Italien hinzu. Ähnlich sieht es in *Die längste Nacht* (2016) aus: Auch hier bekommen die Figuren Räume zugewiesen, die ihren Charakterzügen entsprechen. Während Vitas Haus bis auf ihr Zimmer und der Arbeitsbereich des Vaters unpersönlich und klinisch wirken, sind die Lebensräume ihrer Freunde bunt und chaotisch. Sie zeichnen sich durch Wärme und Fürsorge aus, die Vita in ihrem Zuhause schmerzlich vermisst. In Italien wird der Gegensatz noch deutlicher, denn auch Lucas Familie hat ein warmes und chaotisches Zuhause. Gerade diese Kontraste zeichnen Abedis Werk aus und lassen Deutungsspielräume zu.

Rezeption und Kritik

Isabel Abedis Bilder-, Vorlese-, Kinder- und Jugendbücher sind äußerst populär. Immer wieder wird in Rezensionen die Nähe zum kindlichen Alltag sowie die Darstellung einer binationalen Familie in der *Lola*-Serie gelobt. Die Bücher liegen z.T. auch als CD vor und der erste Teil der *Lola*-Serie wurde 2010 von Franziska Buch verfilmt. Betont wird in Rezensionen zudem der Cross-over-Charakter der Jugendromane, die sich nicht einem Genre verpflichten:

»Lucian« ist kein Thriller, keine Liebesgeschichte, kein Fantasyroman.

»Lucian« ist von allem ein bisschen und besticht durch außergewöhnliche Charaktere, spannende Details und faszinierende Story! (Corinna Abbassi-Götte, o. D.).

Es liegen auch mehrere Übersetzungen vor, was die Popularität der Autorin bestätigt.

Interview mit Isabel Abedi

Isabel Abedi, Sie schreiben sehr erfolgreich Literatur für Kinder, und zwar für die jüngsten und jüngeren unter ihnen, angefangen bei Bilderbüchern und Vorlesegeschichten über Geschichten für Leseanfänger (sog. Erstlesebücher) bis hin zu Kinderromanen, die sich an Leserinnen/Leser zwischen 8 und 12 Jahren richten, sowie Jugendromanen, die mit Thrillerelementen arbeiten. Können Sie zunächst allgemein beschreiben und erläutern, wie Sie Kinder- und Jugendliteratur generell sehen und welche Bedeutung Sie ihr beimessen?

IA: Die Kinder- und Jugendliteratur generell ist für mich zunächst einmal ein schwer greifbarer Begriff, als würde ich gefragt: Wie sehen Sie Kinder und Jugendliche generell und welche Bedeutung messen Sie ihnen bei? Meine Antwort würde lauten: Es kommt darauf an. Auf das einzelne Kind, den einzelnen Jugendlichen – oder am liebsten: auf den einzelnen Menschen. Interessiert mich dieser Mensch, macht er mich neugierig, möchte ich ihn kennenlernen, mich auf ihn einlassen, zieht er mich an oder stößt er mich ab, ist dies eine flüchtige Bekanntschaft, der Beginn einer wunderbaren Freundschaft oder wird es vielleicht sogar die große Liebe?

Ganz ähnliche Fragen bewegen sich in mir, wenn ich ein Buch in der Hand halte, beginnend beim Titel, den ersten Zeilen, dem ersten Gefühl des Eintauchens und Nicht-mehr-Weggeben-Wollens. Um mich an Astrid Lindgren („Ein Buch ist gut, wenn ein Buch gut ist“) anzulehnen: Ein Buch bedeutet etwas, wenn es mir etwas bedeutet, und dabei ist es (mir) völlig gleichgültig, ob es aus der Kinder-, der Jugend- oder der Erwachsenenliteratur kommt.

Generell kann ich für mich jedoch feststellen: Als Kind fand ich es leichter, ein bedeutendes Buch zu entdecken, weil damals die Auswahl kleiner war. Meine Kinderliteratur um-

fasste damals die *Mary Poppins*-Bücher von P. L. Travers, die Romane und Geschichten von Michael Ende, Astrid Lindgren, Enid Blyton, Erich Kästner, Ottfried Preußler, Peter Härtling, Christine Nöstlinger und Paul Maar. Sicher habe ich damit bei weitem nicht alle genannt oder gelesen, aber ich erinnere mich nicht daran, jemals in einem Buchladen mit der Qual der Wahl konfrontiert worden zu sein. Aus der Zeit meiner Jugend fallen mir spontan *Wir Kinder vom Bahnhof Zoo* und *Die Grüne Wolke* ein, doch ich glaube, damit endete auch schon meine Beziehung zur Sparte Jugendbuch. Mit dreizehn oder vierzehn tauchte ich in die Welten von Stefan Zweig, Herman Hesse, Franz Kafka, Simone de Beauvoir und John Irving ein – und habe, ehrlich gesagt, auch nicht das Gefühl, mit ihren Romanen um mein Recht als jugendlicher Leser betrogen worden zu sein. Als meine jüngste, 1995 geborene Tochter aufwuchs, habe ich allerdings noch einmal einen neuen Zugang zur Kinder- und Jugendliteratur bekommen. Dass meine Mutter, eine Bücherliebhaberin ersten Grades, zu dieser Zeit ihren Traum erfüllte und ihre eigene Buchhandlung eröffnete, hat zu dieser Liebe auf den zweiten Blick in hohem Maße beigetragen. Bei den Kinderbüchern war die Auswahl mittlerweile wesentlich größer als zu meiner Zeit und die *Jugendliteratur* bekam sogar ihren eigenen Regalplatz in den Buchhandlungen, was ich persönlich als wichtige Entwicklung empfunden habe.

Durch das allabendliche Vorlesen (bis ins Jugendalter meiner Tochter hinein) entdeckte ich in diesen Jahren auch für mich selbst alte und neue Kinder- und Jugendbücher wieder und stellte mit Staunen fest, dass ich meine (Wieder-)Entdeckungen dem sogenannten „Erwachsenenbuch“ vorzog. Ich konnte leichter und tiefer in die Geschichten eintauchen, ich konnte die Welt wieder durch die Augen eines Kindes oder eines Jugendlichen sehen, meine eigene Tochter besser verstehen und in den Geschichten auch dem Kind und der Jugendlichen wieder begegnen, die ich selbst einmal war. Oder treffender gesagt: noch immer bin. Kinderbücher haben mir gezeigt, wie lebendig das Kind auch in mir selbst noch ist – und diese Faszination hat mich letzt-

endlich zum Schreiben verführt. Die damalige Entwicklung brachte mir Glück; durch Harry Potter rückte die *Kinder- und Jugendliteratur* auch für viele andere Erwachsene in ein neues Licht, das Genre bekam einen neuen Glanz, eine neue Aufmerksamkeit, die Nachfrage regelte das Angebot, öffnete Nachwuchsautoren und ihren Büchern die Verlagstüren und somit den Weg zu den Lesern. Ich erinnere mich daran, dass ich diese Zeit sehr aufregend fand, als Lesende ebenso wie als Schreibende. Neue Bücher, neue Autoren, neue Geschichten, es war für mich eine Zeit voller Entdeckungen.

Doch wenn ich jetzt auf die jüngste Entwicklung zurückblicke, dann wird in den Kinder- und Jugendbuchabteilungen vieler Buchhandlungen meine Entdeckerfreude verdrängt, von einem Gefühl der Übersättigung, der Überforderung, des Überdrusses. Aus vielen Büchern sind zu viele Bücher geworden, aus der Menge eine Unmenge und jedem erfolgreichen Original folgt in schwindelerregendem Tempo eine Reihe an Kopien. Gleichzeitig kommt es mir vor, als wäre bei und mit alledem etwas verlorengegangen, das für mich den Zauber der (Kinder- und Jugend-) Literatur ausmacht. In meiner Kindheit gab es nur eine Momo, nur eine Pipi Langstrumpf, nur einen Michel aus Löneberga und nur eine Mary Poppins, die ich von allen am meisten geliebt habe. Und für mich als Schriftstellerin gab es damals auch nur eine Lola. Ich war regelrecht verstört über die prompten Anrufe verschiedener Verlage, die mich fragten, ob ich für sie nicht auch so – und am liebsten genau so – eine Mädchenserie schreiben wollte. Nein, wollte ich nicht. Es gab sie ja schon.

Für mich ist die Beziehung zu einem Buch etwas zutiefst Persönliches und damit fühle ich mich dem Schriftsteller Ludwig Feuerbach verbunden, der geschrieben hat: „Es geht uns mit Büchern wie mit Menschen. Wir machen zwar viele Bekanntschaften, aber nur wenige erwählen wir zu unseren Freunden.“

Auf diesen Wunsch läuft meine Antwort zum Thema der Bedeutung von *Kinder und Jugendliteratur* generell vielleicht hinaus: Dass ich den Verlagen und Buchhändlern,

den Schreibenden und Lesenden wieder mehr Zeit für echte Freundschaften wünsche – denn letztendlich waren auch für mich als Kind die ersten echten Freundschaften diejenigen, die mich am stärksten geprägt haben.

Ihre Geschichten richten sich – wie oben schon erwähnt – u. a. an Kinder, die entweder selbst noch gar nicht lesen können oder relativ wenige Leseerfahrungen haben. Welche Unterschiede machen Sie beim Schreiben für diese Altersgruppen hinsichtlich der literarischen Qualität der Bücher?

IA: Beim Schreiben eines Buches denke ich nicht daran, für wen es werden soll, sondern von wem es handelt – und diese Einstellung überträgt sich auf die Sprache der jeweiligen Geschichte. Eine Vierjährige (auch wenn sie, wie die kleine Tante Lisbeth aus meinen Lola-Büchern, hochintelligent ist) denkt, fühlt und redet anders als eine Acht- oder Achtzehnjährige. Die Innensicht der jeweiligen Protagonistin ist also in erster Linie mein Leitfaden für die Sprache, und auch in den Piraten-, Hexen-, Gespenster- oder Drachengeschichten schreibe ich ja aus dem Alter der jeweiligen Hauptfigur heraus, versuche, die Geschichte aus ihren Augen, ihrem Herzen zu erzählen. Daraus stellt sich dann fast intuitiv eine Sprache ein. Natürlich gibt es den handwerklichen Aspekt, indem ich bei den Jüngeren auf kürzere Sätze oder eine einfachere Sprache achte – aber auch auf die Wahl der Bilder.

Ein gutes Beispiel dafür ist eine Szene aus *Lola auf Hochzeitsreise*. Dort gibt es die Szene, in der Lola mit ihren Eltern und Freunden auf der kleinen brasilianischen Insel Morro de São Paulo ankommt und zum ersten Mal eine völlig neue Welt betritt. Im ersten Entwurf stand am Rand die Rückmeldung meiner Lektorin, dass die Eindrücke, die Lola in dieser Szene beschreibt, sich wie die Beschreibung eines Reiseführers läsen. So sollte es natürlich nicht stehen bleiben – ich musste andere Bilder finden, den kleinen Ort aus der Sicht eines zehnjährigen Mädchens sehen. Dazu kam mir meine jüngere Tochter zur Hilfe, die damals im selben

Alter wie Lola war, und mit der ich vor dem Schreiben des Buches den Schauplatz bereist hatte. Ich fragte sie nach ihren Erinnerungen, was ihr aufgefallen, im Gedächtnis geblieben war. „Dass die Telefonzellen wie halbe Kokosnüsse aussahen“, sagte sie prompt, und dieser Eindruck passte ganz genau zu Lolas Sinneswelt.

Die Protagonistinnen in meinen Jugendbüchern sind überwiegend sechzehn- bis achtzehnjährig. Sie sind keine Kinder mehr aber auch noch keine Erwachsenen, sondern Grenzgänger, die auf dem dünnen Drahtseil zwischen den Welten tanzen, was für mich eine besondere Faszination ausmacht. Auch die Jugendliche in mir selbst ist noch sehr lebendig – und viele Gedanken und Gefühle, die ich in dieser Phase hatte, finde ich in meinen alten Tagebüchern wieder. Die Qualität macht für mich in erster Linie die Authentizität aus. Ich muss fühlen, dass hier das Kind, dort die Jugendliche spricht, ich darf mich nicht hinabbeugen, nicht anmaßend sein, meinen Protagonisten nicht meinen Stil aufdrücken, sondern muss und will mich beim Schreiben in ihre Psyche hineinversetzen, um die Geschichte aus ihnen heraus zu erzählen.

Ihr literarisches Spektrum ist nicht nur hinsichtlich der Zielgruppen sehr breit angelegt, sondern auch hinsichtlich der Genres. Dennoch fällt auf, dass Sie viele Bilderbuchgeschichten und Vorlesegeschichten für die Jüngsten schreiben, die Alltagserfahrungen, Freuden, Sorgen und v. a. auch Wünsche von Kindern aufgreifen, gelegentlich verpackt in Phantastik- und Traumelemente. Gibt es Altersgruppen und Genres, die Ihnen besonders am Herzen liegen? Und wenn ja, warum?

IA: In der realen wie auch in der fiktiven Welt sind es in erster Linie die Menschen, die mir besonders am Herzen liegen. Ich kann zu einer Vierjährigen eine ebenso starke Bindung empfinden wie zu einer Vierundachtzigjährigen. Und ganz egal, aus welchen Welten die Menschen in meinen Büchern kommen, es geht mir im Grunde immer um sie, um ihre Gefühle, ihre Träume, Wünsche und Ängste.

Dass meine Bilderbücher und Geschichten für die Jüngsten quantitativ in der Mehrzahl sind, liegt auch daran, dass sie weniger Zeit in Anspruch nehmen als ein komplexer Roman. Den größten Teil dieser Geschichten schrieb ich, als meine jüngste Tochter selbst im Kindergarten und Vorschulalter war, dadurch war mir diese Erlebniswelt auch im Außen näher und hat mich beim Schreiben automatisch beeinflusst.

Und dass sich Gefühle in Phantastik- oder Traumelementen oft symbolischer „verpacken“ lassen als in reales Geschehen, haben mir schon als Kind die Märchen gezeigt, zu denen ich mich immer hingezogen gefühlt habe. In *Die kleine Meerjungfrau*, meinem Lieblingsmärchen von Hans Christian Andersen, hat mich besonders die Sprachlosigkeit ergriffen, die ich selbst in zentralen Situationen oder Beziehungen gespürt habe – ohne dass mir dazu jemand die Zunge herausschneiden musste. Meine Tochter hat einmal gesagt, dass sich mein literarischer Geschmack nicht in Schubladen stecken ließe, weshalb an mir jede Buchhändlerin scheitert, die mich nicht in- und auswendig kennt. Beim Lesen wie beim Schreiben interessiert mich die Stimme, die mir die Geschichte erzählt, Alter und Genre spielen dabei keine Rolle.

In Ihren Büchern greifen Sie unterschiedliche Lebenswelten und -situationen von Kindern bzw. Jugendlichen und deren Familien auf. Sie zeichnen ein vielfältiges Alltags- und Gesellschaftsbild, in dem u. a. multikulturelle Konstellationen zum Normalfall werden. Versteht sich die Darstellung multikultureller Lebensweisen, wie sie sich bspw. in Ihren Lola-Büchern finden, als eine Widerspiegelung gesellschaftlicher Veränderungen oder eher als ein Ideal?

IA: Ich würde spontan sagen: weder noch, auch wenn Lolas Familien- und Freundekonstellation einer eigenen Wunschvorstellung nahekommt. Ich schreibe wie ich lese, aus meinem eigenen Empfinden, meiner eigenen Erlebniswelt heraus. Ich habe einen iranischen Vater, den ich erst als Ju-

gendliche und auch nur kurz kennengelernt habe, dennoch habe ich mich, seit ich ein Kind war, immer zu einem Teil fremd gefühlt, immer war ein Teil von mir angezogen von Menschen, die wie ich aus zwei Kulturen kommen. Der Vater meiner Töchter ist Brasilianer, unsere Töchter sind also ebenfalls multikulturell aufgewachsen. Für mich war und ist diese Lebensweise normal, weil ich sie selbst er- und gelebt habe. Es liegt mir also nichts näher, als Protagonisten zu erschaffen, die in einer ähnlichen Situation aufwachsen, auch wenn sie anders sind, als ich es damals war oder als meine Töchter es heute sind.

Dennoch ist es für mich eine große Bereicherung, mitzuerleben, was meine Bücher bewirken, wie sie bei Lesungen oder den Lesern ankommen und welche Gefühle ich widergespiegelt bekomme. Auch hier möchte ich also kein Ideal vorgeben oder gesellschaftliche Veränderungen widerspiegeln, sondern in erster Linie authentisch bleiben, glaubwürdige Geschichten von glaubwürdigen Figuren erzählen, in denen sich dann im besten Fall der Leser selbst wiederfinden oder spiegeln kann. Wenn das geschieht, ist es jedes Mal eine große Freude für mich.

Während in der Kinder- und Jugendliteratur der letzten Jahre den Jungenfiguren verstärkt Aufmerksamkeit zukam, stehen bei Ihnen v. a. interessante und differenziert angelegte Mädchenfiguren im Mittelpunkt. Welche Gründe haben Sie dazu veranlasst, solcher Art Mädchen zu Protagonistinnen zu machen, z. B. in den Romanen Imago oder Lucian?

IA: *Imago* ist für mich ein besonderes Buch, und Wanja eine besondere Protagonistin, denn durch ihre Sicht erzählt sich, wenn auch „verpackt“ in Fiktion, meine eigene Geschichte. Genau wie bei Wanja hat mich die Abwesenheit meines Vaters geprägt, weshalb *Imago* die wichtigste Geschichte war, die in mir steckte. Sie war mein Antrieb zum Schreiben überhaupt und Wanja meine persönlichste Figur, deshalb fällt es mir schwer, sie außerhalb meiner Selbst zu sehen. Rebecca ist nach Wanja aus *Imago* (2004), Noa aus *Whi-*

per (2005) und Vera aus *Isola* (2007) meine vierte Roman-Protagonistin. Ich habe ein Mädchen vor mir gesehen, das mit einer lesbischen Mutter und deren Lebensgefährtin aufwächst – ohne dass ich daraus ein Problembuch nach dem Motto „Hilfe, meine Mutter ist lesbisch“ entwickeln wollte. Rebecca, wie auch ihre Umwelt, erlebt diese Konstellation als so normal, dass sie nicht mal thematisiert wird, und damit verbindet sich meine gesellschaftliche Wunschvorstellung. Ich hasse Stempel und Schulblenden und war positiv überrascht davon, dass Rebeccas Familie auch von den Lesern als so normal empfunden wurde, dass in keinem einzigen der zahlreichen Leserbriefe oder Kommentare darauf Bezug genommen wurde. Rebeccas Charakter rief dagegen sehr unterschiedliche Reaktionen hervor. Manche meiner Leser empfanden Rebecca als egoistisch oder ungerecht ihrer Freundin und ihrem Freund Sebastian gegenüber. Sie wurde nicht von allen gemocht, sie wurde kritisch gesehen. Diese Reaktion hat mich bestätigt, denn genau das verkörpert eine differenzierte Romanfigur für mich: Sie ist sperrig, hat Fehler und Macken, die auch von Lesern als solche erlebt werden. Sie macht sich angreifbar, die Leser können sich über sie aufregen, sich an ihr reiben oder sich mit ihr identifizieren.

Auch bei meinen Figuren geht es mir um Authentizität, und übergreifend stelle ich fest, dass meine Protagonistinnen „normale“ Mädchen sind. Sie sind sozial integriert, haben Freunde und Freundinnen, wachsen in mehr oder weniger normalen Familienverhältnissen auf, haben keine psychischen Probleme, dafür aber eine Gemeinsamkeit: Ich erlebe sie in ihrem Wesen als solidarisch, empathisch und liebevoll. Dass diese Mädchen – mit ihren Schwächen und Unzulänglichkeiten und einem durchaus kritischen Blick auf ihre Umwelt – fähig sind zu lieben, sich in ihnen auch eine tiefe Liebe zum Leben verankert, durch die sie für und nicht gegen selbiges kämpfen, das macht für mich ihre größte Stärke aus.

Und: Gibt es evtl. reale oder literarische Vorbilder, die die Figurenkonzeptionen beeinflusst haben?

IA: Ja, einige, allerdings weniger reale oder literarische, sondern Schauspieler aus der Filmwelt. Ich bin Cineastin und der Vorteil an diesem Medium ist, dass man die Figuren plastisch vor sich sieht. Ich orientiere mich bei meinen Hauptfiguren oft an Schauspielern, studiere ihre Mimik, Gestik und ihr Rollenverhalten in den verschiedenen Filmen und lasse es in den Charakter meiner Figuren einfließen.

Oft reagieren erwachsene Leserinnen/Leser anders auf sozialkritische Texte als Kinder oder Jugendliche, selbst wenn sie – wie bei Ihnen – mit Humor und Leichtigkeit gepaart sind. Welche Erfahrungen haben Sie damit? Wie reagieren Ihre Leserinnen/Leser z. B. auf Ihre Romane – insbesondere auf die Lola-Serie oder Unter der Geisterbahn?

IA: Ist die *Lola-Serie* oder *Unter der Geisterbahn* „sozialkritisch“? Ich bin immer wieder überrascht, wenn mich diese Rückmeldungen – ausnahmslos von Erwachsenen – erreichen. Ich achte weder beim Schreiben selbst noch im Nachhinein auf die sozialen Botschaften einer Geschichte, sondern schreibe nur aus einer einzigen Motivation heraus: dem Wunsch, meine Geschichte zu erzählen. Welche Botschaften sich darin widerspiegeln, bleibt den Lesern überlassen und da erreichen mich natürlich auch von den Kindern und Jugendlichen viele Rückmeldungen. Bei *Lola* kommt ganz viel „Ich-Auch“ von Kindern aus multikulturellen Familien, von Mädchen, die sich in *Lolas* Suche nach einer besten Freundin wiederfinden oder sich nach einer besten Freundin wie *Flo* sehnen. Bei meinem Kinderroman *Unter der Geisterbahn* reagieren die Leser auf die Geschichte selbst, melden mir die Spannung, die sie beim Lesen empfunden haben oder ihren Spaß an der skurrilen Figurenwelt zurück. Sie mochten es, dass der Roman „so lustig und gleichzeitig spannend war“ und widersprachen damit dem Urteil der ersten Verlagslektorin, die mein Exposé mit der Meinung, Spannung und Grusel ließen sich nicht mit Humor verbinden, ablehnte.

Es fällt mir immer wieder auf, wie sehr sich der Blick eines Erwachsenen auf die Kinder- und Jugendliteratur von dem Lesegefühl der Kinder und Jugendlichen selbst unterscheidet. Ich fühle mich da fast immer den jüngeren Lesern näher und werde beim Schreiben auch selbst zu dem Kind oder dem Jugendlichen, über den ich schreibe. Dieser Zugang ist ein großes Geschenk für mich und in schwierigen Phasen des Schreibens nach wie vor meine sicherste Bank.

Gegenwärtig wird in der Öffentlichkeit und in der Schule viel von Leseförderungen gesprochen. Gibt es für Sie geeignete, evtl. spezifische Konzepte der Leseförderung?

IA: Ich würde als allererstes den Begriff ändern. Leseförderung riecht nach Anstrengung, nach Förderunterricht, nach: „Ich bin schlecht und muss besser werden“ und lässt den Wert des Lesens außer Acht. Bücher sind ein Sesam-Öffne-Dich, ich lese, weil ich das, was sich im Buch verbirgt, erleben will. Als Kind hat mich die Lese-Leidenschaft meiner Mutter, meines Großvaters und meiner Lehrerin geprägt. Mir wurde vorgelesen, ich wurde eingeweiht in das große Geheimnis, das zwischen zwei Buchdeckeln stecken kann. Unsere Englischlehrerin spielte uns die Shakespeare Tragödien vor, als wären es moderne Thriller, ihre Buchvorstellungen waren bühnenreife Inszenierungen. Das alles führte dazu, dass ich lesen lernen wollte, und niemals das Gefühl hatte, es zu müssen.

Ich erinnere mich noch deutlich an die Ansprache eines Veranstalters, der bei meiner Lesung die Zehntklässler mit „Hallo liebe Kinder, wenn ihr jetzt artig seid und der Autorin gut zuhört, dann gibt es danach zur Belohnung ein Eis“ begrüßte. Ich fragte den Veranstalter, warum er sein Angebot nicht umdrehte: „Wenn ihr jetzt artig euer Eis esst, dann gibt es danach zur Belohnung eine Lesung.“

Für mich liegt genau darin ein ganz wichtiger Grundsatz: Lehrer, Eltern, die Erwachsenen überhaupt, sollten Kinder niemals von oben herab zum Lesen bewegen, sondern stattdessen Räume schaffen, in denen sie die Lust am Lesen (Vorlesen, Zuhören) mit ihnen teilen. Viele Kinder er-

leben dieses Glück zu Hause und ich freue mich jedes Mal, wenn mir Eltern erzählen, dass meine *Lola*-Bücher von der ganzen Familie (vor-)gelesen werden. Und zum Glück sind Lesungen ja auch in vielen Schulen mittlerweile eine selbstverständliche Einrichtung.

Eine gut vorbereitete Lesung (bei der auch die Lehrer geistig anwesend sind und nicht in der letzten Reihe schlafen oder Klassenarbeiten korrigieren), kann Impulse setzen, Interesse wecken und sprichwörtlich: Bücher öffnen, die anschließend die Kinder und Jugendlichen weiter lesen *wollen*.

Diese Räume können aber auch im Kleinen entstehen. Manchmal erzählen mir Kinder, dass ihre Lehrer ihnen im Unterricht aus Büchern vorlesen, beispielsweise im Kunstunterricht, während die Kinder zeichnen – oder am Ende einer Schulstunde. Damit werden Bücher nicht gezielt in den Vordergrund gestellt, den Kindern aufgedrängt, sie tragen keinen Stempel „Bitte lies mich, ich bin da, um dich zu fördern“, sondern sie bleiben ganz einfach das, was Bücher im besten Falle sind: ein sinnliches und sinnvolles Erlebnis und damit ein Geschenk für den Leser.

Manche Autorinnen/Autoren sind nicht besonders erfreut, wenn deren Texte zu Schullektüre und entsprechend aufbereitet werden. Wie stehen Sie dazu?

IA: Die Antwort auf diese Frage schließt sich an das zuvor Gesagte an. Es bedeutet mir viel, wenn meine Bücher gelesen werden – und wenn aus ihnen Schullektüre wird, kommt es auf die entsprechende Aufbereitung an. Weckt sie Interesse an der Lektüre, bewegen die Bücher Fragen oder Gefühle in den Lesern, freue ich mich mit. Werden meine Bücher zu etwas, das bewältigt und abgearbeitet werden muss, leide ich mit. Wie die Schüler selbst auf meine Bücher als Schullektüre reagieren, zeigt sich in den vielen Leserbriefen und Zuschriften, die ich erhalte. Ich habe auf meiner Website eine Rubrik, in der ich alle Fragen beantworte. Hier sind ein paar Beispiele, die vielleicht am besten verdeutlichen, was mich erfreut und was nicht:

„Welche drei Dinge nimmt Vera mit auf die Insel? Bitte antworten Sie mir schnell, ich brauche es für mein Referat.“

Wenn du ein Referat über Isola halten willst, empfehle ich dir, das Buch zu lesen. Dort findest du auch die Antwort auf deine Frage.

„Ich brauche die Inhaltsangabe von Whisper!“

Dann schlage ich vor, du fängst an, sie zu schreiben.

„Wie versuchen Sie, die Spannung in dem Roman ‚Whisper‘ aufzubauen und zu halten?“

Das ist eine spannende Frage, die auch ich mir beim Schreiben damals gestellt habe. Ich hatte anfangs große Sorge, dass ich nicht schaffen würde, die Spannung aufzubauen und zu halten und bin extra deswegen für ein Gespräch mit meiner Lektorin zum Arena Verlag nach Würzburg gereist. Ich hatte ihr vorab die ersten fünf Kapitel geschickt, zittrig und unsicher, aber sie versicherte mir: ES IST SPANNEND! Das war intuitiv auch mein Eindruck. Und auf diese Intuition muss ich mich verlassen. Ich folge da einem unsichtbaren, inneren Rhythmus, und Spannung – in Büchern wie im Film – ist für mich auch etwas Rhythmisches. Etwas, das sich nicht mit dem Kopf steuern lässt, sondern irgendwie im Gefühl, im Blut, gesteuert wird.

„Ich muss für meine Deutscharbeit wissen, wer alles in dem Buch ‚Whisper‘ spielt:

- Hauptpersonen
- Geister
- Tiere
- Nebenrollen“

Hahahahahahahahahahahahaha!

„Ich habe gerade in der Schule das Buch Isola gelesen, und muss jetzt die Kritik zu dem gesamten Buch in Form eines Leserbriefes schreiben. Ich wollte sie fragen, ob sie mir noch Tipps geben können und wie ich den Text verbessern kann.“

Diese Frage stellst du vielleicht am besten deinem Lehrer, denn ich bin Schriftstellerin und käme mir sehr sonderbar dabei vor, meinen Lesern Tipps zu geben, wie sie mir am besten einen Brief

schreiben. Ich kann nur sagen, dass ich mich über jeden Leserbrief freue, dem ich eine ehrliche und persönliche Meinung anlese, ganz egal wie sie ausfällt.

„Wie kann ich das Gefühl für Ihre einzigartigen Bücher an meine MitschülerInnen übermitteln?“

Ich glaube, so etwas funktioniert am besten, wenn du ganz „einfach“ darüber sprichst, was dir an meinen Büchern gefällt, was dich beim Lesen berührt und was für dich ganz persönlich das Besondere daran ist. So mache ich es jedenfalls immer, wenn ich meinen Freunden von Büchern erzähle, die mich begeistert haben. Und dass es bei [dir] auch die meinen sind, das freut mich richtig doll!

„Wir haben Lucian in der Klasse gelesen. Kann es sein, dass sie den Lesern vermitteln wollten, dass man nie allein sein wird und das immer jemand da ist?“

Vermitteln will ich mit meinen Romanen ehrlich gesagt gar nichts, sondern ich möchte immer nur: meine Geschichte erzählen. Welche Botschaften die Leser dann daraus ziehen, finde ich unglaublich spannend. Und die Frage „wie wäre das, wenn immer jemand da wäre, wenn man nie alleine wäre ...“ war für die Geschichte von Lucian und Rebecca auch in meiner Vorstellung entscheidend.

„Ich halte eine Buchvorstellung über das Buch Isola und mein Deutschlehrer hat gemeint, dass ich das Wort ‚Ding‘ kritisieren soll. Er meint, dass man das Wort nicht in Büchern schreiben sollte. Wie kann ich das Wort ‚Ding‘ kritisieren? Bitte hilf mir, ich komme nicht weiter!“

Ich bin Schriftstellerin und ich habe das Wort „Ding“ in mein Buch geschrieben. Wenn Dein Deutschlehrer damit ein Problem hat, dann wäre meiner Meinung nach er derjenige, der erklären sollte, warum. Und die Buchvorstellung ist DEINE Buchvorstellung. Darin kannst DU kritisieren, was DU empfindest. Ansonsten wäre es ja die Buchvorstellung Deines Deutschlehrers ...

„Wir lesen gerade Ihr Buch und an manchen Stellen musste ich weinen. Weinen Sie beim Schreiben auch manchmal?“

Ja. Deshalb berührt mich deine Frage sehr, denn erst wenn das, was ich mit Herzblut geschrieben habe, auch im Herzen eines Lesers ankommt, habe ich meine Geschichte wirklich geteilt. Da geht es mir wie der kleinen Nachtigall aus dem Märchen von Andersen. Ihr Gesang bringt den Kaiser zum Weinen, und als er ihr zur Belohnung einen goldenen Pantoffel um den Hals legen will, erwidert sie dankend: „Ich habe Tränen in des Kaisers Augen gesehen, das ist mir der reichste Schatz!“

Gibt es literarische Vorbilder, die Ihr Schreiben beeinflussen?

IA: Wer oder was ist mit „literarischem Vorbild“ gemeint? Ich liebe die Bücher von Barbara Vine³⁶, weiß aber nur wenig über die Schriftstellerin, ich habe gerne Rilkes Gedichte gelesen, während mir das, was ich über den Dichter als Menschen erfahren habe, eher unsympathisch war. Umgekehrt haben mich Gespräche mit Schriftstellern beeinflusst, ohne dass ihre Werke zu meinen Favoriten zählen. Ich empfinde es als großes Glück, dass ich mich mit Kollegen, von denen manche zu Freunden und Begleitern im Schreiben geworden sind, austauschen oder sie um Rat fragen kann.

Aber ganz generell sperrt sich etwas in mir gegen den Begriff „Vorbild.“ Vielleicht deshalb, weil ich kein „Nachbild“ sein möchte.

Kann Literatur die Welt verändern?

IA: Ein gutes Buch (was sich für mich auch dadurch auszeichnet, dass kein moralischer Zeigefinger zwischen den Zeilen herausragt) kann meine Sicht auf die Menschen verändern, mich bestärken oder herausfordern, meine Ängste und Wünsche spiegeln und mir im besten Fall zeigen, dass es sich lohnt, für Dinge oder Menschen zu kämpfen, die uns wichtig sind. Ich glaube allerdings, dass alles Gute (ebenso

36 Anm. Mikota/Oehme: Barbara Vine ist ein Pseudonym der Autorin Ruth Rendell.

wie alles Schlechte), das in uns hineinfließt, auch wieder von uns hinausgetragen wird. In diesem Sinne kann Literatur sicher nicht unmittelbar die Welt verändern, aber in uns Menschen Impulse für Veränderungen setzen.

Was wünschen Sie sich von der KJL in der Zukunft?

IA: Drei Dinge. Mit dem ersten Wunsch schließe ich mich meinem Schriftstellerkollegen Andreas Steinhöfel an: mehr Mut.

Zweitens wünsche ich uns Schriftstellern und auch den Menschen im Verlag mehr Zeit dafür, dass ein Buch ein gutes Buch werden darf.

Mein dritter Wunsch: Dass irgendwann der Stempel KJL wegfällt und Literatur als etwas erlesen wird, das von Menschen für Menschen ist. Denn schließlich käme niemand auf die Idee, einen Schriftsteller zu fragen: Was wünschen Sie sich von der Erwachsenenliteratur in der Zukunft, oder?

Beispiele aus dem Œuvre Isabel Abedis

Isabel Abedis Schaffen ist ausgesprochen vielfältig (vgl. dazu Isabel Abedi – *Ein Streifzug durch ihre literarische Welt*, S. 7 ff.).

Im folgenden Kapitel werden einige ihrer Bilder-, Vorlese- und Kinderbücher sowie ausgewählte Jugendbücher vorgestellt.

Bilderbücher, Vorlesegeschichten (Auswahl)

Abschied von Opa Elefant.

Eine Bilderbuchgeschichte über den Tod

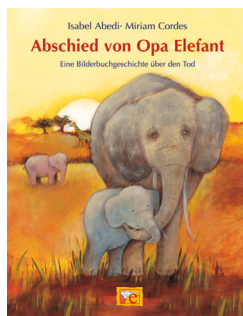
(Illustrationen: Miriam Cordes)

Hamburg: Ellermann/Dressler, 2006/2012. Ab 3 Jahren.

Dieses von Isabel Abedi sparsam und sensibel erzählte und von Miriam Cordes mit großformatigen Bildern warm illustrierte Bilderbuch widmet sich, wie schon der Untertitel verrät, dem Thema Tod. Aber es handelt auch von Ehrlichkeit, Abschied, Erinnerung, von Überlieferung und Glaube.

Im Mittelpunkt stehen die Fragen und Überlegungen der Enkel, deren geliebter Opa gekommen ist, um sich in aller Ruhe zu verabschieden. Denn er wird – ganz wie es Elefanten tatsächlich tun – zum Elefantenfriedhof gehen, um zu sterben.

Die Elefantenkinder überlegen, „was passiert [...], wenn man stirbt“ (Abedi/Cordes 2006, o.S.). Kommt man in den Himmel oder in die Hölle? Geht man auf den Wolken spazieren? Macht man mit den Engeln Musik? Kommt man vielleicht als Gänseblümchen oder als Schmetterling



Cover: Miriam Cordes

zurück? Könnte man gar als Elefant zurückkommen und hat das ganze Leben noch einmal vor sich? Oder wird man etwa zu Staub? Und, stimmt es, dass eine unsichtbare Seele weiterlebt? So viele Fragen, doch Opa Elefant weiß auch keine Antwort. Nur eines ist sicher:

Spielen werde ich nicht mehr mit euch können. Wenn ich gestorben bin, werde ich auf eine andere Weise bei euch sein. [...] Ich werde euch in euren Träumen besuchen. [...] Dann könnt ihr mich in euren Gedanken sehen [...] Und in all den Dingen, die wir zusammen erlebt haben. [Und auch die Geschichten, die] behaltet ihr bei euch, sagte er. Später, wenn ihr selbst einmal Elefantengroßvater oder Elefantengroßmutter seid, dann könnt ihr diese Geschichten euren eigenen Enkelkindern erzählen (ebd., o. S.).

Eine einfühlsame Bilderbuchgeschichte, die verschiedene Vorstellungen vom Tod aufgreift und Kindern Angebote macht, sich auf den Verlust eines geliebten Menschen vorzubereiten und/oder damit umzugehen. Mit wenigen, einfachen Worten, eingelassen in Geborgenheit vermittelnde Bilder, gelingt es, sich dem schwierigen Thema zu widmen und Kindern den Tod als etwas Natürliches nahezubringen, ohne sich auf einfache Antworten festzulegen oder gar Antworten vorzugeben.

Superstarke Kindergartengeschichten

(Illustrationen: Andrea Hebrock)

München: arsEdition 2014. Ab 3 Jahren.

Dieses Vorlesebuch für Vorschulkinder erzählt von einem modernen, ereignisreichen und harmonischen Kinderalltag, in deren Mittelpunkt die gemeinsamen Erlebnisse, aber auch die Freuden und Sorgen von zehn Kindern stehen. Sie alle gehen gerne in den Kindergarten *Kleine Murmel*, denn dort treffen sie auf Freundinnen/Freunde und v. a. ist dort immer etwas los:

Da wird gebastelt, gefeiert, [...] gespielt und manchmal auch gestritten – jeden Tag gibt es etwas Neues zu entdecken und zu

erzählen. Die Kinder erleben einen Tag im Wald, besuchen die Polizei, freuen sich auf das Schlaffest und den Laternenumzug (Abedi 2014, Klappentext).

In 14 kurzen, überschaubaren Episoden wird auktorial erzählt, was Kinder aus ihrem eigenen Leben kennen oder aber in Vorbereitung auf den Kindergarten gern hören werden. Zugleich dürfte manche schöne Beschäftigungsidee zum Nachmachen anregen, z. B. das Basteln eines *Fantasiedings* (ebd., S. 12–15), das Spielen und Entdecken im Wald (vgl. ebd., S. 28–30) oder das Erfinden einer *Quatschsprache* (ebd., S. 49–51). Isabel Abedi entwirft aktive, fröhliche und selbstbewusste Kinder, die Geborgenheit erfahren und so die großen und kleinen Probleme ihres Kinderlebens bewältigen können, etwa eine *Pipi-Pfütze* (ebd., S. 53) oder einen *verkehrte[n] Tag* (ebd., S. 56–59).

Auch die lustigen und ansprechenden Illustrationen von Andrea Hebrock verdeutlichen das. So sieht man gleich zu Beginn eine gut gelaunte und stolze Luisa mit einem Rollkofferchen voller Kuschtiere auf dem Weg in ihren neuen Kindergarten. Und auch die anderen Kinder der bunten Gruppe, deren Namen und zeichnerische Umsetzung auf diverse kulturelle Hintergründe schließen lassen, sind allesamt glückliche Kinder, die in einer Gemeinschaft agieren, typische Kindersorgen haben und dabei lernen, auch mit Streit und Schlechte-Laune-Tagen umzugehen. Die Kinder erproben sich im Spiel und Erwachsene stehen ihnen zur Seite. Obwohl auch individuelle Erlebnisse und Situationen der Kinder Berücksichtigung finden, wenn etwa vom Wochenende erzählt wird, oder einzelnen Kindern eine besondere Rolle zukommt, stehen doch die Gemeinsamkeiten im Vordergrund. So thematisiert der Text an keiner Stelle soziale oder kulturelle Unterschiede und auch die wunderbar reduzierten und zugleich ausdrucksstarken



Cover: Andrea Hebrock

Zeichnungen der Kindergesichter in ihrer Mimik heben das Gemeinsame hervor, ohne das Besondere zu vernachlässigen. Betont werden die Ereignisse und Erlebnisse, die Gedanken und Gefühle der Kinder. Einzig als Fernanda neu in die Gruppe kommt, die „nur dieses komische Portugiesisch“ (ebd., S. 49) spricht, bleibt sie zunächst vom Spiel ausgeschlossen. Doch schnell haben die Kinder eine Idee: Sie erfinden einfach eine Quatschsprache und alle miteinander „haben einen Riesenspaß“ (ebd., S. 51). Damit regt Isabel Abedi zugleich – wie auch in vielen ihrer anderen Bücher – zum Nachdenken über und Experimentieren mit Sprache an, was sich gut zur gezielten Sprachförderung nutzen lässt.

Die schönsten Bilderbuchgeschichten von Isabel Abedi

(Bilder von Dagmar Henze, Silvio Neuendorf
Ana-Maria Weller)

München: arsEdition, 2011. Ab 4 Jahren.

Dieser Sammelband enthält vier Bilderbuchgeschichten, die zwischen 2002 und 2006 einzeln und z.T. auch in anderen Sammelbänden erschienen sind. Zuerst wird von Torro erzählt, dem kleinen Stier, der sich nicht traut, über den Zaun zu springen (vgl. Abedi/Henze 2004/2011: *TORRO sieht rot*, S. 7–35). Und überhaupt geht bei Torro einiges schief, sodass man schon mal richtig wütend werden kann. Dabei erlebt er aber auch, dass man zu mehr in der Lage ist, als man glaubt. Isabel Abedis Erzählweise baut Spannung auf und ermöglicht es einerseits, mit Torro zu fühlen, und andererseits selbst nachzudenken und nach Auswegen zu suchen.

Besonders anschaulich wird Torros ohnmächtige Wut geschildert. Durch zeitdehnendes Erzählen (über drei Doppelseiten) und wirkungsvolle Sprachgestaltung gelingt es,



(Illustrationen:

Dagmar Henze, Silvio Neuendorf, Ana-Maria Weller)

Torros Ohnmacht und Raserei regelrecht spürbar zu machen:

Aber die Welt ist immer noch rot. Und in Torro ist das Brodeln zu einem wilden Feuer geworden. Es füllt seinen ganzen Körper aus und steigt bis in seinen Kopf hinein. Jetzt hilft nur noch eins. / Torro rennt. Er rennt einfach los, so schnell er kann, so schnell das Feuer ihn treibt. Vorbei am Hühnerhaus, vorbei am Fußballfeld, vorbei am Teich mit den Fröschen. [...] Torro schnaubt und rennt und schnaubt und rennt und schnaubt und schnaubt und rennt und rennt (ebd., S. 27–28).

Wunderbar unterstrichen wird das Geschehen durch die großformatigen Bilder von Dagmar Henze. Neben den deutlich stilisierten Figuren und einigen witzigen Details untermalen die intensiven Farben die jeweilige Situation und Stimmung: warmes Gelb-Orange (in und um Torros Zuhause), kaltes Blau (als es Streit gibt), zunächst immer dunkler, dann heller werdendes Orange-Rot (als Torro in Wut gerät, sich dann eine Lösung anbahnt) oder auch freundliches, hoffnungsvolles Grün (beim Spielen und Springen im Freien).

Die zweite Geschichte *Blöde Ziege – Dumme Gans* gehört zu den bekanntesten Bilderbuchgeschichten von Isabel Abedi und Silvio Neuendorf (Abedi/Neuendorf 2002/2011, S. 37–61).³⁷ Eigentlich handelt es sich um zwei Geschichten, was auch im vorliegenden Sammelband durch zwei Titelseiten deutlich gemacht wird. Zuerst wird nämlich aus Sicht der Gans (ebd., S. 37–48) erzählt und danach aus Sicht der Ziege (ebd., S. 49–61). Damit ist das eigentlich Interessante weniger das, was zu Streit und Versöhnung der beiden Freundinnen führt, sondern die je andere Sicht-, Denk- und Fühlweise – der Perspektivwechsel (vgl. dazu

37 Es ist in verschiedenen Formaten erschienen, u. a. als Wendebuch (2002). Inzwischen gibt es weitere Perspektivwechselgeschichten von Gans und Ziege, die vom Verschwinden und Finden, vom Wegnehmen und Zurückgeben, vom Verlieren und Gewinnen und vom Zugeben und Entschuldigen handeln (vgl. u. a. Abedi/Neuendorf 2009).

auch S. 9f.). Darüber hinaus kann aber auch das amüsante Spiel mit Schimpfwörtern (*blöde Ziege, dumme Gans, dumme Schnatterliese, blöde Zimtzicke*) zum Nachdenken und Austausch anregen. Generell ist erneut Abedis bildhafte Sprache, die schon die Jüngsten an Redewendungen („Wut im Bauch“, S. 40), Personifizierungen („Die Sonne lachte“ [...] „die Blumen versüßten“, S. 39 u. 51) und abwechslungsreichen Wortschatz („schnatterte [...] empört vor sich hin“, S. 39, „meckerte [...] beleidigt vor sich hin“, S. 51) heranzuführt, gut geeignet, Sprachfreude und Sprachaufmerksamkeit zu entwickeln, erste Erfahrungen mit Mehrdeutigkeit und Bedeutungsübertragung zu sammeln und sich im Deuten literarischer Texte zu erproben. Erfreuen werden sich die Kinder nicht zuletzt auch an den farbenfrohen Bildern, in deren Mittelpunkt die Tierfiguren in Alltagssituationen stehen, die aber auch zum Entdecken von Details einladen. Um eine Freundschaft zwischen einer „mürrisch[en]“ alten Hexe (Abedi/Weller 2005/2011, S. 64) und einem kleinen Stinktief geht es in *Hexus-plexus. Jetzt bleib ich bei dir!* Hexen kann die Hexe aber nur bei Vollmond und „nur Dinge, die sich reimten: Frische Fische, tolle Wolle, spitze Blitze, dicke Stricke [...]“ (ebd.) Doch als sie einen Fehler macht, steht vor ihr ein kleines Stinktief, das sie möglichst schnell wieder loswerden will. Bevor sie aber den richtigen „Stinktiefweghexenspruch“ (ebd., S. 71) finden kann, beginnt sie, das höfliche, hilfsbereite und putzmuntere Tierchen zu lieben „und zum ersten Mal, seit vielen, vielen Jahren, machte sich auf ihrem runzeligen Hexengesicht ein Lächeln breit“ (ebd., S. 81). Es zeigt sich, dass das kleine Stinktief „auch ungereimt das richtigste Versehen [ist], das [sie] je gehext [hat]!“ (ebd., S. 87).

Erneut gelingt es Isabel Abedi, die Kinder in eine Zauberwelt voller liebevoller Figuren zu entführen und zugleich sprachliche Angebote zu unterbreiten, die zum Deuten und Nachmachen herausfordern, zum Reimen, zum Erfinden von Hexensprüchen und/oder Wortzusammensetzungen. Und wieder ist Sprachaufmerksamkeit gefragt, denn Abedi lässt ihre Hexe bspw. *zeter*, *brummeln*, *brummen*, *knurren*, *grummeln*, *stottern*, *murmeln*. Ähnlich abwechslungsreich

gestaltet sich der gesamte Text. Die Bilder von Ana-Maria Weller, v. a. der „Wurzelwald“ mit seinen lebendig wirkenden Bäumen, geben der zauberhaften Hexenwelt Gestalt. Die Hexe selbst wirkt niemals wirklich mürrisch oder böse und wird die Sympathie der Kinder schnell erobern. Die niedlichen Kuschtierfiguren dürften zumindest bei den Jüngsten ohnehin Anklang finden.

„Dies ist eine herzliche Geschichte darüber, wie Kinder die Welt sehen, wie spielerisch sie mit allen umgehen und der Rat an die Erwachsenen, sich von ihnen anstecken zu lassen“ (Abraxandria, LovelyBooks-Rezension, 2012).

Eine ganz andere, nämlich realistische und sachorientierte, aber nicht minder herzliche Erzählung schließt den Band ab: *Wie lange noch? Eine Geschichte über die Uhr und die Zeit* (Abedi/Henze 2006/2011, S. 89–119). Erzählt wird chronologisch von genau 24 Stunden, der Zeit, die Tobias noch warten muss, bis seine Mama von einer Dienstreise zurückkommt. Betreut von Papa, Erzieherinnen und Großeltern erfährt man von einem modernen, dennoch harmonischen und ereignisreichen Kinderalltag, in dem die Zeit mal „eine richtige Schnecke“ ist, dann wieder „rast sie wie ein wilder Affe“ (ebd., S. 96). Manchmal „zählt jede Minute“ (ebd., S. 102), manchmal kommen einem drei Stunden „vor wie hundert Jahre“ (ebd., S. 108) und manchmal ist es „höchste Zeit“ (ebd., S. 94). Außerdem lernt Tobias: „Zeit bleibt niemals stehen“ (S. 105) und man kann nicht „an der Zeit drehen“ (ebd., S. 98), aber man kann sich die „Zeit [auch] vertreiben“ (ebd., S. 110).

Vorschulkinder erfahren anhand von Alltagsgeschehen jede Menge wichtige Fakten über die Uhr, über Stunden, Minuten und Sekunden und werden angeregt, genauer über das Phänomen *Zeit* nachzudenken. Wieder vermag es Isabel Abedi dabei auch, Aufmerksamkeit auf Sprache zu lenken, indem sie das Wort *Zeit* in verschiedene Kontexte stellt und zahlreiche Redewendungen aufnimmt, die Deutungsleistungen und Austausch erfordern. Damit kann die Geschichte, die von Dagmar Henze lebendig illustriert ist,

zum Sprechen über Sprache und zu philosophischen Gesprächen mit Kindern gleichermaßen anregen.

Die schönsten Bilderbuchgeschichten zum Träumen

(Bildern von Dagmar Henze, Ana-Maria Weller, Julia Kaergel)

München: arsEdition, 2014. Ab 4 Jahren.

Dieser Sammelband enthält vier Bilderbuchgeschichten, die zwischen 2002 und 2009 einzeln erschienen sind. Die erste Geschichte handelt vom Wünschen und Träumen. *Schlawatz, der Traumwunscherfüller* (Abedi/Henze 2009/2014, S. 9–33) kann für gute Träume sorgen. Und so fliegt Jonas im Traum auf dem Rücken eines Drachens. Er staunt nicht schlecht, als ihm seine beste Freundin Karlotta auf einem weißen Pferd, ein Junge in einem Piratenschiff, eine Dame in einem Schuh, eine Großmutter auf einem Wollknäuel und viele andere Träume begegnen. Es bietet sich nicht nur an, über die teils recht seltsamen Träume nachzudenken, sondern auch, sich über eigene Träume und Wünsche auszutauschen, spätestens wenn es am Ende heißt:



(Illustrationen: Dagmar Henze, Ana-Maria Weller, Julia Kaergel)

Und du?

Was würdest du dir vom Schlawatz wünschen? (ebd., S. 33).

Auch Dagmar Henzes Bilder entführen ins Traum- und Märchenhafte und sie ergänzen den Text: Dank stimmungsvoller Farben und phantastischer Figuren entsteht eine sichtbare Wunderwelt. Fliegende Drachen, weiße Pferde, Zauberrische, Seeungeheuer u.ä. erinnern an Märchen und Sagen, Schlawatz selbst springt herum wie Rumpelstilzchen und zählt bis sieben wie Schneewittchens sieben Zwerge. Dies bietet viele Möglichkeiten zum Erinnern und

Sprechen und nicht zuletzt zum Spiel mit Phantasie und Sprache.

Um das Wünschen geht es auch in *Ein Wunsch für die kleine Fee* (Abedi/Weller 2006/2014, S. 61–87). Endlich ist der Tag gekommen, „an dem [die kleine Fee Felizitas] zum ersten Mal alleine in die Welt hinaus darf, um den Menschen ihre Wünsche zu erfüllen“ (ebd., S. 62). Sie kann es kaum erwarten, loszukommen, und die beliebtesten Wünsche der Menschen hat sie gut geübt. Dann aber begegnen ihr so seltsame und dumme Wünsche, dass sie die auf keinen Fall erfüllen möchte. Und als sie schließlich auch noch auf einen alten Herrn trifft, der gar „wunschlos glücklich“ ist (ebd., S. 79), weint sie vor lauter Enttäuschung. Doch der liebevolle alte Mann kann Felizitas auf ganz einfache Weise wieder zum Lachen bringen. Warum manche Wünsche überflüssig und andere dumm sind, fordert zum Austausch genauso heraus wie die Frage, ob und wann man wunschlos glücklich sein kann. Eine in Bild und Text liebevolle Geschichte mit glücklichem Ausgang, die zum Mitfühlen mit der kleinen Fee und zum Nachdenken über Menschen einlädt.

Thematisch interessant ist das Bilderbuch *LEILA SCHWEIN SCHREIT NEIN!* oder: *Ich geh doch nicht mit Fremden mit* (Abedi/Kaergel 2005/2011, S. 35–59), auch wenn es bereits im Titel eine erzieherische Absicht betont. Weil Leila aber den ganzen Tag lang *NEIN* sagt, stellen sich jede Menge Fragen: Wann ist es falsch und unhöflich, Nein zu sagen? Wann ist es gut und vernünftig? Wann sogar unbedingt notwendig? Und: Darf man seine „Saulaune“ (ebd., S. 36) an anderen auslassen? Oder auch: Muss man das Nein-Sagen vielleicht sogar üben? Es ist wichtig, dass Kinder Antworten darauf finden und mit Erwachsenen darüber sprechen. Die ausdrucksstarken Zeichnungen von Julia Kaergel unterstreichen das Geschehen und können dazu beitragen, Situationen zu erfassen und mit Leila zu fühlen: Warme Farben markieren Geborgenheit in einem verlässlichen Zuhause, trotz all der schlechten Laune, die deutlich in Leilas Gesicht zu lesen ist. Der böse, graue Wolf dagegen wirft einen langen Schatten und lässt das Gefährliche, das

Böse erahnen. Die kunstvoll abstrakten Tierfiguren lassen aber zugleich auch die nötige Distanz zu.

Das 99. Schaf oder: Schäfchen zählen macht müde (Abedi/Henze 2002/2011, S. 89–115) gehört zu den ersten Bilderbüchern von Isabel Abedi, mit denen ihr Durchbruch als Schriftstellerin begann. Erzählt wird von Emma, die nicht einschlafen kann und es mit Schäfchenzählen versucht. Doch schon ab dem 25. Schaf gibt es Probleme, ein Schaf schafft es nicht, andere springen zu hoch, wieder andere streiten und drängeln usw. Und als endlich das 99. Schaf, ein ganz kleines, an der Reihe ist, landet es „mitten auf Emmas Bett“ (ebd., S. 102) und braucht allerlei Pflege. Vor allem aber muss Emma die verlorengegangene Schafmutter suchen und das bedeutet: rückwärts zählen bis zur Nummer drei. Das allerdings hat Emma noch nie gemacht und sie verzählt sich. „Als Emma endlich beim dritten Schaf ankommt, ist die Nacht schon fast vorüber“ (ebd., S. 110). Sie schläft erschöpft ein und stellt fest: „Schäfchen zählen macht wirklich müde“ (ebd., S. 114). Isabel Abedi greift ein typisches Kinderproblem auf und entwirft eine phantasievolle Kinderfigur, die mit den Ratschlägen der Erwachsenen ganz und gar kindgemäß umgeht. Emmas konkrete Vorstellung von springenden Schafen ist ihre typisch kindliche Möglichkeit, der Phantasie freien Lauf zu lassen und letztlich in einen verdienten Schlaf zu finden. Kinder werden diese liebevolle Einschlafgeschichte mögen, auch weil die ganzseitigen Bilder und witzigen Schaffiguren von Dagmar Henze das nächtliche Treiben anschaulich einfangen. Nicht zuletzt kann das Zählen bis 100 und zurück den Ehrgeiz der Kinder wecken, sich selbst im Zählen zu üben.

Heute ist Lucy Prinzessin.

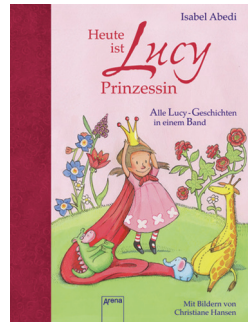
Alle Lucy-Geschichten in einem Band

(Illustrationen: Christiane Hansen)

Würzburg: Arena, 2013. Ab 4 Jahren.

Der 2013 erschienene Sammelband enthält alle *Lucy-Geschichten* aus den Bilderbüchern *Heute ist Lucy Prinzessin* (2006) und *Heute ist Lucy Piratin* (2008).

Lucy ist ein Mädchen, das ganz genau weiß, was es will und jede Menge Phantasie hat. So können auch Tage, die ganz und gar nicht nach Lucys Vorstellungen beginnen, trotzdem noch sehr interessant und spannend werden. Es reicht ein Griff „in die Truhe mit ihren Verkleidungssachen“ (Abedi/Hansen 2013, S. 15) und Lucy kann alles sein, was sie möchte.



Als Prinzessin reist sie mit ihrem Drachen Klinkerklunk von Schloss zu Schloss und selbstverständlich wird aus einem starken, selbstbewussten Mädchen auch „eine Prinzessin, die weiß, was sie will“ (ebd., S. 17, 29, 38, 47, 54, 64). So heiratet sie den Prinzen nicht, hilft einem Räuberjungen und einem Schlossgespenst, „bringt hundert Ritter zu Fall“ (ebd., S. 52), erlöst sieben Prinzen, bestraft eine furchtbare Königin und findet am Ende das Schloss, das „wirklich wie geschaffen [ist] für eine Prinzessin, die weiß, was sie will“ (ebd., S. 76).

Und auch auf die Piratin Lucy wartet in „der weiten Welt“ (ebd., S. 92) so manches Abenteuer. Auf „Lucys Seeräuberschiff [...] herrschen allerbeste Aussichten!“ (ebd., S. 95): Schon bald muss ein Piratenhauptmann aus Seenot gerettet werden, dann geht es um das Leben eines Ferkelchens, einer Seejungfrau, eines kleinen Fisches und die grausige Piratenbande ist auch noch zu besiegen. Zu guter Letzt finden alle eine Schatzinsel, aber Lucy zieht es nach Hause zurück.

Isabel Abedi verknüpft in beiden Bänden zahlreiche bekannte Märchen- bzw. Sagenfiguren und -motive mit bunten Kindervorstellungen zu wunderbar phantasievollen und kindgemäßen Erzählungen. Dies lädt zum Entdecken und Weitererzählen ein und selbstverständlich auch zum Kennlernen neuer Märchen und Sagen, denen Kinder im Vorschulalter eher selten begegnet sein dürften. Im Mittelpunkt steht bei Abedi der Spaß am Geschichtenerfinden und -erzählen. Manche Geschichte – bspw. die von der bö-

sen Prinzessin, die Tiere einsperrt, um sie zu essen – kann und sollte aber durchaus auch zum verantwortungsvollen Austausch mit Erwachsenen führen, um allzu einfache und märchenhaft eindimensionale Gut-Böse-Schemata als solche identifizieren zu können. Insgesamt sind Isabel Abedis Erzählungen aber wunderbar phantasie reich und von so komischer Heldenhaftigkeit, dass deren Fiktionalität keinen Moment in Frage steht. Im Gegenteil, sie sind geradezu eine Aufforderung, in die eigene Verkleidungskiste zu schauen und der eigenen Phantasie freien Lauf zu lassen. Nicht zuletzt lassen sich in Isabel Abedis Texten wieder sprachliche Schätze und Wunder entdecken: Die leichte Erzählweise mit Wiederholungen, Alliterationen, Ausrufen, Fragen und vielen Ellipsen lässt Sprachklang entstehen und sorgt für Tempo; bildhafte, sehr abwechslungsreiche Wortwahl lässt niemals Langeweile aufkommen, im Gegenteil: Das Sprudeln der Ideen in Lucys Spiel- und Phantasiewelt wird regelrecht spürbar und bezieht die Leserinnen/Leser bzw. Zuhörerinnen/Zuhörer ein. Man fühlt mit Lucy, wenn „etwas „ganz und gar Wundersames“ (ebd., S. 15 und 91) passiert oder wenn sie ruft:

Ihr seid langweilig!

Langweilig,

langweilig,

langweilig!“ (ebd., S. 90).

Man spürt das Unernsteste, wenn ein Schloss „rosa wie ein Knallbonbon“ (ebd., S. 17) aussieht, „Prinz Pimpfknall“ (ebd., S. 19) eine Frau sucht oder „der lau... lau... lausige Laffe mit seiner grau... grau... grausigen Bande“ (ebd., S. 142) naht. Man hört das siebenfache Schmatzen, wenn Lucy sieben Prinzen küsst, und auch das Kampfgetümmel: „An die Waffen ihr schlaffen Affen!“ (ebd., S. 147). Es „ballern und knallern die Kanonenkugeln“, eine „Kugel zischt [...] knallt [...] klatscht [...] streift [...] prallt [...] trifft“ (ebd., S. 144) und schließlich wird „Laffes Affenbande“ (ebd., S. 148) doch mit einem einfachen Trick besiegt.

Unterstrichen wird das Geschehen durch Christiane Hansens farbenfrohe, oft pastellfarbene, und aktionsreiche Bilder, die die Phantasie- und Märchenwelt ebenfalls auf ganz unernste Art zeichnen, in ihrer Klischeehaftigkeit und in den witzigen Figuren sogar karikieren. Vordergründig dürfte das Buch v. a. Mädchen ansprechen, auch wegen des Covers. Es kann dennoch sicher auch Jungen wunderbar unterhalten und zum Nachahmen anregen, denn Lucy ist ein herrlich verspieltes und ziemlich intelligentes Kind.

Isabel Abedi erzählt von Samba tanzenden Mäusen, Mondscheinkarussellen und fliegenden Ziegen

(Illustrationen: Almud Kunert)

Bindlach: Loewe, 2015. Ab 5 Jahren.

Dieser Erzählband mit 18 kurzen, voneinander unabhängigen Geschichten, die zum Vorlesen gedacht sind, verspricht bereits im Titel „fantastische Traumwelten“ (vgl. Abedi 2015, Klappentext). 2015 wurde der Band mit dem Leipziger Lesekompass in der Kategorie 6-10 ausgezeichnet. Erzählt wird „von verwunschenen Vollmondnächten, verzauberten Ferienabenteuern, exotischen Plappa-geien und vielen anderen Helden“ (ebd.). Wie für Isabel Abedis Kinder-



(Cover: Franziska Trotzer)

geschichten typisch, entführen sie in fremde Länder und Welten: nach Brasilien, nach Persien, auf eine griechische Insel oder an einen wunderschönen Strand.

Und wieder begegnet man jeder Menge phantastischen Figuren: sprechenden Tieren, fliegenden Pferden und Ziegen, versteckten Feen und Zwergen und sogar einem Marsmännchen auf Erdenurlaub. Aber, im Band sind auch realistische Geschichten enthalten. In deren Mittelpunkt stehen jedoch ebenfalls besonders phantasievolle Kinder, die Wünsche und Träume wahr werden lassen, wenn sie bspw. *Fe(e)rien* (ebd., S. 27–33) erleben, *Urlaub auf Balkonien*

(ebd., S. 127–131) machen oder auf *Traumreise* gehen (vgl. *Das Mondscheinkarussell*, ebd. S. 9–17; *Natalies Traumreise*, ebd., S. 148–153).

Gleich zu Beginn werden die Leserinnen/Leser bzw. Zuhörerinnen/Zuhörer zum übergreifenden Thema des Erzählbandes hingeführt, denn eine Erzählerin/ein Erzähler fragt:

Hattest du schon mal einen Wunsch? So einen richtig echten, tiefen Wunsch? Denk nach. Hattest du? Wie hat sich das angefühlt? Weißt du es? (ebd., S. 10.).

Und oft genug, auch davon erzählt Isabel Abedi, können Wünsche sogar im realen Leben wahr werden, wenn etwa Anton einen *Ehrenplatz im Intercity* (ebd., S. 35–41) und Karlotta *Ferienpost* (vgl. ebd., 49–55) bekommen oder Samuel und Samtnase einen besonderen Freund finden (vgl. *Die Raststätte*, ebd., 57–63; *Ein Freund für Samtnase*, ebd., S. 75–79). Zum Nach- und Weiterdenken regen die Geschichten von Nikita und Lukas an (vgl. *Die Muschelkette*, ebd., S. 133–137; *Der Musikbaum*, S. 139–145); und auch vom Tod erzählt Isabel Abedi – behutsam in der für sie typischen bildhaften Sprache (vgl. *Der Bär im Schafspelz*, S. 95–107). Die teils großformatigen Illustrationen von Almud Kunert untermalen die unterschiedlichen Stimmungen und lockern den Text auf, was auch weniger geübte Leserinnen/Leser zum Selberlesen ermuntern kann.

Und hier kommt Tante Lisbeth!

Tante Lisbeth und die Liebe

(Illustrationen: Dagmar Henze)

Bindlach: Loewe, 2014 und 2015. Ab 5 Jahren.

Mit den *Lisbeth*-Büchern schreibt Isabel Abedi Spin-Offs der bekannten und beliebten *Lola*-Reihe (vgl. S. 104 ff.), was schon der Titel des ersten Bandes deutlich macht.

Im Mittelpunkt steht die vierjährige Tante Lisbeth, die kleinste Tante der Welt, die *Lola*-Leserinnen/Lesern als selbstbewusstes, quirliges und liebenswertes Kind bekannt ist. Und auch Lola tritt erneut auf: Als Ich-Erzählerin er-

klärt die 12-jährige Nichte nicht nur, wie es zu dieser „nicht normal[en]“ (Abedi 2014, S. 12) Familienkonstellation kam, sie tritt durchgängig als beobachtende und beschreibende Erzählerin in Erscheinung, weiß aber auch um Lisbeths Gedanken und Gefühle und erklärt bzw. kommentiert Vorgänge, Verhaltensweisen oder Begriffe, wenn dies für das Verständnis notwendig erscheint.

Erzählt werden unterschiedliche Episoden aus Lisbeths ereignis- und abwechslungsreichem Leben, so etwa ihre Erlebnisse im Kindergarten oder im Buchladen ihrer Mutter und v. a. auch in ihrem bunten und liebevollen Zuhause.

Abedi lässt Lisbeth im aus den *Lola*-Büchern vertrauten Umfeld auftreten, die anvisierte jüngere Zielgruppe, die Lisbeth und ihrer Familie zum ersten Mal begegnen dürfte, lernt die interessanten Figuren und Handlungsorte aber erst nach und nach

kennen. Auch einzelne Episoden, die *Lola*-Leserinnen/Lesern bekannt sein könnten, werden jetzt für eine jüngere Zielgruppe erzählt und durch Lola liebevoll, teils ironisch kommentiert. Erneut wird bspw. die Buchleidenschaft von Lolas Oma (Lisbeths Mutter) aufgenommen, die sich weigert, bestimmte Bücher zu verkaufen. In ihrer kindlichen Logik verschenkt Lisbeth einfach die „Bücher, die dumm machen“ (ebd., S. 52), um so Platz für die guten zu schaffen (vgl. S. 52–58). Im zweiten Band geht es immer wieder um Liebe, aber auch um Streit und aus Tante Lisbeth wird mal ein kleiner Onkel, dann wieder eine junge Braut und sogar eine stolze Zwilling-Mutter. Es sind wunderbare, mitunter komische und von Dagmar Henze einladend illustrierte Geschichten, die sich besonders für Vorschul-



(Cover: Dagmar Henze)

kinder gut zum Vorlesen und Schauen eignen. Die überschaubaren Episoden und das gekonnte Wiederaufgreifen bereits bekannter Inhalte berücksichtigt die Aufmerksamkeitsspanne jüngerer Kinder und machen kapitelweises, ggf. zeitversetztes Vorlesen möglich. Die episodische Struktur der Bücher kann aber auch weniger erfahrene Leserinnen/Leser zum Selberlesen anregen, zumal die Seitengestaltung (viele Bilder, große Schrift und Zeilenabstände) Leseanfängerinnen/-anfängern entgegenkommt. Nicht zuletzt könnten die *Lisbeth*-Bücher sogar das Interesse älterer Leserinnen/Leser wecken, wenn sie durch die *Lola*-Romane Gefallen an der kleinen Tante und der ungewöhnlichen Familienkonstellation gefunden haben oder sich an der locker-leichten und unterhaltsamen Erzählweise der älteren, sich geschickt in Lisbeths Erziehung einbringenden Ich-Erzählerin erfreuen. Eigene Erfahrungen mit Geschwistern oder jüngeren Verwandten dürften zudem Bestätigung finden. (Vgl. dazu auch Mikota 2014, S. 26.)

Pippo und das wilde Piratenleben

(Illustrationen: Andrea Hebrock)

München: arsEdition, 2015. Ab 4 Jahren.

Diese lt. Verlag „wilde Piratengeschichte“ (vgl. Abedi 2015, Klappentext) lässt sich in die Reihe der Bücher einordnen, die v. a. die Leseförderung von Jungen im Blick haben. Erzählt wird von Pippo, dem Piratenaffen, der „in einem kleinen blauen Haus auf einer friedlichen Insel namens Himmelgrün“ (ebd., o. S.) lebt und davon träumt, große Schätze zu erbeuten. Weil sein Papa Pi, der früher ein wilder Pirat gewesen war, im Alter aber lieber den „Frieden und die Ruhe“ (ebd.) genießen möchte, sticht das Äffchen allein in See.

Er versteckt sich an Bord der Piratenbande, die letztlich keine Wahl hat und ihn mitnimmt. Pippos Abenteuer kann



(Cover: Andrea Hebrock)

beginnen: Er hält Ausschau nach Schätzen, lernt Fischen und Tauchen, doch schon bald trübt ein großes Heimweh Pippos Leben als „echter Piratenaffe“ (ebd.)

Isabel Abedi erzählt eine leichte und überschaubare Geschichte von Sehnsucht nach Abenteuer und Ferne, aber auch von Liebe, Familie und Zuhause. Die Ereignisse geben Raum zum Nachdenken und Austausch über Gefühle. Die vielen lebendigen, teils lustigen, v. a. die Stimmungen geschickt unterstreichenden Illustrationen von Andrea Hebrock werden insbesondere Vorschulkinder ansprechen. Auch wenn der Verlag damit wirbt, dass es sich um eine Geschichte „zum Vorlesen und ersten Selberlesen“ (ebd., Cover / Klappentext) handelt, dürfte die auktorial erzählte Handlung Schulkinder eher unterfordern. Abedis Sprache dagegen ist gewohnt anspruchsvoll, weshalb sich das Selberlesen eher für schon sichere Leserinnen/Leser eignet. Lohnenswert ist es allemal, sich dieser Herausforderung zu stellen und bspw. das ausdrucksstarke Vorlesen der Geschichte zu üben.

Erstlesebücher (Auswahl)

Isabel Abedi hat auch einige Bücher speziell für Leseanfängerinnen/-anfänger mit unterschiedlichen Lesefähigkeiten und -erfahrungen geschrieben. Im Folgenden werden Beispiele verschiedener Lesestufen vorgestellt, die zudem exemplarisch für Verlagskonzepte stehen.

Piratenkater Pavarotti und die wilden Männer

(Illustrationen: Alexander von Knorre)

Würzburg: Bücherbär/Arena ²2012. Ab 6 Jahren.

Dieses Erstlesebuch ist in zwei Auflagen mit unterschiedlichen Titeln und Illustrationen erschienen.³⁸ Es ist für Leseanfängerinnen/-anfänger (Klasse 1) konzipiert und auf den ersten Blick soll eine weitere Abenteuer und Spaß ver-

38 Die erste Auflage erschien 2006 unter dem Titel *Käpten Klonk und seine Piraten* mit Illustrationen von Petra Probst.

heißende Piratengeschichten v. a. das Interesse männlicher Leser wecken. Dass es spannend, aber nicht sehr ernst zugehen wird, lässt bereits das bunte und aktionsreiche Cover vermuten, was durchaus auch Mädchen ansprechen kann. Und tatsächlich sind Isabel Abedis Piraten skurrile Figuren und nicht sehr erfolgreich in dem, was Piraten üblicherweise tun.



In der (durch die Umstände (Cover: Alexander von Knorre) erzwungenen) Entwicklung zu besseren Menschen findet die Geschichte schließlich ihr gutes Ende, an dem dann auch eine kleine freundliche Prinzessin beteiligt ist. Die „wilden Männer“, die der Titel der Neuauflage ankündigt, werden zwar zunächst als die sehr „FÜRCHTERLICHEN FÜNF“ (Abedi 2012, S. 9) vorgestellt, sofort wird aber mit diesem Bild gebrochen, da sie „mal wieder einen fürchterlichen Tag“ hatten: „keine Fische“, „kein Schiff“, „kein Schatz“, nur ein „Gutenachtlied“ auf der Mundharmonika (ebd.). Doch dann finden sie einen ganz besonderen Schatz, nämlich einen „Wortschatz“ (ebd., S. 22), der ihnen nach spannenden Ereignissen letztlich zu echtem Reichtum verhilft. Isabel Abedis Sprache ist es zu verdanken, dass auch die kindlichen Leserinnen/ Leser einen Wortschatz finden können. Nicht nur, dass die Geschichte anregt, über Buchstaben, Wörter, Sätze und den Reichtum von Sprache nachzudenken. Von Beginn an fordert die Autorin zur Wortschatzerweiterung heraus und spielt mit Wortklang und Wortbedeutungen, bspw. wenn der „Piratenkater Pavarotti“ ausgerechnet einer „Lese-Ratte“ das Leben schenkt (ebd., S. 21) oder die Piraten beim Lesenlernen jede Menge „schlangen-lange Wörter“ (ebd., S. 23) buchstabieren. Alexander von Knorres wunderbar witzige Zeichnungen unterstreichen das Geschehen, unterstützen das Erlesen, laden aber auch zum Entdecken von zusätzlichen Details ein.

Das dem Buch beiliegende Leseübungsheft, das zusammen mit dem Westermann-Schulbuchverlag gestaltet wurde, regt durch abwechslungsreiche Aufgaben mit Rätselcharakter v. a. das genaue, ggf. erneute Lesen an. Sogar die recht umfangreichen Aufgaben selbst haben für Leseanfängerinnen/-anfänger Übungswert, denn auch sie erfordern verstehendes Lesen, womit zugleich eine weitere Lesefunktion einbezogen ist. Leider fehlen – wie in den meisten Erstlesebüchern – Aufgaben zum literarischen Lesen, die bspw. zum Deuten und Nachdenken, zum Mitfühlen und Perspektivwechsel herausfordern.

Leselöwen Freundinnengeschichten

Leselöwen Popstargeschichten

(Illustrationen: Eva Czerwenka bzw. Silke Brix)

Würzburg: Loewe, 2006 und 2008. Ab 7– 8 Jahren.

Freundinnengeschichten erscheinen beim Loewe-Verlag für verschiedene Lesestufen (s. dazu das mehrstufige Konzept: *Lesetiger, Lesespiraten, Leselöwen*)³⁹, geschrieben von verschiedenen Kinderbuchautorinnen. Die von Isabel Abedi verfassten Geschichten erschienen erstmals 2006 und liegen in der Auflage von 2011 mit neuem Cover vor (s. Abb.).⁴⁰ Sie richten sich v. a. an Leserinnen ab 7

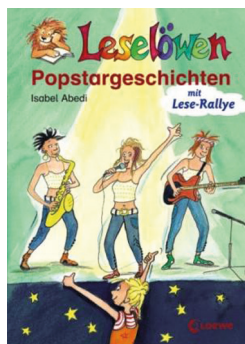


bis 8 Jahren und gehören damit zur (Cover: Eva Czerwenka, Stufe 4 der „Loewe Leseleiter“ (vgl. ²2011) Einband). Diese ist gekennzeichnet durch überschaubare Einzelgeschichten zu einem Thema für Kinder (hier *Freundinnen*), die bereits flüssig lesen können. In Isabel Abedis fünf *Freundinnengeschichten* geht

39 Vgl. dazu das Konzept des Loewe Verlags. Online unter: www.leseloewen.de/eltern_lehrer/erstlesekonzept/ (Abruf: 17.11.2015). Die Loewe-Leseleiter ist zudem auf den Rückseiten der Bücher abgebildet.

40 Hier liegt die abgebildete Auflage von 2011 zugrunde.

es um Nora und Mona, Lotta und Emma, Lilli und Sara, Josi und Pina, Luna und Stella, alles Mädchen, die eine beste Freundin haben oder eine finden. Natürlich ist das manchmal etwas schwierig, manchmal gibt es Streit, aber letztlich ist jede dieser Freundschaften eine ganz besondere. Erzählt wird von Alltagsereignissen, aber auch von Sehnsucht, Einsamkeit, Schüchternheit und Zufällen, von Gedanken und Gefühlen, die Kinder dieses Alters kennen, die



(Cover: Silke Brix-Henker)

aber auch zum Mitfühlen und zur Perspektivübernahme anregen können. Isabel Abedis Sprache ist kindgemäß und lässt dennoch „fluchende Omas“, „zickige Ziegen“ und „Frickelfritzen“ lebendig werden. Auch die 2008 erschienen *Popstargeschichten* sind der Lese-stufe 4 zugeordnet. Diesmal steht das Singen und Musizieren im Mittelpunkt von sechs Einzelgeschichten. Klara schwärmt für Miro, den Sänger ihrer Lieblingsband, Lilli und Nick lauschen einem nächtlichen „Vollmondpop“, Lisa wird Sängerin der „Verbotenen Vier“, Jonas schreibt ein Liebeslied, Lia darf mit den „Diamanten“ auftreten und Anton gibt für seine Oma ein Elvis-Konzert. Mediale Erfahrungen und Musikaffinitäten von Kindern werden aufgegriffen und – bis auf das Geisterkonzert – realistisch verarbeitet. Sie können so auch Anregung zu eigenem Musizieren sein.

Obwohl sich beide Texte an bereits geübtere Leserinnen/ Leser richten, erleichtern Schriftgröße, Layout inkl. Illustrationen, Sprache und Wortwahl das Lesen und ermuntern zum Weiterlesen. Teil des Konzepts ist es, dass nach jeder Geschichte Rätselfragen und am Ende des Buches ein zusammenfassendes Kreuzworträtsel zu lösen sind (Lese-Rallye). Die Fragen und Aufgaben zielen allerdings hauptsächlich auf Lesestrategien (genaues, suchend-überfliegendes, verstehendes Lesen), teils auch auf Sprachschulung, vernachlässigen leider aber Besonderheiten literarischen Lesens, wie bspw. die Ausbildung von Deu-

tungs- und Empathiefähigkeit oder die Entwicklung der Fähigkeit zur Perspektivübernahme.

Kinderliteratur (Auswahl)

Isabel Abedi hat sowohl phantastische als auch realistische Kinderromane geschrieben. Ihre Romane für Kinder spielen – ähnlich wie ihre Bilderbuch- und Vorlesegeschichten für die Jüngsten – sowohl in Phantasie- und Abenteuerwelten als auch in modernen Lebenswelten.

Unter der Geisterbahn

(Illustrationen: Michael Bayer)

Bindlach: Loewe 2005. Ab 10 Jahren.

Es ist Halloween und die 5. Klasse der Christoph-Kolumbus-Gesamtschule unternimmt mit ihrer Lehrerin Kate Anders einen Ausflug in einen Vergnügungspark. Sie sind als Geister, Vampire oder Skelette verkleidet und scheinen den Ausflug zu genießen. Lediglich Lorenzo ist ängstlich, würde lieber nicht in die Achter- oder Geisterbahnen steigen und wird von seinen Mitschülern und Mitschülerinnen, insbesondere von Dina, verspottet. Dina liebt Schau-



(Cover: Michael Bayer)

ergeschichten, hat sich als Vampir verkleidet und hat immer ihre Stoffledermaus Fledi dabei. Dina, die aus einem reichen Elternhaus kommt, sieht auf Lorenzo, dessen Vater vor Jahren verschwunden ist, herab. Nun aber muss sie in der Geisterbahn den Waggon Nummer 13 mit ihm teilen und gerät in die Welt darunter, wo echte Vampire, Geister, Hexen und Werwölfe leben. Es ist Gravalon, was Lorenzo und Dina zugleich ängstigt und begeistert.

Doch diese Welt ist bedroht. Regiert wird die Geisterwelt von zwei mächtigen Hexen, die verfeindet sind und stän-

dig neue Zauber erfinden. Mit den Putzteufeln, die alles saubermachen und zwar so, dass sie die Welt auslöschen, ist der einen Hexe ein besonders bedrohlicher Zauber gelungen. Und: Sie kann ihn aufgrund eines Schluckkaufs nicht wegzaubern, weshalb die beiden Menschenkinder Dina und Lorenzo gemeinsam mit Antonella, dem Feuergeist, Rasputin, dem Vampir, und Baby Achmed, einem Flaschengeist, die Unterwelt retten müssen. Doch auch die Welt von Dina und Lorenzo ist gefährdet, denn die Putzteufel sind durch die Geisterbahn in die „reale“ Welt geflüchtet ...

Am Ende wusste keiner von ihnen, wie Rasputin und Antonella die Kraft aufgebracht hatten weiterzufliegen. Aber sie hatten es geschafft und waren ein gutes Stück entfernt auf dem moosigem Boden am Rande eines dichten Waldes zusammengebrochen. Lorenzo lag da, hielt sich die schmerzenden Rippen und lauschte der friedlichen Stille. Aus den Augenwinkeln sah er meterhohe Büsche, deren Blätter die Form von Brennnesseln hatten. Aber sie waren nicht grün, sondern blühten in feurigen orangefarbenen und roten Tönen, die ihrem Namen – wenn diese Pflanzen denn auch Brennnesseln hießen – viel gerechter wurden (Abedi 2005, S.164).

Gekonnt wechselt die Geschichte zwischen dem Erzählstrang in der Unterwelt und dem in der „realen“ Welt. In der „realen“ Welt kommt Kate Anders, die Lehrerin, zu Wort. Sie möchte die Kinder retten und begibt sich in die Unterwelt.

Abedi entwirft in *Unter der Geisterbahn* eine wunderbare, verrückte Welt, in der die Namen der Geister ihre Eigenschaften entlarven: Nicht nur die Teufel putzen wie die Verrückten, auch die anderen Geister erfüllen das, was ihre Namen versprechen. Die Ziehmutter von Antonella ist Momy Aqua und nässt fürchterlich, wenn sie aufgeregt ist. Der lilafarbene Dschinn, der die Kinder auf seinem Teppich zur Hexe bringen soll, ersetzt die Konsonanten durch ein „ü“. Das erschwert nicht nur das Lesen, sondern auch die literarischen Figuren sind mitunter irritiert und verstehen nicht, was Dschinn möchte. Abedi zeigt mit solchen

wunderbaren Sprachspielen, dass Sprache Spaß machen kann und sie zeigt den kindlichen Leserinnen/Lesern, welche Möglichkeiten, ihnen Sprache bieten kann. Ein solcher Umgang mit Sprache wird auch den Erwachsenen Freude machen!

Abedi hat mit diesem Roman eine spannende Geschichte erschaffen und auch ihre Figuren überzeugen. Die menschlichen Kinder Dina und Lorenzo entwickeln sich im Laufe der abenteuerlichen Geschichte weiter und freunden sich sogar an. Es wird deutlich, dass auch Dina Schwierigkeiten zu Hause hat, sich ungeliebt glaubt und ihre mitunter zickige Art aus dieser Unsicherheit resultiert. Auch das Happy End ist nicht konstruiert, sondern ermöglicht den kindlichen Leserinnen/Lesern sich nach den vielen Gefahren etwas zu erholen. Obwohl Abedi eine Reihe von Problemen heutiger Kinder anspricht, bleiben diese in die Geschichte integriert und der moralische Zeigefinger fehlt.

Unter der Geisterbahn ist Abedis erster fantastischer Kinderroman, der nicht nur kindliche Leserinnen/Leser überzeugen kann. Sein Seitenumfang von 350 Seiten sollte auch schwächere Leserinnen/Leser nicht abschrecken!

Verbotene Welt

(Illustrationen EA: Michael Bayer)

Bindlach: Loewe 2008 [1. Aufl. als Hardcover 2006].

Ab 10 Jahren.

Was passiert, wenn Bauwerke wie die Freiheitsstatue oder Das Kaufhaus des Westens plötzlich verschwinden? In ihrem Roman entwirft Isabel Abedi ein solches Szenario und zeigt, was Einsamkeit bei Menschen bewirken kann.

Otis und seine Mutter Cheryllyn leben im New York der Vorweihnachtszeit. Die Mutter betreibt in einem Hochhaus in Manhattan einen Kosmetiksalon und es ist der größte Wunsch von Otis, die Brooklyn Bridge vom Fenster aus zu sehen. Otis hat Höhenangst, aber er liebt New York und kommt seinem Traum immer näher.

Doch leider kann er ihn nicht mehr realisieren, denn seine Mutter, die immer in Bewegung ist und alle paar Monate

umziehen muss, beschließt sehr plötzlich, nach Schottland zu ziehen. Innerhalb von wenigen Stunden hat sie alles geplant, Otis in der Familie seines Feindes Duncan Stomp untergebracht und fliegt nach Schottland. Otis, der sich für Architektur interessiert, besichtigt mit seiner Klasse die Freiheitsstatue und wird von Duncan in der Toilette eingesperrt. Da ihn keiner vermisst, bleibt er dort mehrere Stunden und muss plötzlich erleben, wie die Statue samt ihm verschwindet und sich an einem Ort gegenüber der Sphinx wiederfindet.



(Cover: Dirk Steinhöfel)

In einem weiteren Erzählstrang wird die Geschichte von Olivia und ihrer weißen Taube erzählt. Olivia lebt in Berlin. Ihr Vater ist vor einigen Jahren ums Leben gekommen, ihre Mutter trinkt seitdem Alkohol und Olivia muss sich immer wieder vor dem Jugendamt verstecken. Als sie auch nicht mehr bei ihrem Freund Carlos bleiben kann, flieht sie in das Kaufhaus des Westens, möchte dort übernachten und erlebt, wie auch das Kaufhaus plötzlich den Ort wechselt und gegenüber der Freiheitsstatue steht.

Durch Mut und Entschlossenheit finden Otis und Olivia zusammen, müssen erleben, dass immer mehr Bauwerke hinzukommen und realisieren erst nach und nach, dass sie in einem Keller sind. Sie erkennen, dass ein erwachsener Mann mit Hilfe eines Flaschengeistes die Gebäude erschafft und die Zeit eilt, damit sie nicht ewig klein bleiben. Parallel zu den Geschichten der Kinder erfahren die Leserinnen/Leser auch das Schicksal der Eltern und der erwachsenen Freunde.

Otis Mutter erfährt in Schottland, was auf der Welt passiert. Im Schloss, in dem ihr neuer Kosmetiksalon untergebracht ist, rätselt sie gemeinsam mit den Besitzern, was vor sich geht und muss auch erfahren, dass ihr Sohn „verschwunden“ ist. Nach und nach kommen die Erwachsenen und die Kinder dem Rätsel auf die Spur und können der

Welt all die Bauwerke zurückgeben. Durch den Wechsel der Welten wird nicht nur Spannung erzeugt, die Leserin/der Leser ahnt bereits, was als nächstes passieren wird und ängstigt sich um so mehr um die Kinder im Keller. Zugleich erfährt die Leserin/der Leser die Gründe für das Schrumpfen der Gebäude.

Die Dialoge und die Sprache eignen sich auch für Wenigleserinnen/-leser. Die Kapitel sind kurz, sodass man zwischen den Zeilen auch eine Pause einlegen kann, aber wahrscheinlich nicht einlegen wird. Bereits nach wenigen Seiten ist man von der Geschichte gefangen.

Abedis Charaktere überzeugen auch in diesem Buch. Sie entwirft Kinderfiguren, die einem auch auf der Straße begegnen könnten. Es sind Kinder ohne „Superkräfte“, die „reale“ Probleme haben und daher authentisch gezeichnet sind. Die kindlichen Leserinnen/Leser werden die Figuren mögen, sich mit ihnen ängstigen und freuen.

Obwohl Otis Amerikaner und Olivia Deutsche ist, klappt die Verständigung. Olivias Mutter war vor ihrer Alkoholsucht Englischlehrerin und Olivia spricht gut Englisch. Die Kinder entwickeln sich weiter, werden mutiger und lernen nach und nach mit der schwierigen Situation im Keller zurechtzukommen. Zwischen Oovia und Otis entsteht eine tiefe Freundschaft, die beiden hilft, Ängste zu überwinden. Ihre Beschreibungen vermitteln ein lebhaftes Bild der beiden Welten:

Als Otis seinen Fuß auf die New Yorker Brooklyn-Brücke setzte und sich Olivias neongrünen Sturzhelm vom Kopf streifte, war er schweißgebadet. Dabei hatte der Abstieg an der Strickleiter gar nicht lange gedauert. Olivia hatte die ganze Zeit zu ihm gesprochen und immer war sie direkt unter seinen Füßen geblieben, obwohl sie ihm vorher das Sicherheitsseil angelegt hatte. [...] Otis zitterten die Knie. Er fühlte sich schwach, aber irgendwie – plötzlich und unerwartet – auch großartig. Cheryllyn hatte recht gehabt. Seinen Ängsten zu begegnen war ein geradezu erhebendes Gefühl (Abedi 2008, S. 229).

Ein Anhang informiert zudem noch über die „verschwundenen“ Bauwerke. Somit liest man nicht nur ein spannendes Buch, sondern lernt auch noch etwas dazu!

Insgesamt ist Abedi ein spannender Roman gelungen, der für Kinder ab 10 Jahren geeignet ist. Er wird sowohl Jungen als auch Mädchen Lesevergnügen bereiten!

Die Lola-Romane

(Illustrationen: Dagmar Henze)

Bindlach: Loewe 2004–2014.

Besonders erfolgreich ist Isabel Abedis Serie um das Mädchen Lola. Lola wächst in Hamburg mit einem brasilianischen Vater und einer deutschen Mutter auf. Die *Lola*-Geschichten sind ein Lesespaß für junge und ältere Leserinnen, ggf. auch Leser! Lolas Erlebnisse reißen einen mit und man muss oft unweigerlich laut lachen. Isabel Abedi ist eine Reihe gelungen, die das Herz erwärmt und auch erwachsenen Leserinnen/Lesern ein Lächeln auf das Gesicht zeichnet. Eine Reihe also, von der man nicht genug bekommen kann! Insgesamt sind neun Bände der Reihe erschienen. Die Leserinnen/Leser dürfen sich also auf viele Abenteuer und verschiedene Rollen der Protagonistin freuen! Lola schlüpft bspw. in die Rolle einer berühmten Reporterin, einer Geheimagentin oder eines Catgirls. Freundin Flora ist immer an ihrer Seite und begleitet werden die Mädchen oftmals auch von Lolas kleiner Tante Lisbeth. Doch auch neue Freunde kommen im Laufe der Geschichten hinzu.

Die *Lola*-Bücher sind von Dagmar Henze illustriert. Die Illustrationen lassen Lola ebenfalls lebendig werden und korrespondieren mit dem Text. Kleinigkeiten werden liebevoll eingesetzt und ergeben ein stimmiges Bild. Zur *Lola*-Reihe existieren auch Hörbücher, zu denen Isabel Abedis Ehemann die Musik komponiert und spielt. Sprecherin ist Mira Linzenmeier.

Im Folgenden werden ausgewählte Bände ausführlicher vorgestellt:

Hier kommt Lola

(Illustrationen: Dagmar Henze)

Bindlach: Loewe 2004. Ab 9 Jahren.

Lola ist im ersten Band neun Jahre alt, hat einen brasilianischen Vater und eine deutsche Mutter. Die Familie ist gerade nach Hamburg gezogen, denn in dem „ziemlich kleinen Ort“, in dem sie gewohnt hatten, wurde Lolas Vater aufgrund seiner Hautfarbe gemieden und die Familie hofft, in Hamburg etwas mehr Ruhe zu haben. Der Vater eröffnet gerade mit der *Perle des Südens* – den Namen hat sich Lola ausgedacht – ein eigenes Restaurant. Doch Lola quälten andere Sorgen. Sie kommt in eine neue Schule und wünscht sich eine beste Freundin.



(Cover: Dagmar Henze)

Um das Thema der besten Freundin dreht sich auch der erste Teil. Lola sitzt in der Schule neben Flora, die nach Fisch stinkt. Und Lola hasst Fischgerichte. Sie kann das Mädchen nicht ertragen, meidet sie und ärgert sich, als ihre Eltern sich mit Floras Mutter anfreunden.

Lola merkt, dass es schwer ist, eine beste Freundin zu bekommen. Die Mädchen in ihrer Klasse haben bereits Freundinnen und auch ihre neue Brieffreundin wird immer seltsamer. Doch nach und nach kommen sich Lola und Flora näher und meistern gemeinsam verschiedene Abenteuer.

Mit Lola hat Abedi eine wunderbare Figur erschaffen, von der man einfach nicht genug bekommen kann. Lola hat eine wilde Phantasie, erfindet sich abends neue Identitäten und im ersten Band ist sie eine berühmte Sängerin, der die Welt zu Füßen liegt. In ihrem Zimmer hat sie sich eine Bühne erbaut und hofft so auf den Durchbruch.

Auch die anderen Figuren begeistern das Lesepublikum, sind authentisch und nicht gekünstelt. Der Vater weiß immer wieder, wie er seine Tochter trösten kann. Er bringt sie ab und zu in peinliche Situationen und muss ihr danach die

Lieblingsspeisen kochen. Zugleich zeigt Abedi, wie schwierig es ist, als Brasilianer in Deutschland zu leben. Vorbild für die Figur ist ihr eigener Mann. Lola hat zudem eine Tante, die etwa zwei Jahre alt und nur achtzig Zentimeter groß ist. Ihre Großeltern, die sehr früh Lolas Mutter bekamen, wurden erneut Eltern. Lola kümmert sich mit Begeisterung um ihre Tante.

Abedi lässt den Kindern ihre eigene Phantasie, weiß genau, dass sich Kinder eigene Welten erfinden. Ein solcher Umgang macht ihre Reihe so lesenswert! Obwohl sie zahlreiche Probleme anspricht, Lolas Einsamkeit und verzweifeltes Suchen nach der besten Freundin aufzeigt, zeichnet sie Kinder, die selbstständig Lösungen finden. Belehrungen fehlen und es bleibt Lola selbst überlassen, mit wem sie befreundet sein möchte.

Dieser erste Band der Reihe zeigt nicht nur Abedis Fabulierkunst, sondern auch ihre Freude an Sprachspielen. Flora sammelt magische Wörter und Lola kann ihr magische Wörter liefern, die richtig im Mund zischen. Wörter müssen nicht immer einen Sinn ergeben, sie können Spaß machen und aus den Wörtern lassen sich dann wunderbare Geschichten erfinden. Sehr empfehlenswert!

Lola auf Hochzeitsreise

(Illustrationen: Dagmar Henze)

Bindlach: Loewe 2008. Ab 9 Jahren.

Lola auf Hochzeitsreise ist der sechste Band der Reihe und Abedi beweist, dass sie auch nach fünf Bänden die Lust an der Geschichte um Lola und ihrer Familie nicht verloren hat. Diesmal steht Lola, die sich in ihrer Fantasie als Hochzeitsplanerin Lola Lovekiss sieht, etwas ganz Besonderes bevor. Ihre Eltern möchten heiraten und zwar gleich zweimal: Zunächst soll die Hochzeit in Brasilien stattfinden mit der Familie von Lolas Vater, danach soll es noch eine Feier in Hamburg geben.

Nach Brasilien fliegen nicht nur Lola und ihre Eltern, sondern auch ihre Tante Lisbeth sowie Flora mit ihrer Mutter Penelope. Sie müssen in Paris zwischenlanden und können

dort Lolas Freund Alex besuchen. Lola ist begeistert, freut sich auf den Urlaub und die Hochzeit. Die ersten Eindrücke von Brasilien saugt sie in sich auf. Sie, die mit ihrem Vater Portugiesisch spricht, kann sich in Brasilien verständigen und freundet sich schnell mit den Leuten an.

Lola meint, dass eine Hochzeit der schönste Tag im Leben der Brautleute ist. Als Lola Lovekiss hat sie sich gut vorbereitet und dennoch scheint alles schiefzulaufen und fast glaubt



(Cover: Dagmar Henze)

Lola schon, dass ihre Eltern niemals heiraten werden. Zunächst geht der Koffer samt Hochzeitskleid verloren. Dann scheint Lolas Mutter von der Verwandtschaft ihres Mannes nicht akzeptiert zu werden. Sie versteht die Sprache nicht, verträgt das Klima und das Essen nicht. Doch Lola wäre nicht Lola, wenn sie nicht alles versuchen würde, die Hochzeit stattfinden zu lassen. Sie entdeckt den Voodoo-Zauber, näht Puppen, die die Trauung darstellen und ihre Eltern symbolisieren sollen. Sie spricht zu den Göttern und muss schließlich von ihrem Vater gerettet werden. Ob die Eltern am Ende heiraten und warum es der Mutter nicht allzu gut ging, soll nicht verraten werden.

Mit diesem *Lola*-Band holt Abedi für einige Stunden Brasilien zu den Lesenden nach Hause, stellt ihnen die Landschaft und die Menschen vor. Ihre Beschreibungen sind liebevoll, zeigen jedoch auch die Unterschiede zwischen Deutschland und Brasilien.

Zu Lola existiert mittlerweile unter www.lola-club.de ein Treffpunkt für alle Lola-Fans. Dort können die Leserinnen/ Leser sich über Lola austauschen, Lolas Welt entdecken und erfahren auch etwas über die brasilianische Küche. Man kann sich dort neben Interviews auch Briefpapier herunterladen und magische Wörter verschicken. Eine wirklich liebevoll gestaltete Seite! Ein Besuch lohnt sich allemal und einige der Rezepte laden zum Ausprobieren ein.

5 Sterne für Lola

(Illustrationen: Dagmar Henze)

Bindlach: Loewe 2012. Ab 9/10 Jahren.

Ich heiße Lola Veloso. Ich bin elfdreiviertel, wohne in der Hamburger Bismarckstraße 44, gehe in die fünfte Klasse einer Stadtteilschule und bitte euch um euer Mitleid (Abedi 2012, S. 11).

Mit diesen Sätzen beginnt der achte Band der *Lola*-Serie von Isabel Abedi. Doch diesmal träumt sich Lola nicht in andere Identitäten, sondern steckt in einer Krise. Sie weiß gar nicht, was sie machen soll und stolpert von einer Krise in die nächste.

Lola und ihre Freundin Flo sind beide unzufrieden, denn Lola hat sich von Alex getrennt, vermisst ihn jedoch, und Flos Freund ist noch in Südamerika. Hinzu kommt, dass plötzlich eine alte Freundin von Penelope,

Flos Mutter, auftaucht, ihren Sohn Enzo in Hamburg lässt und nach Indien reist. Enzo ist schwierig und wirbelt den Haushalt der beiden Frauen durcheinander. Doch nicht nur das: Lola muss sich in der Schule für ein Projekt entscheiden, wählt schließlich *Das perfekte Dinner* aus und sieht sich mit den größten Zicken der Schule konfrontiert. Und da das Projekt eng an die gleichnamige TV-Show angelehnt ist, muss Lola diese auch noch bekochen. Es verwundert also nicht, dass Lola momentan mit ihrem Leben nicht wirklich zufrieden ist. Zumal daheim aufgrund des kleinen Bruders Chaos herrscht und ihre Eltern kaum Zeit haben. Dennoch macht sich Lola tapfer daran, das Kochen zu erlernen und allen Widrigkeiten zum Trotz, den Gästen ein perfektes Dinner zu präsentieren. Und Lola wäre nicht Lola, wenn nicht alles zu einem positiven Ende finden würde.

Isabel Abedi schafft es in ihrer *Lola*-Reihe immer wieder, Probleme auf leichte und unterhaltsame Weise darzustellen, ohne diese zu trivialisieren. Neben dem Umgang mit



(Cover: Dagmar Henze)

ausländischen Menschen, verschiedenen Sprachen und Kulturen wird auch das Zusammenleben in der Schulklasse immer wieder diskutiert. Im achten Band ist es u. a. das Thema Mobbing, dem Abedi sich sensibel nähert. In der Gruppe des perfekten Dinners muss Lola erleben, was es bedeutet, nicht wohlhabend zu sein. Immer wieder spielen zwei Mädchen auf ihren familiären Hintergrund an, verspotten sie und doch muss am Ende Annalisa feststellen, dass es solche und solche Freundinnen gibt. Mit Dalila wird ein verwöhntes, wohlhabendes und hübsches Mädchen eingeführt, das nicht nur zickig, sondern auch arrogant ist und ihre Mitschülerinnen/Mitschüler von oben herab behandelt. Annalisa sehnt sich nach Anerkennung und muss im Laufe der Handlung die schmerzliche Erfahrung machen, dass Dalila sie ausgenutzt, in einem peinlichen Moment einen Film gedreht, diesen online gestellt und damit Annalisa bloßgestellt hat. Damit greift der Roman auch die Frage auf, wie man in solchen Fällen reagieren kann, bietet den Leserinnen/Lesern unterschiedliche Ansätze an und lässt auch Raum zum Fragen und Diskutieren. Erneut ist es Lola, die Mut beweist und so sicherlich auch eine Vorbildfunktion bekommt. *5 Sterne für Lola* ist ein lustiger und nachdenklicher Band, der all das enthält, was diese Reihe so sympathisch und letztendlich so lesenswert macht.

Lola und die einzige Zeugin

(Illustrationen: Dagmar Henze)

Bindlach: Loewe 2014. Ab 9/10 Jahren.

Mit *Lola und die einzige Zeugin* ist der mittlerweile neunte Band erschienen und es ist das zehnjährige Jubiläum der Serie. Daher ist der neunte Band etwas ganz Besonderes. Er beginnt nicht mit einer der vielen Identitäten Lolas, sondern mit einem Unfall. Lola ist unglücklich ausgerutscht, hat sich ihr Bein gebrochen und muss ihre Ferien jetzt im Rollstuhl verbringen. Doch Lola wäre nicht Lola, wenn sie nicht auch mit gebrochenem Bein spannende Ferien erleben würde.

Sie beobachtet, während Flo ihre neue Wohnung einrichtet, Enzo seinen Vater sucht und auch Alex unterwegs ist, von ihrem Fenster aus die anderen Mieter. Bereits hier werden die intermedialen Bezüge klar: Die Geschichte ist an Hitchcocks Klassiker *Das Fenster zum Hof* angelehnt und es macht Spaß, während der Lektüre die Parallelen zu entschlüsseln. Ähnlich wie der Fotojournalist



L. B. Jefferies beobachtet auch Lola verdächtige Aktionen ihrer Nachbarn und notiert sich Fragen. Doch niemand glaubt ihr, denn Lola ist ja für ihre blühende Phantasie bekannt. Erst nach und nach kann sie ihre Freunde überzeugen und auch sie nehmen die Beschattung auf, schauen, was bspw. der Klempner macht. Schließlich kommen die Kinder einem Drogenschmugglerring näher und ermitteln ...

Der Band ist anders als die früheren Bände, denn Lola wirkt älter. Was auch mit der Aufmachung des Bandes korrespondiert: Der blaue Einband mit dezenten Glitzersternen und einer Lola mit detektivischen Accessoires nimmt das Genre auf und öffnet so den Band auch für männliche Leser.

Lolas Fantasie, gemeint sind hier v. a. ihre Geschichten, die sie nachts vor dem Einschlafen spinnt, sind ebenfalls im Hintergrund. Doch von Lola wird in diesem Band auch viel verlangt: Das quirlige Mädchen muss plötzlich stillsitzen, kann nicht laufen und muss ihre Freunde aus der Warteposition beobachten. Das fällt ihr schwer, aber sie meistert die Aufgabe und kommt auch ihrem Traum, Schriftstellerin zu werden etwas näher. Lola wird älter und daher ist es konsequent, dass der Band mit ihrem zwölften Geburtstag endet und damit den Weg in die Adoleszenz andeutet.

Auch diesmal ist es Isabel Abedi gelungen, eine wunderbare Geschichte über Lola zu schreiben und ihr auch nach zehn Jahren ein neues Gesicht zu geben. *Lola und die einzige Zeugin* ist ein mehr als gelungener Kinderkriminalroman.

(Cover: Dagmar Henze)

Jugendliteratur (Auswahl)

Isabel Abedis Jugendromane können als spannende Bestseller gelten, die dank intermedialer Bezüge und ausgestattet mit Thrillerelementen (unerwarteten Ereignissen, überraschenden Wendungen und paranormalen Erscheinungen) ihre Leserinnen/Leser in den Bann ziehen. Zugleich sind die Protagonistinnen/Protagonisten auch mit alltäglichen und typischen Fragen und Problemen jugendlicher ausgestattet, die junge Leserinnen/Leser gut nachvollziehen können.

Imago

Würzburg: Arena 2010 [Erstauflage Hardcover 2004].
Ab 10 Jahren.

Im Mittelpunkt des Romans *Imago* steht Wanja, die mit ihrer Mutter lebt und ihren Vater nicht kennt; die Mutter schweigt zu diesem Thema. Eines Nachts bekommt sie die Mitteilung, an einem bestimmten Tag zu bestimmter Uhrzeit die Kunsthalle aufzusuchen und sich die Ausstellung Vaterbilder anzusehen. Dort trifft sie auf weitere Jugendliche, die sich alle ein bestimmtes Bild aussuchen sollen. Durch dieses Bild betreten sie eine neue Welt, die Wanjas Leben verändern wird. In der neuen Welt trifft sie auf Mischa, einen Jungen aus ihrer Schule, der von ihren Freundinnen verspottet wird. Obwohl sich beide in der fantastischen Welt zuhause fühlen, müssen sie die Welt immer wieder verlassen.

In *Imago* sind es die Bilder selbst und die Welt in den Bildern, die den beiden Protagonisten Wanja und Mischa die Möglichkeit geben, sich zu entfalten und frei zu bewegen.



(Cover: Frauke Schneider/
Joachim Kappe)

Die Welt in den Bildern steht in einem deutlichen Kontrast zu den jeweiligen Wohnorten von Mischa und Wanja.

Da ist zunächst Wanjas Zuhause, wo sie mit ihrer Mutter Jo lebt. Ihren Vater kennt sie nicht, die Mutter verweigert jede Auskunft. Ihr Zuhause ist ein altes „Fachwerkhaus“ mit großem Garten, das Jo als Glücksgriff bezeichnet. Es ist ein gemütlicher Ort, der Wanja Sicherheit gibt. Nur der weite Schulweg ist ein Nachteil. Doch im Laufe der Handlung verändert sich der Ort, denn Wanja fragt immer wieder nach ihrem Vater und es kommt zu Streit mit der Mutter Jo. Die Veränderungen werden durch Farb- und Wetterbeschreibungen gekonnt unterstrichen, so trägt Jo bspw. verschiedene Farben, die ihrer jeweiligen Stimmung entsprechen, und Wanjas Leiden bzw. Unbehagen wird durch das Wetter verdeutlicht.

Neben Wanjas leicht chaotischem Zuhause lernen die Leserinnen/Leser noch zwei weitere kennen, nämlich Brittas und Mischas Zuhause. Diese stehen im Kontrast zueinander, sind lediglich durch die Hauptfigur Wanja miteinander verbunden und verändern sich ebenfalls im Laufe der Handlung. Brittas Zuhause zeichnet sich durch Sauberkeit, Pünktlichkeit und Wohlstand aus. Der Vater tritt als Patriarch der Familie auf, kommandiert die Kinder und seine Frau. Wanja fühlt sich nicht wohl in der Familie und verlässt nach einem Streit mit Britta das Haus. Mischas Eltern sind Alkoholiker, leben in Dreck und Armut. Sein Stiefvater schlägt ihn, verlässt schließlich die Familie, seine Mutter ist depressiv. Als Mischa nicht in die Schule kommt, beschließt Wanja, ihn zu besuchen. Mischas Lebenswelt ist grau und trostlos. In seiner Wohnung wird der Raumeindruck über Gerüche beschrieben: Es riecht nach Rauch und Alkohol. Die Küche ist schmutzig, Geschirr stapelt sich überall und umgekippte Konserven deuten die Essensgewohnheiten der Familie an. Auch Mischas Zimmer fehlt jede Farbe. Ähnlich wie ihr Zuhause ist auch die Schule für Wanja zunächst ein Ort, der ihr bekannt, vertraut ist und sicher erscheint. Doch auch hier deuten sich Veränderungen an, die sowohl mit ihrer Begegnung in Imago als auch mit der körperlichen Entwicklung ihrer Freundinnen

zusammenhängen. Die Freundinnen verbringen beispielsweise ihre Freizeit gerne in Shoppingcentern.

Imago bzw. die Zirkusarena kann als ein Raum definiert werden, der nach bestimmten Gesetzen funktioniert. Nicht alle Figuren des Romans haben Zutritt zu dieser Welt und jede Figur erlebt diese Welt unterschiedlich. Auch die Zeit ist anders, sodass sich die Jugendlichen relativ problemlos in der Welt bewegen können. Die Leserinnen/Leser erfahren alles aus Wanjas Sicht und lernen Imago durch ihre Augen kennen. Verbunden sind die real-fiktive und die fantastische Welt durch die Figuren – insbesondere durch Mischa und Wanja. Betreten lässt sich Imago durch Bilder, die die Jugendlichen in einer Ausstellung finden. Die Kunsthalle als Ort der realen Welt fungiert somit als Portal. Die Jugendlichen sollen sich ein Bild aussuchen, das sie in den Bann zieht und sie sollen es berühren. Als Wanja ihr Bild findet und es berührt, gleitet sie in eine Zirkuswelt, die voller Farbe und Freude ist:

„Plötzlich waren Wanja alle Fragen egal. Sie hatte ein Gefühl von Zuhause“ (Abedi 2010, S. 68).

Angst kennt sie nicht und sie bezeichnet den Ort als einen „wunderbaren Ort“ (ebd.). Die Welt ist fröhlich und bunt und steht somit in einem starken Kontrast zu Mischas Umwelt. Sonne, Farbe und Fröhlichkeit charakterisieren die Umgebung. Taros Wohnwagen – die Zirkusleute leben in Wohnwagen – hebt sich noch stärker ab. Wanja erfährt in der Welt zudem, was es bedeutet, von einer vaterähnlichen Figur, nämlich Taro, erzogen zu werden. Damit verkörpert Imago ihren sehnlichsten Wunsch nach einem Vater. Erst im Laufe der Handlung zeigt sich, weshalb Mischa und Wanja im selben Bild angekommen sind.

Die Zirkuswelt kann als gestimmter Raum charakterisiert werden, die sich im Laufe der Handlung verändert. Die Änderungen hängen mit der Gefühlswelt von Wanja, aber auch Mischa zusammen und die Zirkuswelt kann auch als ein Entwicklungsraum der beiden Jugendlichen bezeichnet werden. Je drängender die Fragen nach Wanjas Vater in der

realen Welt werden, desto mehr verdunkelt sich auch die Zirkuswelt und weist Gefahren auf. Wanja kann sich dem, was ihr in der Zirkuswelt widerfährt, jedoch nicht entziehen und verändert sich.

Abedi schildert die Suche nach Vätern, denn sowohl Misha als auch Wanja fühlen sich einsam. Mit kontrastierenden Bildern zeigt sie die Verluste beider Kinder und deutet mit ihrem offenen Ende eine Hoffnung an. Abedis Roman lässt sich als Übergang zwischen Kinder- und Jugendliteratur lesen und bietet hinsichtlich der Ausgestaltung der Räume viele Möglichkeiten zur Anschlusskommunikation.

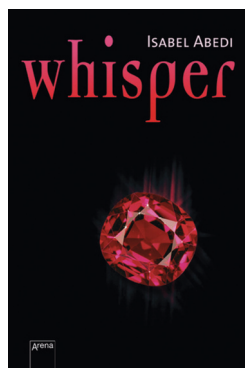
Whisper

Würzburg: Arena 2005. Ab 14 Jahren.

Abedis Roman *Whisper* wurde schon kurz nach seinem Erscheinen zum Bestseller und 2006 für den deutschen Jugendliteraturpreis nominiert.

Im Mittelpunkt des Romans stehen zwei Jugendliche: Noa und David. Ferien mit der Mutter in einem alten staubigen Haus sind nicht das, was Noa erwartet hatte. Nur zögernd kann sie die Situation akzeptieren, was letztlich an David liegt, dem Jungen mit den grünen Augen. Als

die beiden aus Jux eine Geister-Séance machen, kommt es zu einer erschreckenden Botschaft: Die Stimme eines Mädchens, Eliza, teilt mit, sie sei vor 30 Jahren auf dem Boden ermordet worden. Noa und David nehmen die Suche auf. Isabel Abedi ist ein äußerst spannend zu lesender Roman für eine oft nur schwer zufriedenzustellende Altersgruppe gelungen. Die Leserinnen/Leser werden sich mit den beiden Hauptfiguren schnell identifizieren können. Noa und David haben ganz typische Probleme Heranwachsender: Schwierigkeiten mit der Mutter oder dem Vater, Beziehungsprobleme zu anderen Erwachsenen, Missverständnisse



(Cover: Dorling Kindersley, Harry Taylor)

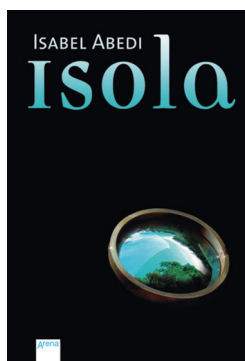
untereinander, Verwirrung der Gefühle und vieles andere mehr. Abedi versteht es, dies in eine ungemein spannende Handlung einzubinden, die eine Gratwanderung an der Grenze zu Fantasy ist; letztlich handelt es sich um paranormale und okkulte Erscheinungen, verborgenes Wissen, esoterische Kräfte, die freigesetzt werden, als die beiden Jugendlichen „das Spiel“ machen – eine Geisterséance, die das Haus zum Flüstern bringt in der Stimme von Eliza, einem verstorbenen Mädchen. Die Beziehung zwischen den Lebenden und der Verstorbenen, die immer wieder in Kontakt treten, wird zunehmend persönlicher, bis sich Noa völlig mit dem Mädchen identifiziert und dem angeblichen Mord auf die Spur kommen will. Dies stellt sich bald als gefährlich heraus, v. a. als einer der Männer, der sich rasch als Verdächtiger erweist, eine Liebesbeziehung zu Noas Mutter eingeht. Die gekonnte Verquickung unterschiedlicher Handlungsstränge auf verschiedenen Ebenen – ein unaufgeklärter Mord, vergangene menschliche Leidenschaften, zwei neue große Lieben – das sind die Elemente, die den Roman zum Thriller werden lassen. Besonders erwähnenswert ist aber auch Isabel Abedis niveauvolle Sprache, die an keiner Stelle aufgesetzt oder gekünstelt wirkt. (In Anlehnung an Mikota 2009a.)

Isola

Würzburg: Arena-Taschenbuch³2015
[Erstauflage Hardcover 2007]. Ab 14 Jahren.

Abedis Roman *Isola* entführt die Leserinnen/Leser auf eine einsame Insel, die für 12 jugendliche Figuren zum Schauplatz einer Reality-Show werden soll. Alle 12 Jugendlichen steigen voller Hoffnung und Wünsche in das Flugzeug, das sie nach Brasilien bringen soll. Erzählt wird aus Veras Sicht, die unter dem Namen Joy Reichert bei ihren Adoptiveltern in Hamburg aufgewachsen ist, und jetzt in ihre Heimat zurückkehrt, um nach ihrer Schwester zu suchen. Ihre Gedanken erzählt sie den Mitreisenden nicht. Von Beginn an spürt die Leserin/ der Leser, dass alle Beteiligten ihre Geheimnisse haben.

Die Situation auf der Insel wird schnell zu einem bedrohlichen Szenarium: Die Jugendlichen sollen ein Spiel spielen, bei dem einer ein Mörder und der Rest Opfer sind. Nach und nach verschwinden einzelne Jugendliche und die Angst verstärkt sich. Die Situation wird für alle immer belastender, denn sie wissen nicht, wem sie trauen und wem misstrauen sollen. Als ein Toter gefunden wird, eskaliert die Sache.



(Cover: Frauke Schneider/
Bruce Byers/ Alberto
Incrocci)

Geschickt verbindet Abedi das Genre der Robinsonade mit einer Entwicklungsgeschichte. Erzählt wird abwechselnd aus Vera's Sicht und aus der Sicht des Täters. Die 12 Figuren werden alle mit einer eigenen Geschichte ausgestattet, die nach und nach entfaltet wird. Immer wieder sind es familiäre Probleme, die nicht nur Vera und der Täter, sondern auch die Nebenfiguren kennen.

Auch mit *Isola* ist Abedi ein spannender Roman mit Thrillerelementen gelungen, der mit der Auflösung überrascht. Wieder liegt zudem ein besonderer Reiz der Geschichten auch in den intertextuellen und intermedialen Verknüpfungen, die jugendliche Leserinnen/Leser ansprechen dürften, insbesondere wenn sie bspw. Suzanne Collins *Tribute von Panem* (dt. 2009) oder Fernseh-Show-Formate wie *Big Brother* kennen.

Lucian

Würzburg: Arena 2009. Ab 14 Jahren.

Der Mittwochabend gehörte uns, Janne, Spatz und mir (Abedi 2009, S. 7).

Mit diesem Satz beginnt Isabel Abedis Roman *Lucian*. Es ist ein einfacher Satz, doch deuten bereits diese wenigen Worte eine Veränderung an. Und tatsächlich wird sich das Leben der 16-jährigen Rebecca nach diesem Mittwoch än-

dern. Ganz plötzlich spürt sie einen Schmerz bzw. einen Riss im Körper, ahnt jedoch nicht, was passiert. Als Rebecca nachts aus einem Alptraum aufwacht und auf die Straße blickt, sieht sie dort einen Jungen stehen und fühlt sich zu ihm hingezogen. Danach entfaltet Isabel Abedi auf 553 Seiten eine spannende Geschichte, die einen nicht loslässt.

Man fragt sich mit Rebecca, die als Ich-Erzählerin auftritt, wer dieser geheimnisvolle Junge sein könnte. Sie erfährt seinen Namen, Lucian, etwas



(Cover: Frauke Schneider)

über seine Biografie und gerät immer mehr in seinen Bann. Sie vernachlässigt ihre Freunde, und auch ihre Mutter merkt, dass etwas nicht stimmt. Das Verhältnis zwischen Mutter und Tochter kühlt ab und schließlich verfrachtet ihre Mutter Rebecca nach Los Angeles, wo ihr Vater lebt. Sie möchten sie vor Lucian schützen. Doch dort erkrankt Rebecca, kommt in eine Klinik und erfährt erst nach und nach, wer Lucian tatsächlich ist. Sie muss zudem erkennen, dass Menschen Geheimnisse haben und nicht alles so ist, wie es scheint. Ähnlich wie die Ich-Erzählerin ahnt auch die Leserin/der Leser nicht, wer Lucian ist. Die Auflösung ist überraschend und tatsächlich unerwartet, v. a. weil man fast schon glaubt zu wissen, wer Lucian sein könnte, und dann trotzdem falsch liegt.

Im Mittelpunkt stehen Rebecca sowie ihre beste Freundin Suse, die zunächst die üblichen Teenager-Probleme haben. Rebecca hat sich von ihrem Freund Sebastian getrennt, der immer noch in sie verliebt ist, Suse schwärmt für einen Musiker und muss zugleich erleben, wie ihre eigene Familie auseinanderbricht. Rebecca wird von ihren beiden Müttern aufgezogen und es scheint ganz selbstverständlich, dass ihre leibliche Mutter in einer lesbischen Beziehung lebt. Mit einer solchen Konstellation entwirft Abedi ein modernes Familienbild. Abedi beschreibt sensibel die Sorgen der drei Jugendlichen, zeichnet ihre Ängste, aber auch ihre

Glücksgefühle nach. Sie wechselt zwischen Dialogen und Beschreibungen und fordert ihre Leserinnen/Leser mitunter heraus. Als Rebecca in Los Angeles ist, verweigert sie jeglichen Kontakt zu ihren Freunden. Abedi nutzt hier die Möglichkeit, die Perspektive zu wechseln und lässt die Freunde per E-Mail zu Wort kommen. Die Leserinnen/Leser spüren die Ängste und Sorgen von Suse und Sebastian. Zu Abedis Stärken gehört auch, dass sie ihre Nebenfiguren nicht vernachlässigt. Sie stattet sie liebevoll aus und gibt ihnen Raum, sich zu entfalten. Lediglich auf den letzten Seiten ‚schwächelt‘ der Roman etwas. Das Ende kommt zu plötzlich und wirkt etwas konstruiert. Dennoch ist Abedi mit *Lucian* ein spannender Roman gelungen. Sie kann mit Worten und Erzählsträngen jonglieren und schafft es immer, die Leserinnen/Leser zu überraschen. (In Anlehnung an Mikota 2009b.)

Die längste Nacht

Würzburg: Arena 2016. Ab 15 Jahren.

Abedis aktueller Roman setzt sich mit Familiengeheimnissen auseinander und entführt die Leserinnen/Leser nach Italien. Im Mittelpunkt steht die 17-jährige Vita, eigentlich Viktoria, die gerade ihr Abitur geschafft hat. Sie wächst in schwierigen Verhältnissen auf: Ihr Vater, ein erfolgreicher Verleger, arbeitet viel, ihre Mutter ist nach dem Tod der älteren Tochter traumatisiert und funktioniert nur noch. Sie zeigt ihrer Tochter gegenüber keine Gefühle und als diese mit ihren beiden Freunden Danilo und Trixie zu einer mehrwöchigen Tour durch Europa aufbricht, scheint dies Vitas Mutter egal zu sein. Vita leidet unter den Verhältnissen, zumal sie nichts über ihre Schwester Livia weiß.

Die Freunde reisen zunächst nach Italien, wo die Reise für



(Cover: Favouritebuero / briddy shutterstock)

Vita in einem kleinen Dorf namens Viagello ein jähes Ende nimmt. Hier trifft sie Luca, der ihnen einen Übernachtungsplatz anbietet. Vita ahnt, dass sie diesen Ort kennt. Und dann überschlagen sich die Ereignisse. Lucas Eltern und Luca kennen Vita und ihre Familie. Ihre Schwester hat sich in Viagello das Leben genommen. Vita beschließt, bei Luca zu bleiben und das Familiengeheimnis zu lösen. Mit *Die längste Nacht* ist Abedi ein spannender Roman gelungen, der das Repertoire in Abedis Werk erweitert. Italien taucht als neuer Ort auf und v. a. in Viagello fühlt sich Vita zuhause, ohne die Gründe zu kennen. Es sind die liebevollen und detailreichen Beschreibungen, die den Roman auszeichnen. Aber auch die Figuren überzeugen: Mit Vita konstruiert Abedi eine junge Frau, die sich nach elterlicher Geborgenheit und Liebe sehnt. Immer wieder vergleicht sie ihre Familie mit Danilos Mutter, die ihren Sohn mit Liebe überschüttet. Auch Lucas Mutter ist eine liebevolle Mutter, die ihre Kinder beschützen möchte. Nach und nach schafft es Vita, das Familiengeheimnis zu lösen. Insgesamt ein spannender und überzeugender Roman.

Isabel Abedi – Bibliographie 2002 bis 2016 – Eine Auswahl

Selbständig erschienene Werke

- 2002 *Blöde Ziege – Dumme Gans. Eine Geschichte von Streit und Versöhnung*
(Bilderbuch mit Bildern von Silvio Neuendorf)
Das 99. Schaf
(Bilderbuch mit Bildern von Dagmar Henze)
- 2003 *Kleine Gespenstergeschichten zum Vorlesen*
(Illustrationen von Barbara Scholz)
Lisa und der Krachdrache
(Bilderbuch mit Bildern von Dagmar Henze)
- 2004 *Alberta geht die Liebe suchen*
(Bilderbuch mit Bildern von Andrea Hebrock)
Glück gehabt, Pechbär!
(Bilderbuch mit Bildern von Dagmar Henze)
Hier kommt Lola!
(Bd. 1, Kinderroman mit Illustrationen von Dagmar Henze)
Imago (Jugendroman)
TORRO sieht rot
(Bilderbuch mit Bildern von Dagmar Henze)
„Verschwunden“ ruft die kleine Ziege – „Gefunden“ ruft die kleine Gans: Eine Geschichte vom Wegnehmen und Zurückgeben
(Bilderbuch mit Bildern von Silvio Neuendorf)
- 2005 *Abenteuer Geschichten für 3 Minuten*
(Vorlesegeschichten mit Illustrationen von Susanne Göhlich)
Hexus-plexus. Jetzt bleib ich bei dir!
(Bilderbuch mit Bildern von Ana-Maria Weller)
Hurra, gewonnen! Mist, verloren! Eine Geschichte vom Verlieren und Gewinnen
(Bilderbuch mit Bildern von Silvio Neuendorf)

- LEILA SCHWEIN SCHREIT NEIN! oder: Ich geh doch nicht mit Fremden mit*
 (Bilderbuch mit Bildern von Julia Kaergel)
Lola macht Schlagzeilen
 (Bd. 2, Kinderroman mit Illustrationen von Dagmar Henze)
Lola in geheimer Mission
 (Bd. 3, Kinderroman mit Illustrationen von Dagmar Henze)
Piratengeschichten zum Vorlesen
 (Vorlesegeschichten mit Illustrationen von Sonja Eggert)
Unter der Geisterbahn
 (Kinderroman mit Illustrationen von Regina Kehn)
Whisper (Jugendroman)
- 2006 *Abschied von Opa Elefant. Eine Bilderbuchgeschichte über den Tod*
 (Bilderbuch mit Bildern von Miriam Cordes)
Applaus für Lola!
 (Bd. 4, Kinderroman mit Illustrationen von Dagmar Henze)
Der Nikolaus kommt heute!
 (Bilderbuch mit Bildern von Daniele Winterhagen)
Ein Wunsch für die kleine Fee
 (Bilderbuch mit Bildern von Ana-Maria Weller)
Freundinnengeschichten
 (Erstlesebuch mit Illustrationen von Eva Czerwenka)
Heute ist Lucy Prinzessin
 (Vorlesegeschichten mit Illustrationen von Christiane Hansen)
Käpten Klonk und seine Piraten
 (Erstlesebuch mit Illustrationen von Petra Probst;
 Neuauflage 2012: *Piratenkater Pavarotti und die wilden Männer*, Illustrationen von Alexander von Knorre)
Keine Angst, kleines Nachtgespenst
 (Bilderbuch mit Bildern von Renate Cossmann)
Kleine Drachen-Geschichten zum Vorlesen
 (Vorlesegeschichten mit Illustrationen von Annette Fienieg)
Leselöwen Freundinnengeschichten
 (Erstlesebuch mit Illustrationen von Eva Czerwenka)
Verbotene Welt
 (Kinderroman mit Illustrationen von Michael Bayer)

- Wie lange noch? Eine Geschichte über die Uhr und die Zeit*
(Bilderbuch mit Bildern von Dagmar Henze)
- 2007 *Hallo Baby!*
(Bilderbuch mit Bildern von Barbara Korthues)
Ich war's echt nicht!: Eine Geschichte vom Zugeben und Entschuldigen
(Bilderbuch mit Bildern von Silvio Neuendorf)
Isola (Jugendroman)
Lola Löwenherz
(Bd. 5, Kinderroman mit Illustrationen von Dagmar Henze)
- 2008 *Heute ist Lucy Piratin*
(Vorlesegeschichten mit Illustrationen von Christiane Hansen)
Lola auf Hochzeitsreise
(Bd. 6, Kinderroman mit Illustrationen von Dagmar Henze)
Popstargeschichten
(Erstlesebuch mit Illustrationen von Silke Brix)
- 2009 *Ich find dich einfach wunderbar*
(Bilderbuch mit Bildern von Dagmar Henze)
Lucian (Jugendbuch)
Schlawatz, der Traumwunscherfüller
(Bilderbuch mit Bildern von Dagmar Henze)
- 2010 *Lola Schwesterherz*
(Bd. 7, Kinderroman mit Illustrationen von Dagmar Henze)
- 2012 *5 Sterne für Lola*
(Bd. 8, Kinderroman mit Illustrationen von Dagmar Henze)
- 2013 *Lena und die spukigen Gruselinos*
(Bilderbuch mit Bildern von Joëlle Turlonias)
- 2014 *Lola und die einzige Zeugin*
(Bd. 9, Kinderroman mit Illustrationen von Dagmar Henze)
Superstarke Kindergartengeschichten
(Vorlesegeschichten mit Illustrationen von Andrea Hebrock)

- 2015 *Isabel Abedi erzählt von Samba tanzenden Mäusen,
Mondscheinkarussellen und fliegenden Ziegen*
(Vorlesegeschichten mit Illustrationen von Almud Kunert)
Pippo und das wilde Piratenleben
(Erstlesebuch mit Illustrationen von Andrea Hebrock)
- 2016 *Die längste Nacht* (Jugendbuch)

Isabel Abedi – Auszeichnungen, Preise, Nominierungen (Auswahl)

- 2002 *Das 99. Schaf* (2002)
Die Kinder und Jugendbuchliste, Radio Bremen / SR
Die zehn Bremer Besten, Deutsche Akademie für Kinder- und
Jugendliteratur, November 2002
- 2005 *Imago* (2004)
Nominierung für Phantastikpreis der Stadt Wetzlar
Unter der Geisterbahn (2005)
Aufnahme in ZDF-Liste der 10 interessantesten Neu-
erscheinungen
Hier kommt Lola (2004)
Auswahlliste für Kalbacher Klapperschlange
Whisper (2005)
Die besten 7 für junge Leser Juli 2005
- 2006 *Hier kommt Lola* (2004)
Paderborner Hase
Heute ist Lucy Prinzessin (2006)
Buch des Monats November, Deutsche Akademie für Kinder-
und Jugendliteratur Volkach e.V.
Whisper (2005)
1. Spandauer Literaturpreis
Segeberger Feder
Nominierung für den Deutscher Kinder- und
Jugendliteraturpreis (Jugendjury)
- 2007 *Hier kommt Lola* (2004)
Nordstemmer Zuckerrübe
Verbotene Welt (2006)
Kalbacher Klapperschlange, 3. Platz
Isola (2007)
Platz 1 der Moerser Jugendbuchjury 2007/2008
Kinder- und Jugendbuchliste Herbst 2007 (Saarländischer
Rundfunk/Radio Bremen)

- 2009 *Lucian*
Buch des Monats November der Jubu-Crew Göttingen
- 2010 *Lucian*
Platz 2 der hr2 Hörbuch-Bestenliste
Kinder- und Jugendbuchliste Winter 2010
(Saarländischer Rundfunk/Radio Bremen) für Hörbuch
- 2011 *Lola Schwesterherz (2010)*
Nominierung für Buchliebling (Kinderbuch ab 7 Jahren)
(Österreich)
- 2016 *Isabel Abedi erzählt von Samba tanzenden Mäusen,
Mondscheinkarussellen und fliegenden Ziegen (2015)*
Leipziger Lesekompass, Kategorie 6-10

Quellen, Sekundär- und Forschungsliteratur

Primärliteratur

- Isabel Abedi (2005): *Lola in geheimer Mission*. Bindlach: Loewe.
- (²2006): *Unter der Geisterbahn*. Bindlach: Loewe. [Erstauflage 2005]
 - (2008): *Lola auf Hochzeitsreise*. Bindlach: Loewe.
 - (²2008): *Verbotene Welt*. Bindlach: Loewe. [Erstauflage 2006]
 - u. Neuendorf, Silvio (2009): *Blöde Ziege – Dumme Gans. Alle Bilderbuchgeschichten*. München: arsEdition.
 - (¹¹2010): *Hier kommt Lola!* Bindlach: Loewe. [Erstauflage 2004]
 - (⁸2010): *Lola in geheimer Mission*. Bindlach: Loewe. [Erstauflage 2005]
 - (⁷2010): *Imago*. Würzburg: Arena. [Erstauflage 2004]
 - u. Neuendorf, Silvio (2011): *Blöde Ziege – Dumme Gans. Eine Geschichte von Streit und Versöhnung*. In: *Die schönsten Bilderbuchgeschichten von Isabel Abedi*. München: arsEdition, S. 37–61. [Bilderbuch-Erstausgabe 2002]
 - u. Weller, Ana-Maria (2011): *Hexus-plexus. Jetzt bleib ich bei dir!* In: *Die schönsten Bilderbuchgeschichten von Isabel Abedi*. München: arsEdition, S. 63–87. [Bilderbuch-Erstausgabe 2005]
 - u. Henze, Dagmar (2011): *TORRO sieht rot*. In: *Die schönsten Bilderbuchgeschichten von Isabel Abedi*. München: arsEdition, S. 7–35. [Bilderbuch-Erstausgabe 2004]
 - u. Henze, Dagmar (2011): *Wie lange noch? Eine Geschichte über die Uhr und die Zeit*. In: *Die schönsten Bilderbuchgeschichten von Isabel Abedi*. München: arsEdition, S. 89–119. [Bilderbuch-Erstausgabe 2006]
 - (2012): *5 Sterne für Lola*. Bindlach: Loewe.
 - (2012): *Abenteuergeschichten für 3 Minuten*. Würzburg: Arena. [Erstausgabe 2005]
 - (²2012): *Piratenkater Pavarotti und die wilden Männer*. Würzburg: Arena. [Erstausgabe 2006 unter dem Titel *Käpten Klonk und seine Piraten* mit Illustrationen von Petra Probst]
 - (2012): *Rons erster Raubzug*. In: *Abenteuergeschichten für 3 Minuten*. Würzburg: Arena, S. 64–69. [Erstausgabe 2005]
 - u. Cordes, Miriam (2012): *Abschied von Opa Elefant. Eine Bilderbuchgeschichte über den Tod*. Hamburg: Ellermann/Dressler. [Erstausgabe 2006]

- (2013): *Die Schlossgespenster ziehen um*. In: Küpper, Corinna (Hg.): *AbraKadabra und Ahoi! Geschichten von Hexen, Feen, Rittern und Piraten*. Hamburg: Ellermann/Dressler 2013, S. 19–22. [Erstausgabe 2007]
- (2013): *Heute ist Lucy Prinzessin. Alle Lucy-Geschichten in einem Band*. Würzburg: Arena.
- (2014): *Ich hex dir drei Millionen Sterne. Gutenachtgeschichten mit Hexe, Fee und dem allerliebsten Nachtgespenst der Welt*. München: Arena-Taschenbuch. [Sammelband 2004–2006 erschienener Einzelbände]
- u. Henze, Dagmar (2014): *Das 99. Schaf*. In: *Die schönsten Bilderbuchgeschichten zum Träumen*. München: arsEdition, S. 89–115. [Bilderbuch-Erstausgabe 2002]
- (2014): *Die schönsten Bilderbuchgeschichten zum Träumen*. München: arsEdition.
- u. Weller, Ana-Maria (2014): *Ein Wunsch für die kleine Fee*. In: *Die schönsten Bilderbuchgeschichten zum Träumen*. München: arsEdition 2014, S. 61–87. [Bilderbuch-Erstausgabe 2006]
- u. Kaergel, Julia (2014): *LEILA SCHWEIN SCHREIT NEIN! oder: Ich geh doch nicht mit Fremden mit*. In: *Die schönsten Bilderbuchgeschichten zum Träumen*. München: arsEdition 2014, S. 35–59. [Bilderbuch-Erstausgabe 2005]
- u. Henze, Dagmar (2014): *Schlawatz, der Traumwunscherfüller*. In: *Die schönsten Bilderbuchgeschichten zum Träumen*. München: arsEdition 2014, S. 9–33. [Bilderbuch-Erstausgabe 2009]
- (2014): *Superstarke Kindergartengeschichten*. München: arsEdition.
- (2014): *Und hier kommt Tante Lisbeth!* Bindlach: Loewe.
- (2014): *Lucian*. Würzburg: Arena. [Erstauflage 2009]
- (2015): *Isabel Abedi erzählt von Samba tanzenden Mäusen, Mondscheinkarussellen und fliegenden Ziegen*. Bindlach: Loewe.
- (2015): *Das Plappagei-Ei*. In: *Isabel Abedi erzählt von Samba tanzenden Mäusen, Mondscheinkarussellen und fliegenden Ziegen*. Bindlach: Loewe, S. 115–125.
- (2015): *Der Bär im Schafspelz*. In: *Isabel Abedi erzählt von Samba tanzenden Mäusen, Mondscheinkarussellen und fliegenden Ziegen*. Bindlach: Loewe, S. 95–107.
- (2015): *Die Muschelkette*. In: *Isabel Abedi erzählt von Samba tanzenden Mäusen, Mondscheinkarussellen und fliegenden Ziegen*. Bindlach: Loewe, S. 133–137.

- (2015): *Die Raststätte*. In: *Isabel Abedi erzählt von Samba tanzenden Mäusen, Mondscheinkarussellen und fliegenden Ziegen*. Bindlach: Loewe, S. 57–63.
- (2015): *Ein Ehrenplatz im Intercity*. In: *Isabel Abedi erzählt von Samba tanzenden Mäusen, Mondscheinkarussellen und fliegenden Ziegen*. Bindlach: Loewe, S. 35–41.
- (2015): *Fe(e)rien*. In: *Isabel Abedi erzählt von Samba tanzenden Mäusen, Mondscheinkarussellen und fliegenden Ziegen*. Bindlach: Loewe, S. 27–33.
- (2015): *Natalies Traumreise*. In: *Isabel Abedi erzählt von Samba tanzenden Mäusen, Mondscheinkarussellen und fliegenden Ziegen*. Bindlach: Loewe, S. 147–152.
- (2015): *Tante Lisbeth und die Liebe*. Bindlach: Loewe.
- (2015): *Whisper*. Würzburg: Arena. [Erstauflage 2005].
- (2015): *Isola*. Würzburg: Arena. [Erstauflage 2007].
- (2016): *Die längste Nacht*. Würzburg: Arena.

Caroll, Lewis (⁵1997): *Alice in Wonderland*. Frankfurt/M.: Insel. [Erstauflage 1865]

Chidolue, Dagmar (1990): *Aber ich werde alles anders machen*. Weinheim: Beltz & Gelberg. [Erstauflage 1980]

Damm, Antje (2016): *PeterSilie*. München: Tulipan.

Drvenkar, Zoran (⁴2007): *Im Regen stehen*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Drvenkar, Zoran (³2004): *Niemand so stark wie wir*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Ende, Michael (⁹2004): *Die unendliche Geschichte*. Stuttgart: Thienemann. [Erstauflage 1979]

Englert, Sylvia; Abedi, Isabel; Müller-Nutz, Bettina (2008): *Prinzessin Vivi und die wilden Räuber*. München: arsEdition.

Hitchcock, Alfred (1954): *Das Fenster zum Hof*. Universal/DVD 2003.

Höfler, Stefanie (2015): *Mein Sommer mit Mucks*. Beltz-Weinheim: Beltz & Gelberg.

Homer (o. J.): *Odyssee*. Online unter: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/odyssee-1822/32> (Abruf: 11.01.2016).

- Jansson, Tove (2011): *Die Mumins. Geschichten aus dem Mumintal*. Würzburg: Arena. [OA 1945–1980]
- Lindgren, Astrid (1963/1988): Michel aus Lönneberga. In: *Immer dieser Michel*. Hamburg: Oetinger. [schwed. OA unter dem Titel *Emil i Lönneberga* 1963]
- Lindgren, Astrid (1982): *Ronja Räubertochter*. Hamburg: Oetinger. [schwed. OA 1981]
- Meyer, Stephenie (engl. 2005–2008, dt. 2006–2009): *Twilight-Tetralogie*. Hamburg: Carlsen.
- Naoura, Salah (2014): *Hilfe! Ich will hier raus!* Hamburg: Dressler.
- Naoura, Salah (2015): *Hilfe! Oma kommt zurück!* Hamburg: Dressler.
- Nöstlinger, Christine (1977): *Wir pfeifen auf den Gurkenkönig*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch. [Erstausgabe Beltz & Gelberg 1972]
- Nöstlinger, Christine (2014): *Stundenplan*. Weinheim: Gulliver. [Erstauflage 1975].
- Nöstlinger, Christine (1996): *Feriengeschichten vom Franz*. Hamburg: Oetinger. [Erstausgabe 1989 mit Schwarzweißillustrationen]
- Travers, Pamela L. (2015): *Mary Poppins*. Hamburg: Dressler. [Erstauflage 1934].
- Preußler, Otfried (1957/2007): *Die Kleine Hexe*. Stuttgart/Wien: Thienemann, Taschenbuch Schulausgabe. [Erstausgabe 1957]
- Riordan, Rick (2005–2011): *Percy Jackson-Romane*. Hamburg: Carlsen.
- Rowling, J. K. (1997–2007): *Harry Potter-Reihe*. Hamburg: Carlsen.
- Storm, Theodor (1849/1972): *Der kleine Häwelmann*. In: Theodor Storm – *Bulemanns Haus und andere Geschichten*. Berlin: Der Kinderbuchverlag. Online unter: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/-6475/1> (Abruf: 14.02.2016).
- Tolkien, J. R. R. (dt. EA 1957): *Der kleine Hobbit*. München: dtv. [OA 1937]

Von Bassewitz, Gerdt (1912/1979): *Peterchens Mondfahrt*. Deutscher Taschenbuch Verlag. Online unter: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/peterchens-mondfahrt-946/1> (Abruf: 14.02.2016).

Sekundärliteratur

Abbassi-Götte, Corinna (o. D.): *Lucian. Jugendbuch-Rezension*. Online unter: <http://www.jugendbuch-couch.de/isabel-abedi-lucian.html> (Abruf: 01.03.2016).

Abedi, Isabel (2008): *Biografie*. Homepage Abedi, online unter: http://www.isabel-abedi.de/isabel_abedi.php (Abruf: 01.03.2016).

Abedi, Isabel (o. D.): *Ein Interview mit meiner Freundin und Kollegin Katja Brandis*. Homepage Abedi, online unter: http://www.isabel-abedi.de/interviews_anzeige.php?kat=10&id=13 (Abruf: 25.09.2015).

Abedi im Gespräch (o. D.): *Isabel Abedi im Gespräch mit Jessica Schwarz*. Homepage Abedi, online unter: http://www.isabel-abedi.de/interviews_anzeige.php?kat=10&id=17 (Abruf: 25.09.2015).

Abraham, Ulf (2015): Literarisches Lernen in kulturwissenschaftlicher Sicht. In: *Leseräume. Zeitschrift für Literalität in Schule und Forschung* 2(2015)2, S. 6–15. Online unter: <http://leseraeume.de/wp-content/uploads/2015/10/lr-2015-1-abraham.pdf> (Abruf: 14.02.2016).

Abraxandria (2012): Rezension/Beitrag zu *Hexus-plexus. Jetzt bleib ich bei dir! Von Isabel Abedi*. Online unter: <http://www.lovelybooks.de/autor/Isabel-Abedi/Hexus-plexus-Jetzt-bleib-ich-bei-dir-144448450-w/rezension/1021616151/> (Abruf: 10.10.2015).

Aczel, Richard (*2008): Intertextualität und Intertextualitätstheorien. In: Nünning, Ansgar (Hg.): *Metzler-Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Stuttgart: Metzler, S. 330–332.

Ballis, Anja; Burkard, Mirjam (2014): *Kinderliteratur im Medienzeitalter. Grundlagen und Perspektiven für den Unterricht in der Grundschule*. Berlin: Erich Schmidt.

Becker, Susanne; Nickel-Bacon, Irmgard; Hurrelmann, Bettina (2006) (Hg.): *Lesekindheiten. Familie und Lesesozialisation im historischen Wandel*. Weinheim, München: Juventa.

- Booksection-Interview (2008): *Interview mit Isabel Abedi*. Online unter: <http://www.booksection.de/pages/content/IsabelAbedi>, 15.10.2008 (Abruf: 25.09.2015).
- Büker, Petra (2006): Hier kommt Lola! Die unkonventionelle bikulturelle Familie in Isabel Abedis neuer Kinderbuchreihe. In: *Beiträge Jugendliteratur und Medien* 2006, H. 2, S. 104–111.
- Büker, Petra; Kammler, Clemens (2003): Das Fremde und das Andere in der Kinder- und Jugendliteratur. In: Büker, Petra; Kammler, Clemens (Hg.): *Das Fremde und das Andere. Interpretationen und didaktische Analysen zeitgenössischer Kinder- und Jugendbücher*. Weinheim: Juventa, S. 7–27.
- Eder, Ulrike (2009): *Mehrsprachige Kinder- und Jugendliteratur für mehrsprachige Lernkontexte*. Wien: Praesens.
- ESELSOHR-Interview (o. D.): *Worte über Orte für die Kinder- und Jugendbuchzeitschrift ESELSOHR*. Homepage Abedi, online unter: http://www.isabel-abedi.de/interviews_anzeige.php?kat=10&id=16 (Abruf: 25.09.2015).
- Fantasy-Fans-Interview (o. D.): *Unser Interview mit Isabel Abedi*. Online unter: <http://www.fantasy-fans.eu/special/70/> (Abruf: 22.09.2015).
- Fokken, Silke (2009): „Eltern sollten ihren Kindern mindestens bis zum Ende der Grundschulzeit vorlesen.“ *Interview mit der Kinderbuchautorin Isabel Abedi und der Expertin für Leseförderung, Silke Fokken*. Online unter: <http://bildungsklick.de/a/66730/eltern-sollten-ihren-kindern-mindestens-bis-zum-ende-der-grundschulzeit-vorlesen/> (Abruf: 22.09.2015).
- Gansel, Carsten (*2010): *Moderne Kinder- und Jugendliteratur. Vorschläge für einen kompetenzorientierten Unterricht*. Berlin: Cornelsen.
- Gansel, Carsten (2015): Störungen in (Kinder- und Jugend-)Literatur und Medien. Aspekte einer Theorie der Störung. In: Freudenberg, Ricarda; Josting, Petra (Hg.): *Norm- und Normüberschreitung in der Kinder- und Jugendliteratur und ihren Institutionen*. München: kopaed.
- Geisel, Sieglinde (2006): Kindern den Tod erklären: Wie Bilderbücher sich einem Tabu-Thema zu nähern versuchen. *Neue Zürcher Zeitung* 50 (2006) 1, S. 47.

- Genette, Gerard (21998): *Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe*. München: Suhrkamp.
- Grenz, Dagmar (32008): Mädchenliteratur. In: Wild, Reiner (Hg.): *Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur*. Stuttgart: Metzler, S. 379–393. [3. vollst. überarbeitete Auflage]
- Haas, Gerhard (2006): Funktionen von Fantastik. In: Knobloch, Jörg/ Stenzel, Gudrun (Hg.): *Zauberland und Tintenwelt. Fantastik in der Kinder- und Jugendliteratur*. Beiheft der *Beiträge Jugendliteratur und Medien*, S. 26–38.
- Hahn, Karin (2015): *Abwesend, liebend oder informiert. Bücher über Vaterschaft*. Online unter: http://www.deutschlandfunk.de/buecher-ueber-vaterschaft-abwesend-liebend-oder-nie.1202.de.html?dram:article_id=340356 (Abruf: 17.02.2016).
- Hamburger Interview (o.D.): *Ein Interview für die Hamburger Stadtteilzeitschrift „Das Viertel“*. Homepage Abedi, online unter: http://www.isabel-abedi.de/interviews_anzeige.php?kat=10&id=12 (Abruf: 25.09.2015).
- Heber, Saskia (2010): *Das Buch im Buch. Selbstreferenz, Intertextualität und Mythenadaption in Cornelia Funkes Tinten-Trilogie*. Kiel: Ludwig.
- Hurrelmann, Bettina (2004): Informelle Sozialisationsinstanz Familie. In: Groeben, Norbert; Hurrelmann, Bettina (Hg.): *Lesesozialisation in der Mediengesellschaft. Ein Forschungsüberblick*. Weinheim, München: Juventa, S. 169–201.
- Kristeva, Julia (1972): Wort, Dialog und Roman bei Bachtin. In: Ihwe, Jens (Hg.): *Literaturwissenschaft und Linguistik*. Frankfurt am Main: Fischer-Athenäum, S. 345–375.
- Kümmerling-Meibauer, Bettina (2012): Emotional Connection: Representation of Emotions in Young Adult Literature. In: Mary Hilton, Maria Nikolajeva (eds.): *Contemporary Adolescent Literature and Culture. The Emergent Adult*. Farnham, Surrey: Ashgate, S. 127–138.
- Lypp, Maria (1998): Verfremdung als Erstleselektur. In: *Beiträge Jugendliteratur und Medien* Jg. 50, Heft 9 (Beiheft), S. 13 – 21.
- Mikota, Jana (2009a): *Die literarische Welt der Isabel Abedi. Ein Portrait*. *Alliteratur* 2/2009. Online unter: http://www.alliteratus.com/pdf/aut_vl_aut_abedi.pdf (Abruf: 13.02.2016).

- Mikota, Jana (2009b): Isabel Abedi: Lucian. *Alliteratus* 11/2009. Online unter: http://www.alliteratus.com/pdf/tb_lb_lucian.pdf (Abruf: 13.02.2016).
- Mikota, Jana (2014): Isabel Abedi: Und hier kommt Tante Lisbeth! In: van Nahl, Astrid (Hg.): *Ferien und das passende Buch*, S. 26. Online unter: http://www.alliteratus.com/pdf/tb_ferien_2014.pdf (Abruf: 14.02.2016).
- Mikota, Jana; Oehme, Viola (2015): *Salah Naoura: „Mein Konzept zur Leseförderung? Lesen.“ Siegener Werkstattgespräche mit Kinderbuchautorinnen und -autoren*, 3(2015)I. Universität Siegen: universi.
- Nikolajeva, Maria (1988): *The magic code: The use of magical patterns in fantasy for children*. Almquist & Wiksell International: Göteborg.
- Olsen, Ralph (2011): Das Phänomen „Empathie“ beim Lesen literarischer Texte. Eine didaktisch-kompetenzorientierte Annäherung. *zeitschrift ästhetische bildung*, 3 (2011) 1, S. 1–16. Online unter: www.zaeb.net/index.php/zaeb/article/view/41/37 (Abruf: 28.02.2016).
- O’Sullivan, Emer; Rösler, Dietmar (2013): *Kinder- und Jugendliteratur im Fremdsprachenunterricht*. Tübingen: Stauffenburg.
- Papadimitriou, Marina; Rosebrock, Cornelia (2014): Identitätswürfe in der Differenz. Thema eines Transkulturellen Literaturunterrichts. In: *Leseräume. Zeitschrift für Literalität in Schule und Forschung* 1 (2014) 1, S. 1–14. Online unter: <http://leseraeume.de/wp-content/uploads/2015/10/lr-2014-1-Papadimitriou-Rosebrock.pdf> (Abruf: 16.02.2016).
- Prestel, Marco (2013): Wundersame Wirrnis. Eine Einführung in die Theorie der phantastischen Kinder- und Jugendliteratur und die Poetik der Fantasy. In: Mairbäurl, Gunda; Tomkowiak, Ingrid; Seibert, Ernst; Müller-Wille, Klaus (Hg.): *Kinderliterarische Mythen-Translation. Zur Konstruktion phantastischer Welten bei Tove Jansson, C.S. Lewis und J.R.R. Tolkien*. Wien: Praesens, S. 25–54.
- Rank, Bernhard (2011): Phantastische Kinder- und Jugendliteratur. In: Lange, Günter (Hg.): *Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart. Ein Handbuch*. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, S. 168–192.

- Rösch, Heidi (2006): Was ist interkulturell wertvolle Kinder- und Jugendliteratur? In: *Beiträge Jugendliteratur und Medien*, Jg. 58, H. 2, S. 94–103.
- Schimpf, Hergen (2012): *Autoreninterview mit Isabel Abedi*. Online unter: <http://buchlabyrinth.blogspot.de/2012/10/autoreninterview-mit-isabel-abedi.html> (Abruf: 22.09.2015).
- Schweikart, Ralf (2005): Die Magie des Lebens – Isabel Abedi. *Börsenblatt. Wochenmagazin für den Deutschen Buchhandel* 172 (2005) 51, S. 25–26.
- Seeßlen, Georg (2013): *Filmwissen: Thriller*. Marburg: Schüren.
- Spitzer, Manfred (2013): Literatur, Empathie und Verstehen. In: *Geist & Gehirn. Nervenheilkunde* 12/2013, S. 962–965. Online unter: www.nervenheilkunde-online.de on 2014-09-21 | IP: 87.154.250.145 (Abruf: 12.11.2015).
- Stenzel, Gudrun (2010): Isabel Abedi, Kinder- und Jugendliteratur. In: Franz, Kurt (Hg.): *Ein Lexikon – Autoren, Illustratoren, Verlage, Begriffe*. Meitingen: Corian, S. 1–23.
- Stocker, Peter (1998): *Theorie der intertextuellen Lektüre. Modelle und Fallstudien*. Paderborn: Mentis.
- Vorlesestudie (2015): *Vorlesen – Investition in Mitgefühl und solidarisches Handeln. Repräsentative Befragung von Kindern im Alter von 8 bis 12 Jahren und ihren Müttern*. Stiftung Lesen, Institut für Lese- und Medienforschung, 10.11.2015. Online unter: <https://www.stiftunglesen.de/download.php?type=documentpdf&id=1666> (Abruf: 17.11.2015).
- Wild, Inge (1994): „In Zukunft wollte sie alles anders als ihre Mutter machen.“ Zum weiblichen Generationskonflikt in der zeitgenössischen Mädchenliteratur. In: Ewers, Hans-Heino (Hg.): *Jugendkultur im Adoleszenzroman. Jugendliteratur der 80er und 90er Jahre zwischen Moderne und Postmoderne*. Weinheim: Juventa, S. 165–190.
- Wrobel, Dieter (2012): Der Vampir als Entwicklungshelfer. Literarische Blutsauger in der KJL als Förderer der Enkulturation und Sozialisation. In: Mikota, Jana; Planka, Sabine (Hg.): *Der Vampir in den Kinder- und Jugendmedien*. Berlin: Weidler, S. 23–40.

Siegener Werkstattgespräche mit Kinderbuchautorinnen und -autoren

Bislang bei universi erschienen:

Jg. 1 (2013) Band I

Literarisches Lernen mit Kinderliteratur

Jana Mikota, Viola Oehme

Jg.1 (2013) Band II

Kirsten Boie.

„Lesekompetenz ist eine gesellschaftliche Aufgabe“

Jana Mikota, Viola Oehme

Jg. 2 (2014), Band I

Andreas Steinhöfel.

„Mein Credo: Kein Kind stirbt an einem Nebensatz“

Jana Mikota, Viola Oehme

Jg. 2(2014), Bd. II

Juma Kliebenstein.

„Kindheit ist ein kostbarer Schatz“

Jana Mikota, Viola Oehme

Jg. 3 (2015), Bd. I

Salah Naoura.

„Mein Konzept zur Leseförderung? Lesen!“

Jana Mikota, Viola Oehme

Gefördert durch die Sparkassenstiftung
ZUKUNFT

Schrift-**KULTUR**

Forschungsstelle sprachliche und
literarische Bildung und Sozialisation im Kindesalter